Waiblingers Werke,

fünfter Band.

Mlle Lescot pinx. Hessloehl sculp.

LÆNDLICHES FEST IM KIRCHENSTAAT

Wilh. Waiblingers gesammelte Werke,

mit des Dichters Leben

von

H. v. Canitz.

Fünfter Band.

Zweite rechtmäßige Gesammtausgabe.

Mit Kupfern.

Hamburg
Verlag von Georg Heubel
1842.

Wilh. Waiblingers
gesammelte Werke,

mit des Dichters Leben

von

H. v. Canitz.

Fünfter Band.

Zweite rechtmäßige Gesammtausgabe.

Mit Kupfern.

Hamburg
Verlag von Georg Heubel
1842.

Erklärung des Kupfers:

Ländliches Fest im Kirchenstaat.

(Das Blumenfest in Genzano.)

Vignarolen, Freund' und Brüder,
hört mein Bischen Witz und Gesang,
heut ist's Zeit zu Spiel und Klang,
und zur Freude munterer Lieder.
Welch ein Wogen und welch ein Gewimmel,
aller Orten kommen hieher,
Menschen so viel wie Sand am Meer,
und wie Sternchen am schönen Himmel,
denn kein Fest im römischen Reich
kömmt der Blumenfeier gleich.

Glücklich wem es einmal vergönnt ist, das sommerliche Blumenfest in Genzano begehen zu sehen. Dasselbe wird zu Ende des schönen Juni gefeiert und kein Fremder versäumt dem freundlichen Albanergebirge an jenem Tage von Rom oder seinem Sommeraufenthalte zuzufliegen. Den einen weckt die idyllische Natur der latischen Berge, der süße südliche Charakter jener Gegenden, die nie verblühenden Schattenhaine von Ariccia, das wollüstige Grün an den Seen von Albano und Nemi, der Blick auf das nahe Meer; einen andern die Erinnerungen aus der geschichtlichen Vorwelt, wie aus der uralten Fabel, den Stätte des trojischen Alba, das Grab des Askan, der Dianenwald von Nemi, die Quelle der Egeria, das nahe Civitai Lavinia und das duftige Vorgebirge der Circe, wo einst Ulyß mit seinen Gefährten landete. Manchen zieht das Volksgewühl an diesem italienischen Fest an, die verschiedenen Trachten von Albano, Velletri, Sonino, von Terracina und Nettuno; manchen die hohen Albaneserinnen in ihren reichen idealen Gewändern, ein Geschlecht von Frauen, das sich noch frisch und unverdorben, voll Kraft, Schönheit und Gesundheit aus dem Alterthum erhalten; manchen das Fest selbst, die blumenbedeckten Straßen, die große Prozession, und viele dies Alles zusammen und noch weit mehr. Ja man möchte an einem solchen Tage, in der Umgebung

der schönsten Natur unter dem reinsten Himmel; im Wogen der wohlgebildetsten Menschen nur eine liebliche Täuschung der Phantasie zu finden glauben, weil Alles zusammenstimmt, die Wirklichkeit mit den holdesten Zaubern zu erhöhen; man möchte sich in jene Zeiten hinüberträumen, die man die goldnen nennt, wo der Mensch so schön und gesund, so frisch und jugendlich war, wie seine Natur; man möchte die ganze Dichterwelt, die entzückenden Fabeln von einem bessern Leben in heiterer Wahrheit vor dem Auge zu haben vermeinen.

Unser Blatt stellt aus diesem Volksfeste eine anschauliche Scene bei einem großen Gebäude vor, worin unten eine Osteria, wo sich das Landvolk aus allen Umgegenden, wie Roms lebenslustige Bewohner, die mit Frau und Kind diesem Feste beiwohnen, gütlich thun. Oben im Hause wird eine Heiligenscene, aus dem Leben eines Pabstes, oder Christus in der Krippe zu sehen seyn, wozu der Arlekino mit Spitzmütze und Trommel nicht allein, sondern der Besitzer des Kunstwerks, durch Worte und Gesten lebhaft einladet, auf das große Bild über der Thüre zeigend, das eine Hauptscene mit grellen Farben darstellt. Die Gruppen umher sind meist Landleute aus der Gegend von Albano und Nemi im Feststaate, einzelne Figuren aus dem Festzuge und Römer, die alle vor Staunen und Andacht die aufmerksamsten Hörer sind. Das ganze Bildchen ist voll wahrer und malerischer Zusammenstellung und ein treuer Abglanz des italienischen Volkslebens.

Soll ich sagen, was schöner wäre,
ob die Frau'n, ob der Blumenflor,
wahrlich, so hätt' ich armer Thor
wenig Dank dafür und Ehre;
beide zu loben, Weiber und Rosen,
müßt' ich ein Ariosto seyn,
wäre zufrieden bei goldenem Wein,
mit den schönsten auf Rasen zu kosen;
dann im ganzen römischen Reich
käme kein Fest dem meinigen gleich.

Inhalt.

Anna Bullen 1
Die Nacht in St. Peter 185

Sinngedichte und Epigramme.

Deutscher Künstler in Rom 207
Kunst und Antike 210
Dichter 225
Künstler und Liebhaber 255
Vermischtes 250

Anna Bullen,

Königin von England.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Heinrich der Achte, König von England.
Anna Bullen *), seine Gemahlin.
Cranmer, Erzbischof von Canterbury.
Gardiner, Erzbischof von Winchester.
Herzog von Norfolk, Anna's Oheim.
Herzog von Suffolk.
Graf von Rochford, Anna's Bruder.
Gräfin von Rochford, seine Gemahlin.
Miß Johanna Seymour, Ehrenfräulein der Königin.
Lady Bullen, Anna's Muhme.
Lord Oberkämmerer.
William Kingston, Kommandant des Towers.
Weston, Norris, Brereton, } Kammerjunker der Königin.
Marcus Smeton, Kammermusikus.
Mary, Kammerzofe.
Gerichtsschreiber.
Ein Lord.
Gadshill, Fitzwater, Raleigh, Kupferschmidt, } Bürger von London.
Drei Kammerdiener.
Lord Mayor, Lord Oberkanzler, stumme Personen.
Gericht der geschworenen Pairs. Aldermänner, Volk, Matrosen, Pagen, Knappen, Gefolge der Königin.

Der Schauplatz ist London, nur einmal Greenwich. Die Handlung fällt in's Jahr 1536.

---

*) Sprich Bullin.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Nacht. Gegend am Hafen. Matrosen mit Laternen im Hintergrunde.

Erster Matrose.

Schon munter, Toms? wohin in finstrer Nacht?

Zweiter.

Nach Rouen in die Normandie.

Erster.

Was fährst?

Zweiter.

'Ne starke Ladung Woll' aus Derbyshire.

Erster.

Hast schlechtes Wetter, Wind und Regen kommt.

Zweiter.

Schon naht Herr Raleigh.

Erster.

Fährt er mit von dannen?

Zweiter.

Die Woll' ist sein, er kommt von Derbyshire!

Erster.

Wünsch' gute Fahrt!

Zweiter.

Dank, Matthew, gute Nacht!

Raleigh und Gadshill treten auf.

Gadshill.

'S ist eine düstre Nacht, die ihr zur Abfahrt
gewählt habt in die Normandie.

Raleigh.

So dunkel
liegt auch vor unserm Blick die nächste Zukunft.

Gadshill.

Das sind gar trübe ängstliche Gedanken,
mit denen ihr von Englands Boden scheidet.

Raleigh.

Ja, Vetter, ich verhehl' euch's nicht, es liegt
die Zeit so schwer auf uns als diese Wolken. —

Gadshill.

Ihr habt nicht Unrecht. Auf dem Festland drüben
da gährt ein wilder Geist in den Gemüthern;
neu und gewaltig hebt die Stimme sich
des Volkes auf. Was seit Jahrhunderten
unangetastet blieb und streng geheiligt,
das stürzt zusammen: der gemeine Mann
erlaubt sich nun zu denken, wie der Priester.

Raleigh.

Still, Gadshill, das vertrauet selbst der Nacht
nicht an, der Wind trägt's fort zu bösen Ohren.
Wir sind in einem Land, wo jener Geist
des kühnen Aufruhrs täglich wächst im Volke,
der König selbst ist mit dem Pabst zerfallen,
seit —

sieht sich um

seit er unsre Königin gesehn.

Es ist — horch! sind wir nicht belauscht — ist niemand
hier in der Nähe?

Gadshill.

Niemand, Vetter, sprecht
nur offen.

Raleigh.

Nun, ich mein', es ist der König
gar ein gewaltiger, despot'scher Herr,
und fraget wenig nach des Pabstes Bullen.
Es ist ein weiter Weg von hier nach Rom.
Dort herrscht der Pabst, — ei nun, hier Englands König.
Was half es all' das eitle Widerreden
bei jener weltberühmten Ehescheidung?
Was half es Thomas More, daß er die Ehe
nicht anerkannte, daß er unerschüttert
den Eid der Succession nicht wollte schwören?
Er büßt' es auf dem Blutgerüst, und Anna
blieb König Heinrichs reizende Gemahlin.

Gadshill.

Doch, sagt man, sei die Königin nicht mehr
so hoch in Gnaden, als da sie der König
zur Gräfin Pembroke machte.

Raleigh leise.

Freund, darüber
raunt man sich viel in's Ohr, der König ist
von schneller, heftig brausender Natur,
allzugefährlich regte sich für sie
in seiner Brust die wilde Leidenschaft,
und allzuviel ist's, was er ihr geopfert.
Auch ist am Hof so eine Ehrendame —

nun — ihr versteht mich — die ist jung und schön,
wiewohl nicht schöner als die Königin,
doch ist sie neu, und vieles, vieles soll sie
von König Heinrichs Gnade schon genießen.

Gadshill.

Da will man gar noch wissen, Anna Bullen
sie lasse fast sich gegen ihre Diener
für ihren hohen Stand zu weit herab.

Raleigh.

Wie, Gadshill, solch ein Wort auf eurer Zunge?
Ihr könntet sie, den Abgott unsres Volkes —

Gadshill.

Nun ja, ich mein's nicht eben bös, sie ist
vom besten Herzen, und 'ne schöne Frau,
doch seht — ich meine, die Vertraulichkeit,
wenn's auch nur Scherz ist —

Raleigh.

schickt für eine Fürstin
sich nicht? Wie, habt ihr etwa sie gesehn,
da sie sich gegen männliche Gesinde
in eurer Gegenwart vergaß? o Vetter, schämt
euch solcher ohrbefleckenden Verläumdung,
die euch beschimpft, nicht sie! O wärt ihr einmal
in Frankreich nur gewesen! Dort ist's nicht
wie hier am Hof, dort wiegt ein heitres Leben
sich in der Freuden lachendem Genuß,
dort lebt man nicht wie hier, wo sich die Tage
so trüb und ernst in finsterm Gange schleppen,
ein froher leichter Sinn bewegt das Herz,
ein schön'rer Himmel leuchtet dort den Menschen.

Dort lebte Anna ihre Jugendzeit,
an Ludwigs Hof, und bei der Herzogin,
der edlen, hohen Fürstin von Alencon!
Nein, Gadshill, nein, ihr thut ihr Unrecht — doch
ich glaub', es nahet jemand.

Matrose mit einer Laterne.

Herr Raleigh, wenn's euch lieb ist —

Raleigh.

Komme schon!
So laßt uns scheiden, Vetter; gerne geb' ich
diesmal dem Vaterland ein Lebewohl.
Glaubt mir nur, Freund, es wird ein tief geheimes,
ein finst'res Werk in diesem Land bereitet;
wohl dem, der sein Gewissen rein bewahrt.
Lebt wohl, mein Gadshill.

Umarmung.

Gadshill.

Fahret glücklich, Vetter,
mög' eure Ahnung nicht erfüllet werden,
und euch und uns der Himmel gnädig seyn.

Gadshill ab, Raleigh steigt in's Schiff. Das Fahrzeug stößt vom Ufer.

Zweite Scene.

Zimmer der Königin.

Brereton und Weston von verschiedenen Seiten.

Weston.

Gleich ist sie da.

Brereton.

Der Erzbischof bleibt lang.

Weston.

Ein edler wackrer Mann, Herr Brereton,
der gute Erzbischof von Canterbury,
gerad' und offen, wahr und ohne Arg,
und bei der Königin in hoher Gunst.
Ach diese Königin —

Brereton lacht.

Ich dächte, wenig
paßt hier solch pöbelhaft Gelächter.

Brereton.

Ei,
wie steht er da, mein Weston, wenn sie plötzlich
vor ihm erscheint, wenn sie befiehlt und fragt,
wenn sie natürlich, wie sie ist, mit ihm
ein scherzhaft Wörtchen spricht, wie blöd, wie dumm
steht da mein Weston vor ihr, bückt und bückt sich,
und raſ't im Rausch wie außer sich nach Hause!

Weston.

Nur weiter, weiter, Plappermaul, du mußt
zuweilen deinem Herzen Ader lassen,
vollblütig ist's von tollem Narrenzeug.

Brereton.

Du armer Stiefelknecht der Königin!
Verdamm' mich Gott, wenn du nicht mehr dran denkst,
wie sie einmal vor'm Spiegel stand, die ganze
unendlich zarte schlankgewachsne Frau,
und ohne Scheu vor dir und mir mit eigner
milchweißer Hand das wilde volle Haar
aufnestelnd sich in üpp'ge Locken band,
inzwischen mit uns sprach, und hell und schön
ihr Angesicht im Spiegel lächelte.

Da fiel zumal ihr goldner Kamm zu Boden,
und beide stürzten wir hinzu, und fielen
zur Erde, beide griffen wir zugleich
den königlichen Kamm, ein jeder will
dem andern ihn entreißen — o mein Weston!
Da ruft die Königin: Ihr Narren, gebt
den Kamm mir her, und schnell aus meinem Zimmer,
im Augenblick hinaus, ihr Unverschämten;
ihr sollt nicht sehn, wie ich mein Haar mir flechte!

Weston.

Dein Kopf ist wie ein Tollhaus, heut ist's Sonntag,
und eine Schaar von Narren wimmelt 'raus,
gerad', wie's kommt, sind Breretons Gedanken.

Brereton.

Still, still — ich höre Tritte.

Weston.

Pah, 's ist Norris.

Brereton.

Der, Weston, steht am meisten noch in Gnaden,
was meinst du, sieh!

Norris hereineilend.

Die Königin, sie kommt!

Weston.

Der Erzbischof —

Norris.

Ist fort. Sie naht mit heitrer
mit froher Miene.

Weston.

Wohl uns.

Norris.

Diesen Abend
will sie Musik. Doch still, sie kommt, mit ihr
die Miß Johanna Seymour. Weston, Weston!

Ihn zurückziehend.

Ihr seid doch —

Weston.

Ja, nun ja —

Norris.

Die Königin!

Anna Bullen tritt ein, zu ihrer Seite Miß Johanna Seymour und Miß Mary. Die drei Kammerjunker entfernen sich in den Hintergrund.

Anna.

Nein, du bist trüb, Johanna, welch' ein Gram
erwacht seit langer Zeit in deinem Herzen?
So gerne seh' ich alles um mich heiter,
komm, öffne mir dein Herz, und ängstige
mich nicht mit diesen scherzhaft bittern Zügen,
die deiner Stirne heitern Glanz umnebeln,
die Wange bleichen, und die Lippe dir
zur Rosenwiege banger Seufzer machen.
Als ich noch Mädchen war, da trübte mir
der Kummer lange nie das muntre Herz,
und selbst der Schmeichelworte Huldigung,
die da, wie Frühlingsweste, lieblich spielend
im vollen Blüthenbusch der Jugend wehten,
selbst die berückten nicht den schlichten Sinn,
und arglos nahm ich Theil an allen Freuden,
die mir das schöne Frankreich, Ludwigs Hof,
die mir Alencon und die Herzogin

mit ihrer hohen Geistesfülle bot.
Ach nun ist's anders! Wider meinen Willen
zwingt mich die Sitte dieses Volks, der Lust
des freien Umgangs ungern zu entsagen.
Ja diese trüben Zeremonien,
die hier zu Land ein Herz vom andern scheiden,
sind neblich dunstig, wie der Himmel hier.
Warum, Johanna, bist auch du so traurig?
Wer ist es, der dich kränkt? Wer wagt es wohl,
hier meine Ehrendame zu beleid'gen,
und —

lächelnd

eine Dame, die selbst mein Gemahl —

Seymour.

Sie scherzen!

Anna.

Ei, ich scherze nicht, Johanna,
der König sieht dich gern bei mir, ich selbst
bin ohne Eifersucht.

Seymour.

Wüßt' ich doch nicht,
was ihm an meiner niederen Person
gefallen könnte, selten ist's —

Anna.

Johanna,
nimm dich in Acht, du wirst mir doch gefährlich.
Ich bin nicht ganz so ohne Eifersucht,
wie ich dir eben sagte — du bist schön —

Seymour.

Ein einz'ger Blick aus Anna's schönem Auge
vernichtet jede Wirkung, die mein Geist,

und was der Himmel mir von äuß'rer Bildung,
von feiner Sitt' und Schönheit spärlich gab,
je über eines Mannes Herz gewonnen.

Anna.

Wie wohl steht die Bescheidenheit dir an!
Du bist ein schalkhaft Mädchen! nicht so schlicht,
als deine Rede, scheint mir dein Gemüth,
nein, du verstellst dich nur, du wiegst mich ein;
und wärst du wirklich auch so gar unschuldig,
so gänzlich unbekannt mit dir, so schenk' ich
dir einen Spiegel, der dich über dich
erröthen machen soll, und weh' dir, Seymour,
wenn ich dann in dich selbst verliebt dich sehe.

Sich zu Mary wendend.

Nun, Mary, schläft mein Kind? Ich wünschte sehr,
in meinen Arm die Kleine nun zu nehmen.
Ach selbst vom eignen Kinde leb' ich ja
an diesem Hof geschieden!

Mary.

Die Prinzessin
ist noch nicht wach. Die Muhme sitzt bei ihr.

Anna.

So laß sie schlummern! Doch wenn sie erwacht,
dann bring sie her in meine Mutterarme,
es darf die Königin auch Mutter seyn.

Mary ab.

Jetzt setze dich zu mir, ich bin vergnügt
an diesem Abend, wie ich's lang nicht war.
Ach sieh hier, meine Kammerjunker! Norris
und Brereton und Weston! tretet näher!

Norris.

Was ist's, das die erlauchte Königin
dem Diener noch befiehlt? Wir wünschen,
daß diese frohe Heiterkeit uns ewig
in Ihrem Angesicht beselige.

Anna.

Ich dank' euch, Norris.

Zu Seymour.

Wie galant, Johanna,
ist dieser Höfling doch geworden! Sieh ihn an,
es steht ihm wohl. Er sah seit lang so mürrisch
und finster in die Welt, als lebt' er immer
in Zank und Streit mit ihr!

Norris.

O gnäd'ge Fürstin,
an Schönheit wie ein überirdisch Wesen —

Anna.

Ah, Seymour, höre nur, wie klug. Herr Norris,
er hat wohl auch davon gehört, was man
den Weibern nachsagt — „Fürstin, Königin"
gält' ihnen weniger, als „schöne Frau!"
Nun wie gefällt er dir, der junge Mann —
Johanna, hör' mich doch, du träumest ja!

Seymour.

Wohl aufgelegt ist meine Königin!
Wenn sie nur heiter sind, so duld ich gerne
die Neckereien Ihrer guten Laune,
doch ich gesteh', es ist mir heut nicht wohl,
ich fühle Kopfweh!

Anna.

Pfui doch, Norris, wie,
ihr wäret ein galanter Ritter, wie?
und sehet eure Dame so verlegen,
sagt ihr kein artig Wörtchen? Nein, Johanna,
jetzt zürn' ihm, deinem Unmuth stimm' ich bei!
Nicht wahr, mein Heinrich sagt dir schönre Worte?
Er nennt dich reizend, lieblich, geistreich, fein.
Bist du gefangen, Lose? hab' ich dich,
du kleine Nebenbuhlerin, du kleiner
schwarzaugiger Nachtschmetterling!

Seymour.

Madam,
mir ist so munter nicht zu Muth, wie Ihnen!
Der Mond genügt dem schlichteren Gemüth,
der Königin gebührt die volle Sonne!

Anna.

Ei so behalte deinen Mond, und trübe
Lachend auf Norris deutend.
beleucht' er deinen finstern Erdenkloß.

Seymour.

Man weiß, o möchten Sie mich nicht mißdeuten,
man weiß, daß auch die Sonne ward verfinstert,
auch ihr geheiligt Antlitz ist nicht rein,
und Flecken sieht man oft in ihrem Glanze.
Das Schicksal ists nicht, was der Mensch versteht,
das liegt in ew'gem Dunkel. Diese Sonne,
die ihren kleinern Sternen Licht gewährt,
in einer höhern größern Ordnung noch
ist ihrer Wirkung holde Kraft gegründet;

so ist das menschliche Gemüth auch nicht
sein eigner Herr, und eine andre Macht
weit über uns ist's, der wir blind gehorchen.

Anna.

Woher, mein philosophisch Kind, hast du,
beim Himmel, diese nächtlichen Gedanken?
In deinem Alter lebt das Mädchen doch
sonst nur im Arm der heitern Gegenwart,
dir aber scheint die Zukunft unterthan.

Seymour.

O wäre sie's, manch schreckliches Orakel
müßt' ich vielleicht verkünden.

Anna.

Schweige still!
Hinweg mit melancholischen Gedanken!
Ich will Musik. Geht, Brereton und Weston,
und holt mir meinen Kammermusikus,
der soll zur Harf' ein fröhlich Lied mir singen!

Beide ab.

Schon wieder Falten in der Stirne, Norris?
Errath' ich euch? Ja diesmal soll mir's nicht
entgehn, was du so lange mir verhehlt!
Ihr scheut euch nur, es vor mir auszusprechen!
Gesteht mir's nur! ich will's! Ihr habt mit mir
die Hochzeit gar zu lang verzögert; nun,
da König Heinrich schneller war, als ihr,
nun seid ihr traurig, oder wartet gar,
ihr armer Junge, bis ich Wittwe werde?
Gesteht mir schnell!

Norris.

Erlauchte Königin —

Anna.

Wie, wie? ich spasse nicht; sieh doch, Johanna,
sein Aug' ist sein Verräther; toller Mensch,
dein Sinn ist kühn, du trachtest wahrlich hoch,
du hast Geschmack, und nähmst vorlieb, womit
sich selbst dein gnädiger Monarch begnügte!
Ach seht, Herr Smeton —

Zu Norris.

euch wird's nun gefallen,
mein Zimmer zu verlassen, und zur Strafe
sollt ihr mich heut und morgen nicht mehr sehen.
Nur schnell, und säumet nicht, bei meinem Zorn!

Norris sucht zu sprechen, vermag aber nicht, und tritt verlegen ab.

Willkommen, Smeton, setzt euch gegenüber,
ihr sollt mir mit Gesang und Harfenspiel,
mit eurer Kunst das frohe Herz erquicken.
Komm, liebe Seymour —

Seymour.

Eure Majestät
entschuld'ge mich, ich fühle mich nicht wohl —

Anna.

Du armes, krankes Kind, so geh doch, geh.
Sieh' nur zuvor nach meiner süßen Tochter,
und sorge, daß mir Mary bald sie bringt,
denn mich verlangt, Elisabeth zu herzen.

Seymour ab.

Jetzt, Smeton, laßt mich eure Kunst vernehmen!

Smeton.

Welch' unvermuthet selig Glück ist mir,
dem treusten Ihrer Diener, dieser Wunsch!
Welch' günstiges Geschick bewegt die hohe
erhabne Seele meiner Königin,
heut aus der Gnade reicher Feuerfülle,
die Ihr geheiligt fürstlich Haupt umgiebt,
den Strahl der Huld auf Ihren Knecht zu werfen?

Anna.

Seht zu, Herr Smeton, daß ihr nicht zuviel
der süßen Redekunst schon jetzt verschwendet,
ich sorg', es möchte, wenn ihr spielt und singt,
zuletzt an Schmeichellauten euch gebrechen.
Ich zweifle, daß ihr Davids Harfe habt,
drum soll's ein Liedchen seyn, recht froh und lustig,
von Rosen etwa oder Nachtigallen,
ein Kind des Augenblicks, ein solches Lied,
nicht hochhertrabend, steif und überhirnisch,
wie's schlechte Dichter — und wie's Schmeichler machen.

Smeton.

Dies Instrument — ich weiß nicht — so — ich denke —
nun wird es — Eure Majestät vergebe —

Anna.

O Smeton, wäret ihr ein schlechter Sänger,
ich bät' euch, daß ihr euer Spielen nicht
so lang als dies Präludium währen ließet.

Smeton.

Die Strahlen Ihres hohen Angesichts,
Erlauchte —

Anna.

Still, ich mag den Unsinn nicht!

Smeton.

Mit Anstrengung, anfangs zitternd, zuletzt mit glühenden Blicken an Anna hangend.

Kennst du die glücklichste der Seelen
von allen, die der Morgen grüßt,
die keine finstern Träume quälen,
der jeder Tag ihr Glück versüßt?

Der hat sie, dem mit vollem Herzen
an's Herz ein blühend Mädchen sinkt,
das ihm den sel'gen Thau der Schmerzen
vom feuchten, heißen Auge trinkt.

Kennst du die traurigste der Seelen,
die keines Morgens Lächeln grüßt,
die schwarze Schattenträume quälen,
die ohne Schuld und Sünde büßt?

Der hat sie, dem ein glühend Feuer
im ew'gen Seufzerhauche brennt
für sie, die ach so heilig theuer
sein still verblutend Herz nicht kennt!

Er läßt die Harfe sinken, ringt mit sich selbst, und stürzt sich nach einem vergeblichen Kampf mit seiner Leidenschaft, der Königin zu Füßen.

O Königin, du Himmelsbild, du zarter,
unendlich, überschwänglich zarter Wunsch
Verzehrend heißer, rasender Gefühle —
vernimm's denn —

Anna bestürzt.

Welche Sprache, Mensch, bist du —
nicht bei dir selbst? Ich staune —

Smeton.

Königin,
o nicht auf Erden, Königin im Himmel,
unwiderstehliche, nur einen Blick —

Der König erscheint mit dem Herzog von Norfolk, und bleibt starr vor Erstaunen stehen.

nur einen Blick, o und ich will den König,
ich will des Himmels König nicht beneiden!

Anna.

Wahnsinniger, hinweg! du wagst es hier
in meinem eignen Zimmer auf den Knieen
mir solchen schändlich frevlerischen Wunsch
mit beispielloser Frechheit zu bekennen?
Du wagst es, König Heinrichs Weib, du wagst's
selbst der Monarchin solch' ein Wort zu sagen,
elender Bube —

Smeton.

Tödte mich, ergreife
den nächsten Dolch und ende diese Qual,
im letzten Röcheln stöhn' ich deinen Namen.

Anna.

Ha unerhört!

Im Begriff zu rufen, gewahrt sie den König, der bisher mit fürchterlicher kaum verbissener Wuth dem Auftritt zugesehen; sie fährt mit dem äußersten Entsetzen zusammen.

König Heinrich.

Die Königin ist spröde.

Schnell mit dem Herzog ab.

Smeton.

Weh mir, wo bin ich? Ab.

Anna hinausstürzend.

Ew'ger, steh mir bei!

Dritte Scene.

Zimmer der Gräfin von Rochford.

Lady Rochford und der Herzog von Norfolk.

Lady Rochford.

Ja, eure Hoheit, dieser Zufall ist,
wenn er es anders war, recht ungelegen
für eure gnäd'ge Nichte. Sonderbar!
Ein Kammerjunker wagt es zu den Füßen
der reizenden Monarchin sich zu werfen!
Und Anna, Herzog?

Norfolk.

Anna, Gräfin, stand
als Königin vor ihm, als meine Nichte.

Lady Rochford.

Norfolk, wie finster blickt Ihr?

Norfolk.

Finster, Lady?
So ränkevoll, so treulos könnte sie,
so frech des Königs Ehre hintergehen?
Nein, Lady, nein, noch glaubt's ein Ormond nicht.

Lady Rochford.

Versteht mich doch nur recht, es kann
sich Norfolks Nichte so weit nicht vergehen.
Dies wär ein Widerspruch in der Natur,

ein Streit, ein Aufruhr wär's im Lauf der Dinge.
Doch seht — glaubt ja nicht, daß ich Anna nur
geradehin verdamme! Nein, der Ew'ge weiß,
wie sehr ich Seiner Majestät vor Allem
in seinem Hausglück Ruh' und Frieden wünsche!
Das einz'ge nur ist's, was ich nicht begreife,
wie solch' ein Mensch im Staube sich erkühnt,
so wenig seines Königs Zorn zu scheuen,
daß er in Lieb' entbrennet für sein Weib,
wenn sie nicht selbst ihn durch Vertraulichkeit
zu dieser tollen Schändlichkeit ermuntert.

Norfolk

unruhig auf- und abschreitend.

O Norfolk, sie spricht wahr — und ich — ich kann's
nicht läugnen — diese Schande mir —

Zur Gräfin.

Ja Rochford,
die Königin that schlimm, recht bitter schlimm,
wenn sie zu niedern Menschen sich herabließ.
Sie ist einmal nicht mehr, was sie gewesen,
der Rang ist's, der die Herzen trennt, wenn sie
auch früher noch so nah sich waren —

Lady Rochford.

Recht,
Mylord, ja ihr habt völlig Recht, sie ist
nicht mehr die Anna Bullen, die des Königs
erlauchter Schwester nach Paris gefolgt,
als König Ludwig zum Altar sie führte,
sie ist nicht Claudia's Ehrendame mehr.
Die Schaar galanter Höflinge umdrängt

nicht mehr verführerisch die junge Brittin;
die Zeit ist längst verschwunden, da Anna Bullen,
der vaterländ'schen Sittsamkeit vergessend,
so gerne den gewicht'gen Ernst der Brittin
mit Frankreichs leichter Artigkeit vertauschte,
da in Alencon sie den Geist der neuen
aufrührerischen ketzerischen Kirche
mit allen ihren Uebeln eingesogen;
die Zeit ist nicht mehr, da Lord Percy sich
des schönen Fräuleins 'trauter Gunst erfreute,
die Anna ist jetzt nicht mehr, und ich wünsche
die Königin von England nun zu sehen,
die Heinrichs Neigung auf den Thron gehoben.
Und mög' es eure Hoheit mir vergeben,
selbst mein Gemahl — er ist einmal ihr Bruder,
sie sollte nicht mit ihm — glaubt nicht, ich sey
von Eifersucht geplagt — es wäre thöricht,
denn er ist ja ihr Bruder, aber doch —
erlaubt die Schwester sich zu viel mit ihm.

Norfolk.

Mylady, ich versteh' euch nicht! bedenkt,
's ist eine wichtige Person im Reich,
die ihr beschuldigt, die ihr haßt — Was, Gräfin,
was sagtet ihr von ihrem Bruder?

Lady Rochford.

Herzog,
wenn ich euch so vor meinen Augen sehe,
den Stolz des Reiches, und des Königs Freude,
des alten Glaubens mächtigen Beschützer,
dann, hoher Norfolk, glaub' ich's nicht, es kann,

ich sagt' es ja, das Blut nicht so sich ändern.
Nicht treulos, nicht verbrecherisch will ich
die Königin euch zeigen, nur nicht streng,
nicht klug, behutsam ist sie; glaubt, ich bin
ihr gut, den Himmel fleh' ich täglich an,
daß er die vielen Opfer, die ihr sanken,
der langen Ehe schnell gestörtes Glück,
die Wichtigkeit des Bruches mit dem Pabst,
die große weitverbreitete Bewegung,
die halb Europa traf, und die sie endlich
auf Englands Thron an Heinrichs Seite hob,
als Schuld ihr nicht auf ihre Schulter wälze.

Norfolk.

Viel freilich hat der König ihr geopfert.
Eh' er sie sah, gedacht' er nicht von ferne,
die heil'gen Kirchenbande Roms zu brechen;
ihr ist die Schuld, daß schon der böse Saame
der Neuerung auf Englands Boden keimt;
es brach der König anfangs mit dem Pabst,
nur um die Ehescheidung zu erzwingen,
bald aber, da sich Clemens weigerte,
kam Heinrichs Herrscherstolz in die Versuchung,
dem Oberhaupt der Christenheit durchaus
kein Recht in diesem Reich mehr einzuräumen,
mit ungebändigt strengem Willen kalt
die weinende Gemahlin von sich stoßend,
vermählt er schnell mit Anna Bullen sich;
das Urtheil jener Convocation
zu York und Canterbury ward verlesen,
und Cranmer hob die Eh' mit Katharinen

als unerlaubt und ungesetzlich auf.
Was fragte Heinrich nach des Pabstes Bullen,
was nach dem Bann? Es lief durch's ganze Volk,
und Pred'ger durften's auf der Kanzel sagen,
nur übers eigne Kirchspiel hat der Pabst,
nur über Rom, doch sonst nicht zu gebieten.
Und diesen Glauben, der so stark und tief,
die fliehenden Geschlechter überlebend,
mit tausend Wurzeln in den Völkern haftet,
den sollt' ich noch im regellosen Wust
des taumelnden Jahrhunderts sterben sehen?
Noch fühl' ich was vom alten Geist in mir,
und mit gewalt'ger Kraft will ich ihn halten.

Lady Rochford.

Ehrwürd'ger edler Herzog, ihr seyd groß,
die späte Nachwelt wird's euch staunend danken —
In eurer Hand liegt dieses Landes Glück,
sein Glück, es ist der Väter alter Glaube.
Ihr habt den meisten Einfluß, mächtig könnt
ihr unters Volk, das euch verehrt und liebt,
mit angestammter Ahnenwürde greifen.
Doch sprecht, was wollt ihr thun? ihr wißt, es ist
die ketz'rische Parthei so groß und stark,
daß mit Berechnung man, mit weiser Vorsicht
dem zügellosen Strom begegnen muß.

Norfolk.

Wohl weiß ich, groß und stark ist die Parthei,
der Erzbischof von Canterbury nährt
im Innern tief das Gift des falschen Glaubens,
und Cromwell, Wolseys Günstling, ist so gut

als Cranmer im geheimen Protestant.
Doch giebt's noch Männer, treu dem Pabst, entschlossen,
entgegen dem Verderben sich zu stemmen;
der Herzog ist's von Suffolk, einst, als er
die Wittwe Ludwigs zur Gemahlin nahm,
die Heldenblüthe schöner Ritterkraft,
der kühn des Pabstes heilig Recht vertheidigt,
und was sein Ansehn nicht, und die Person
des hohen Brandon wirkt, ersetzt der Geist,
der allgewandte, lebenskluge, feine,
des schlauen Erzbischofs von Winchester.

Lady Rochford.

So lang sich Anna in des Königs Gunst
erhält, so lang sie herrscht, und Heinrich fesselt,
glaubt mir's, wird unsere Parthei nicht siegen.
Ist Katharina's Tochter nicht, Maria,
die Arme, die nun in Verbannung lebt,
durch Anna's Widerwillen fern gehalten,
ist sie von Englands Thron nicht ausgeschlossen?

Norfolk.

Ja das verdrießt mich, es ist allzuklar,
Maria hat die Leiden der Verbannung
der jungen zweiten Mutter zu verdanken,
und hart verfährt, von Anna's Haß verführt,
der König gegen seine eigne Tochter.

Lady Rochford.

Sagt mir, wie nahm der König denn den Auftritt
mit Smeton auf? dünkt sie ihm schuldlos oder
verdächtig?

Norfolk.

Gräfin, hört mich an, ich denke
darüber so. Der König zürnt ihr, aber
vielleicht mit Unrecht. Fern sey dies von uns!
Der Bube sitzt im Tower, und der König
wird streng verfahren, freilich schwer wird's seyn,
von Anna jeden Flecken abzuspülen.
Des Weibes Ruf ist wie ein Spiegel, klar
erkennst du drin dein Bild, doch tret' ihm nicht
zu nahe, schon ein leiser Hauch, zu schwach
den Blüthenstaub der Rose zu verwehen,
vermag der Fläche reine Fluth zu trüben.
Des Königs Zorn verzeihet nie. So lange
nicht Anna's Schuld erwiesen wird, ist uns
kein Schritt erlaubt, nur dann werd' ich das Band
der Blutsverwandtschaft fühllos selbst zerreißen,
und Norfolk ist's, der Anna nie vergiebt.

Lady Rochford.

Möcht' ihre Unschuld fleckenlos erscheinen!
Ach freilich nur zu sehr muß ich befürchten,
daß sie des Königs Gunst verliert! Im Ernst,
ihr hättet nichts gemerkt? Nun ja, warum
sollt' ich's nicht wieder sagen, daß der König
Johanna Seymour's Umgang liebt?

Norfolk.

Es blieb
mir nicht verborgen, und man spricht davon
mehr als mir lieb ist. Selbst im Volke schon
ist es bekannt.

Lady Rochford.

Das ist ein böses Zeichen!
So ging's mit Katharinen einst! Der König
ward von Gewissensbissen erst geplagt,
da er die schöne Anna Bullen sah.
Die Leidenschaft der Großen wechselt schnell,
denn ihre Sclavin ist die Macht. Denkt nur zurück —
doch halt, wir sind gestört. Wer ist es, der
so schnell der Thüre zustürzt? Ha, mein Mann!

Graf Rochford mit Hast.

Allmächtiger, was ist geschehn!

Den Herzog erblickend, und sich fassend.

Ach Herzog,
vergebt.

Norfolk.

Ihr zittert, welchen neuen Schrecken
bringt ihr, Graf Rochford?

Lady Rochford.

Kommt ihr wohl von Whitehall?
Wahrhaftig, eine Neuigkeit ist es,
die eure Stirne zeigt!

Graf Rochford.

Erhalte Gott
die Königin!

Lady Rochford.

Pah, ist es das? Ihr bringt
nichts neues, Herr Gemahl.

Graf Rochford.

Wie, wie? ihr wißt,
ihr wißt es schon, daß jener Rasende —

Lady Rochford.

Des Herzogs Hoheit war dabei, als er das Schäferstündchen störte! Wankt etwa die Gräfin Pembroke?

Graf Rochford.

Weib, o du bist fühllos, wie Loths versteinert Weib.

Lady Rochford.

O sieh zurück auf dein Gomorra!

Norfolk mit Würde.

Gräfin, schonet sein, er ist ihr Bruder!

Lady Rochford.

Ja, und doch, und doch ihr — ha ihr — ich will's nicht sagen, kann es nicht — ich kenn' euch!

Graf Rochford.

Weib, du hassest mich, du kennst mich nicht!

Norfolk stolz beleidigt.

Lebt wohl! Ab.

Lady Rochford.

Ich bitt' euch, Herzog Norfolk, ein Wort.

Graf Rochford.

Elende, schäme dich vor ihm, Norfolk verachtet dich! Ab.

Lady Rochford.

Steht's so mit uns? Ei Herr Gemahl, laßt sehen, wer dabei

gewinnt und wer verliert. Fast möcht' ich's glauben,
daß du verlierst. Jetzt gilt es, Hölle, Hölle,
komm, fülle mich mit deinem Geist, jetzt, Bullen,
jetzt ist es Zeit, den langverhaltnen Haß
wie einen Blutstrom flammend über dich
und deine falsche Bastardbrut zu gießen! .
Jetzt, König, grabe dir ein Scorpion
ins Herz sich ein, und spüre da den Punkt,
wo dich der Stich am meisten schmerzt! Gesicht,
umhülle dich mit frommem Heilgenschein,
ihr Augen, strömet Thränen, Schmeichelei
fließ' aus den Lippen, und die Hand, die dich
erwürgen möchte, streichle dir die Wangen.
Ich habe Grund dazu, Miß Anna Bullen,
du lustig buhlerisches Ehrenfräulein,
verführerisches, das die Huldigung
auch eines Bänkelsängers nicht verschmäht,
und mit dem eignen Bruder selbst liebäugelt!
Ja nenn's nur Neid und Haß, mein Herr Gemahl,
nenn's Eifersucht, was mir im Busen tobt,
du ahnst es doch nicht! Kommen ist die Stunde,
da andere sich heben! Eure Macht
vorüber ist sie! Meine Seymour jetzt,
mein Pflegekind, mein folgsam Töchterchen
ergreift das Ruder, nein das Ruder nicht,
sie steigt nur in die Barke, meine Hand
lenkt sie, ich werf' euch lachend über Bord,
die ihr den Weg zum Steuer mir versperret.
Ha, Wonne! wie pocht dir mein Herz entgegen,
die Königin der Königin zu seyn!

Vierte Scene.

Kabinet des Königs.

König Heinrich

unruhig im Zimmer auf- und abgehend, nach einiger Zeit klingelnd.

Kammerdiener.

Befehlen Eure Majestät —

König.

Wer ist
im Vorsaal draußen?

Kammerdiener.

Gnädigster Monarch —

König.

Schnell, schnell.

Kammerdiener.

Der Herzog von Norfolk und
von Suffolk Hoheit —

König.

Geh, sie sollen, hörst du,
sie sollen vor mich — nein, sie sollen nicht —
sie sollen morgen — was sie wollen — geh.

Kammerdiener.

Zu Gnaden, Eure Majestät, was soll
ich ihnen sagen?

König.

Nichts, fort, fort!
Halt! schüttelst du den Kopf? Wie Schurke, wie?
ist er dir lästig?

Kammerdiener.

Heil'ger Gott, mein König —

König.

Fort! Fort! ich will nichts hören.

Kammerdiener ab.

Beim Dreiein'gen!

Es ist zu viel, ich will's nicht dulden! Bin ich
nicht König? Nein, es muß in nächsten Tagen,
es muß sich geben, sonst ist mir das Glück
der Ruhe hin, womit der niedrigste
von meinen Unterthanen sich zu Bette legt.
Ich will ein wachsam Aug' auf sie behalten,
nur etwas noch von dieser Art, und sie —
sie ist verloren. Traun, in einer schwerern Zeit
konnt ich wohl nicht geboren werden, als
in diesem kampfgeschwängerten Jahrhundert!
Und nun auch dieses noch!

Er wirft sich an einen Tisch und ergreift ein kostbares Busenband.

Ah richtig, das versprach —
versprach ich ihr — ich hab's vergessen, ja
sie soll's noch heut an ihren Busen legen,
noch heut!

In Gedanken verloren.

Es ist doch wahr, sie ist's, die mir
in diesem Sturm hartdrängender Geschäfte
des unruhvollen Lebens wunderbar
mein Herz erfreut, in dieser Nacht der Zeit
mir, wie ein holder Traum, die heiße Stirn
mit sanftem milden Wehen kühlet.

Pause.

Ja
beim Himmel, sie ist schön, ihr süßes Bild
vergeblich strebt mein Geist es zu verdrängen,

in immer höherm Zauber kehrt's zurück.
Ich will — nun ja, bin ich nicht Herr? Kann ich
gebieten nicht? Wer wird mir widersprechen?
Und Königsgnade sollte sie verschmähn?
Sie ist ein Weib —
Wer störet schon mich wieder?

Kammerdiener.

Kaum wag' ich's, Eure Majestät. Graf Rochford,
er bittet um Gehör.

König.

Ich will durchaus,
daß heute niemand mir gemeldet werde.
Hörst du? Bei Strafe meines Zorns, kein Mensch
betrete mehr den Vorsaal heute.

Kammerdiener will abgehen.

Halt,
wer wartet sonst noch?

Kammerdiener.

Seine Gnaden sind,
der Erzbischof von Canterbury, draußen.

König.

Er trete vor.

Kammerdiener ab.

Der ist der einzige,
dem ich ein scharfes Wort vertrauen möchte,
sonst hab' ich heut für England keine Seele.

Wirft sich in einen Sessel.

Erzbischof Cranmer

nähert sich dem König langsam, der ihm den Rücken kehrt.

Verzeihung, königliche Majestät,
wenn ich zur ungelegnen Stunde nahe,

mein gnädiger Monarch ist in Gedanken,
wie's scheint, ich will —

König.

Hier bleiben sollt ihr,
Herr Erzbischof.

Cranmer.

Ist mir's vergönnt, zu fragen,
was Ihre Stirne so in Falten runzelt?
Vergebung, wenn die Frage lästig —

König.

Nein, ihr seyd
mir zur geleg'nen Zeit gekommen. Setzt
euch nieder. Ja, mein Cranmer, euer König
wälzt heute der Gedanken viel im Kopf.
Ich will euch manches fragen, laßt euch nieder!

Cranmer.

Mit dieser wen'gen Einsicht, die mir Gott
in meinen Geist gelegt, mit der ich Ihnen
und Gottes Wort zu dienen mich bemühe,
bin ich bereit zu hören und zu rathen.

König.

Wie steht es um die Angelegenheiten
der Kirche? Wird, was ich befahl, vollzogen?
Kennt man mich an als Oberhaupt der Kirche,
zieht Cromwell Klöster ein, und jagt die Mönche
fort aus den Höhlen fetter Schlemmerei,
worin die faulen Diebe Tag und Nacht
im ausgepreßten Gut der Laien schwelgen?
Wie ist das Volk gestimmt? Erhält sich noch
in seiner alten Würde das Conclave?

Murrt man darüber, weil ich ferner ihm
das angemaßte falsche Recht verweigre,
nicht erst den Pabst anfrage, wenn es mir
einmal gefällt, Bischöfe zu ernennen?

Cranmer.

Das Volk ist eines Theils dem alten Glauben,
dem Pabst mit aller Schwärmerei ergeben,
es kennt kein Heil, wenn es von ihm nicht kommt;
des Teufels glaubt es alle, die der Stimme,
der unerhört verführerischen, folgen,
die jener kühne Mann gewaltig stark
wie des Gerichts Posaune hat erhoben.
Von unabwendbar furchtbarem Verderben
glaubt es die Christenheit bedroht, es sieht
sein Schicksal jeder in der Zeit Verwirrung.
Es flucht —

König.

Schweigt, Erzbischof, bei Gott! ich will
ihn schon bezwingen, diesen rohen Pöbel.
Das Volk, es maßt zu viel sich an, das Volk
klebt sinnlos an der Form, und der Gebrauch
ist ihm Gesetz, nur das Gewohnte Wahrheit.
Der Sohn ist seines Vaters Narr, und weil
der Sohn ein Narr ist, werden's auch die Enkel.
Das Volk, es übersieht das Ganze nie,
ein jeder tadelt oder lobt den Geist
des Allgemeinen nach dem eignen Selbst;
Gewalt ist nöthig, und ein einzig Haupt,
das Alles übersieht und nur das Ganze,
nicht das Besondere betrachtend, streng

mit rücksichtsloser Willenskraft regiert.
Die Zeiten sind vorbei, da schwache Herrscher
ihr Haupt dem Pabste beugten, dessen Macht
nicht auf die eigne Kraft, nicht auf den Ausspruch
des Evangeliums, nicht auf Verstand,
nur auf der Völker Thorheit sich gegründet.
Ich bin in meinem Lande König, bin
das Oberhaupt der Kirch' in meinem Lande,
das soll man glauben, was der König glaubt.

Cranmer.

Doch andrerseits, mein gnäd'ger König, sieht
mit Freude man die Welt sich umgestalten.
Denn übermäßig war des Pabstes Druck,
eh' Eure Majestät mit höherm Licht
für Christi Lehr' und für der Völker Wohl
dem finstern Geist der Klerisei gesteuert.
Im höhern Sinne nennt man Sie Beschützer
des Glaubens, leichter fühlt sich jedes Herz,
und Dankgebete steigen auf zum Himmel.
Ein ungeheurer Bruch zertheilt es nun
das Nachtgewölke, dessen Nebeldunst,
voll jungem Licht, wie einst am Schöpfungstag,
der Wahrheit ew'ge Sterne schon entglänzen.

König.

Lord Erzbischof, ihr seyd ein großer Freund
der neuen Ketzerkirche!

Cranmer.

Sir, was ich
hier ausgesprochen, ist des Volkes Stimme,
von Eurer Majestät begünstigt, nicht

mein eignes Wort. Sie hießen offen mich
vom Wachsthum Ihres Kircheneides sprechen,
ich that's.

König.

Nein, Cranmer, nein, das meint' ich nicht,
ihr seyd ein Protestant.

Cranmer.

In Wahrheit, Sir,
nur so weit bin ich's, als Sie selbst es sind.
Wie, oder sollt' ich etwa mißverstehn,
was Sie gesprochen und gethan?

König aufstehend.

Mit einem Wort,
ich hasse Protestanten und Papisten.
Das merkt euch, Erzbischof. Mir ist das Treiben,
das ungezügelte des frechen Mönchs,
des niedern Augustiners, der es wagt,
sich wider Pabst und Kaiser aufzulehnen, —
so 'n Mönch, der meiner eigenen Person
mit beispielloser Frechheit ist begegnet,
mir ist es tief im Innersten verhaßt.
Ich dulde die Parthei nicht, nur was ich
befehle, nicht was Luther oder Pabst
in ihrem Eigendünkel wollen, soll man glauben.
Mit rücksichtsloser Strenge will ich sie,
als Meut'rer, als Empörer sie verfolgen.
Hier habt ihr das Bekenntniß meines Glaubens,
und meinen Willen! Der bleibt fest, und wenn
noch tausend Scheiterhaufen dampfen müssen.

Cranmer.

Da wo die Majestät mit Weisheit sich
in einem Fürsten paart, kann selbst die Kirche
das heil'ge Recht ihm sicher anvertrauen.
Ja, wo der Herrscher selbst mit eigner Mühe
sich in die Tiefen unsrer Wissenschaft
herabläßt, und die heilge Theologie
erforscht, mit seltener Gelehrsamkeit —

König.

Das hab' ich, Cranmer. Trotz der schweren Last,
die auf mir liegt, als dieses Lands Regenten,
ließ ich mich's nicht verdrießen, mich ins Reich
der tiefern Spekulation zu wagen.
Ich mein', ich könn' ein Urtheil fällen, denn
die Kirchenväter hab' ich wohl studirt,
auch sämmtliche Scholastiker gelesen,
mein Lieblingsbuch ist Thomas von Aquin.
Ich weiß, daß diese Dogmen alle nicht
so sehr in Geist und Wort der heil'gen Schrift
gegründet sind, als daß nicht tausendmal
die Politik der Pfaffen sie für sich
und ihren Vortheil deutelnd ausgebildet.
Dies Recht gehört in meinem Lande mir!

Cranmer.

Nur in der Art, nur in der Strenge, wie
Sie mit Papist und Protestant verfahren,
nur darin find' ich etwas, das dem Zweck,
den Sie erreichen wollen, widerstreitet.
Nur etwas Rücksicht, Sir, nur etwas Schonung,
und besser stünd' es —

König.

Wie, was stünde besser?
Was steht noch gut, wenn man mir nicht gehorcht?
Was soll ich schonen? Freche Meuterer,
Empörer und Verschworne? Erzbischof,
ihr werdet mir verdächtig!

Cranmer.

Herr,
Sie forderten, daß ich mit offnem Herzen
vor Ihnen sprechen sollte, thaten Fragen,
und zürnen auf die Antwort? Sollten Sie
mich eines Ungehorsams fähig halten?

König.

Nein, Cranmer — böse meint' ich's nicht — ihr seyd
ein Mann von Einsicht, den ich acht' und liebe;
doch giebt's an meinem Hof, in meinem Hause
Personen, die mir fast verdächtig werden.
Euch meint ich nicht! Im übrigen, sagt mir,
wie denkt mein Weib?

Cranmer.

Wie? Eure Majestät?
Wozu, warum — die Frag'? wie soll ich sie
verstehn — ich weiß nicht ganz, was Sie damit
mir sagen wollen?

König.

Erzbischof, ihr sollt
mir sagen, ist mein Weib, die Königin,
ist sie Papistin oder Protestantin?
Schnell, ohne Säumen, ich will Antwort — ihr,
ihr wißt es wohl!

Cranmer.

Erhabner Herr, ich staune!
Wahr ist's, zuweilen ruft die Königin
den treuen Diener —

König.

Nun, Lord Erzbischof?

Cranmer.

Herr, was wir sprechen, ist die Sache nur
des innern, nicht des äußern Gottesdienstes.
Die Sucht der streitenden Partheien kennt
ihr reiner Christensinn kaum nach dem Namen,
nur was im Einzelnen ihr zart Gemüth
als Zweifel irre macht, das legt sie mir
mit freundlicher Herablassung vors Auge.
Die innre Kirche nur, die unsichtbare —

König.

Lord Erzbischof, erlaubt die innre Kirche
der Königin vom Kammerjunker das
Geständniß einer Neigung anzunehmen?

Cranmer.

Wie, Eure Majestät, ich fass' es nicht —

König.

Antwort will ich, Herr Erzbischof, kann sich
die Königin so weit herunterlassen,
von einem Buben, einem Musikus —
von diesem Smeton — werdet bleich, erschreckt,
von ihm zu hören, daß — daß er sie liebe?

Cranmer.

Unmöglich, gnäd'ger König!

König.

Halt, genug,

ihr tretet ab.

Cranmer.

Ein Wort noch, Herr, es ist

unmöglich.

König klingelt, Kammerdiener.

Kammerdiener.

Miß Johanna Seymour wartet.

Der König wendet dem Erzbischof schnell den Rücken, dieser steht erstarrt vor Schrecken da, der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer der Johanna Seymour. – Nacht.

Johanna Seymour auf einem Kanapee hingeworfen, und Mary.

Seymour.

So, liebe Mary, so, die Königin
verlangt mich diesen Abend nicht?

Mary.

Nein, Mylady!
Sie will allein seyn.

Seymour.

Und sie sagte sonst –
sonst nichts?

Mary.

Kein Wort, sie ist nicht gut gestimmt.
Als sie ihr Frühstück nahm, schien mir ihr Auge
verstört und rothgeweint. Seit jenem Schrecken –

Seymour.

Still, Mary, hörst du nichts? Ist er's? Nein, nein,
noch nicht. Sprich weiter!

Mary.

Nun, ihr wißt es ja,
seit jenem Schrecken, da der Rasende
der Königin bekannte — doch, beim Himmel,
ihr höret mich ja nicht; kein Wunder freilich,
wer solchen gnädigen Besuch erwartet,
hofft auch zuletzt noch Königin zu werden.

Seymour.

Still, Mädchen, du bist toll, wie sprichst du nur
so sinnlos sündhaft hin!

Mary.

Ei, schönes Fräulein,
ich dacht' an Anna Bullen, die bekam
einst eben den Besuch, als Königin
Kathrina —

Seymour.

Mary, nun genug, du bist
mir wahrlich recht im Innersten zuwider.
Es ist ja unerhört, ich will dich nicht,
wenn du nicht aufhörst, länger hier mehr sehn.

Horcht.

Es nahet jemand. Ist er's, Mary, ist er's?
Schweig, schweig um Gotteswillen!

Mary.

Nun, ich bin
ja mäuschenstill.

Seymour.

Nein, wieder nicht, ich bin
voll Unruh. Diese kalte Rochford hat
den Kopf mir mit Gedanken angefüllt,

die ich nicht denken kann und darf, mir ist
nie etwas der Art in den Sinn gekommen.

Mary.

Die fürchtet, die verabscheut! O sie ist
ein furchtbar Weib! Seht die geraden Züge,
die hämisch flache Regelmäßigkeit,
die steifen Linien, die bleiche Farbe,
den Geist des Argwohns und der Schadenfreude,
des Neids, des Hasses und der Eifersucht
in ihrem schief verzeichneten Gesicht.
Sie ist am besten, wenn sie schlimmes spricht,
und am gefährlichsten, wenn ihr Gesicht,
lang, wie es ist, zum Lächeln sich verzieht.
Mit ganz unsinn'ger Eifersucht bewacht
sie Rochford's Schatten, möglich ist's,
daß selbst die Bruderlieb' zu Anna Bullen
ein Dorn im Aug' ihr ist. O fürchtet sie,
gerade, wenn sie schön thut, wenn sie schmeichelt.

Seymour.

Sie sagte mir, wahr sey's, die Königin
sey nicht in großer Gnade mehr beim König,
der Auftritt neulich hätte sie gestürtzt,
der König —

Mary.

liebte nun Johanna Seymour?

Seymour.

Ich kann nicht mit dir sprechen, ja es ist
unmöglich: mit Gewalt willst du mich reizen;
ich will auch länger nicht —

Wendet sich von Mary weg, und tritt vor einen Spiegel.

Ei pfui, wie steht
die Locke mir so ganz abscheulich.

Mary.

Wahrlich,
so eitel sah' ich sie noch nie! O weh
der armen Anna!

Seymour ans Fenster tretend.

Welche düstre Nacht!
Kein Mond erhellt den Himmel, stürmisch jagen
sich Regenwolken über ihn, die Lichter
sie brennen spärlich aus den Fenstern, nun
träuft's gar in schweren Regentropfen nieder.
Sie sind zu Bett, die Ruhigen, sie haben
ihr Tagewerk vollbracht, es deckt die Nacht,
die heil'ge, liebend ihre süßen Kinder
und still mit flaumig weicher Decke zu.
Ich nur bin nicht ihr Kind. Unheimlich wild
regt sich's in mir, es naht sich mir die Schuld
in dieser frommen Dunkelheit; weh mir,
wenn sie der Morgen trifft!

Nach einer Pause eilt sie auf Mary zu, und ergreift ihre Hand.

Gelobe mir,
o ich beschwöre dich, gelobe mir,
so stumm wie diese Nacht zu seyn, kein Wort;
wenn dir mein Leben theuer ist, so schweige!

Mary.

Ich will ja, Fräulein, ich will ewig schweigen,
ich schwör's, doch ach —

Seymour.

Was, Mary, was?

Mary.

O hätte
der König eure Schönheit nie erblickt!
O hättet ihr ihm nie so viel —

Seymour.

Du bringst,
du bringst mich um, mich Arme!

Wirft sich auf's Kanapee, nach einer Pause auffahrend.

Ha, er kommt,
er ist's, er kommt! o Himmel, sey mir gnädig!

Mary.

Der Himmel?

Seymour.

Du bleibst hier, du gehst nicht weg,
er mag befehlen, bitten, was er will,
du bleibst; er ist's, er ist's, o Mary, bleib!

Sie wendet sich von der Thüre ab, der König tritt vermummt herein, wirft den Mantel von sich, und geht auf Johanna zu.

König.

Ich komme spät, vergebt mir, schöne Lady.
Nicht meine Schuld ist's; König Heinrich ist
des Reiches Sclav' und seiner Unterthanen.
Er darf sich nicht, wie Glückliche, dem Zug
des Herzens überlassen, selten darf
die harte Hand, die Englands Zügel lenkt,
solch jungfräuliches Schneegebilde fühlen.

Ergreift ihre Hand.

Warum denn, schönste Lady, wendet ihr
den Lockenkopf hinweg von mir, warum
schlägt dieses Auge sich so feucht und scheu
zum Himmel auf?

Seymour.

Sie überraschen mich,
ich weiß mich nicht zu fassen — weh mir, wenn es
nur ein Mensch weiß —

König.

Still, still, in jenem Mantel
ist König Heinrich unsichtbar.

Seymour.

Die Gnade,
die Huld der Majestät zu unverdient,
zu übergroß ist sie. Es kann die Magd
vom König so viel nicht verlangen.

König.

Schweig,
du bist ein Närrchen. Ist die Dame dort —

Seymour.

Ums Himmelswillen, bleib! Dies Einz'ge, Herr,
gewähren Sie! Nicht einen Augenblick
bleib' ich sonst länger hier; es muß das Mädchen,
es muß hier bleiben.

König.

Ei, wenn du so willst,
so mag sie's denn. Mein schön und lieblich Kind,
nur diese scheue Schüchternheit, dies irre
hinweggewandte Auge, diesen Unmuth
im hocherröthenden Gesicht, dies spröde,
verwünschte, kalte Wesen sollst du lassen.
Sieh hier, mein holder Liebling, find' ich etwas
in meiner Tasche vor, ein Busenband!
Kein Diamant ist d'ran so strahlenreich,

als deine Augen, kein Rubin so glühend,
als deiner Wangen jungfräuliches Roth,
kein Edelstein so selten, als dein Herz,
kein Gold so rein und lauter, als die Liebe,
die Heinrich für dich hegt. Nimm, liebe Seymour,
nimm dieses Band!

Zu Mary.

Versucht's doch, junge Dame,
und legt's ihr an.

Seymour.

Ich danke, Sir, so lebhaft,
als die Beschämung mir erlaubt: ich danke
für dieses herrlich kostbare Geschenk,
das, wie ich fürchte, von weit höherm Werth
als die Person ist, die mein gnäd'ger Fürst
vor ihrem eignen Blick erniedriget.

König.

Still, still, 's ist schwere Sünde, denn du lästerst
den Himmel!

Seymour nach einer Pause.

Sir, verbirgt der Himmel auch
in seinem Innern finstere Gedanken,
das Bild der Schuld, ein bös Gewissen, o
und eine Hölle?

König.

Nein, Johanna, nein!

Seymour.

So kann auch nicht in mir der Himmel wohnen!

König.

Was plagt dich? Wie versinstert sich dein Blick?
Was kommt dir in den Sinn?

Seymour.

Die Sünde, Herr,
die ich begehe.

König.

Kind, was fällt dir ein?
Was denkst du?

Seymour.

Den Gedanken einer Schuld,
den schon zu denken Sünd' ist, und den selbst
des Königs hohe Gnade nicht entschuldigt.

König.

Du bist ein seltsam grillenhaftes Mädchen!

Seymour.

Ist das Bewußtseyn einer Schuld nur Grille?

König.

Dein Engelsherz, Johanna, sollte schon
sich einer Schuld bewußt seyn? oder hältst
du diese Stunde gar für Schuld?

Seymour.

O Sir,
die Unschuld leidet nicht bloß durch die That,
schon durch das Wort und das Gerücht. Ich sollte
in dieser Stunde Sie nicht bei mir sehen,
ach dieser Stunde, wo Sie schmerzlich bitter
von einer andern, würdigern vermißt,
die Rechte, die allein ihr angehören,
der unvergleichbar Unverdientern schenken.
Um alle Welt nicht möcht' ich ja die Schuld
in meinem Herzen tragen, Heinrichs Liebe
für jene Edelste — was sag' ich, sie

der ich so viel verdanke, die so gnädig
mit Huld mich überhäuft, sie möcht' ich nicht
um alle Güter dieser Welt beleid'gen.
O Sir, mir graut es vor der Zukunft, hätt ich
nie diese schwarze Stunde zugestanden!
Gott, und so spät schon! Mitternacht, und Sie
noch hier — beinah zu spät auch für die Reue!
Heinrich! verlassen Sie mich nun, ach schonen
Sie meine Ruhe, wenn Sie gut mir sind.

Ihr Gesicht verhüllend.

Wie soll das enden?

König.

Frage nicht das Schicksal,
der König kennt's!

Seymour.

Sie sollen nicht mehr bleiben,
es peinigt mich. Verlassen sie mich, Sir,
und nie mehr, ich beschwöre Sie, bei allem,
in dieser Stunde nie mehr!

König.

Laß das seyn,
ich mag's nicht hören.

Seymour.

O Sie zürnen mir,
Sie grollen mir doch nicht? Ihr Angesicht
ist finster. Haben Sie nur eine Rücksicht,
ich kann ja, kann nicht anders!

Der König ergreift schnell den Mantel.

König.

Gute Nacht!

Stürzt hinaus.

Seymour auf's Sopha hinsinkend.

Ich Unglücksel'ge!

Mary.

Wohl euch, wenn ihr nicht verdienet es zu seyn.

Seymour.

Komm, Mary, laß uns schlafen geh'n —

Nach einer Pause.

und nimm, nimm mir das Band, o nimm das Band vom Busen mir! Ich kann's nicht anseh'n.

Mary.

Wär's auf ewig aufgelöst!

Beide ab.

Zweite Scene.

Kabinet des Königs.

Herzog von Suffolk mit dem Lord Oberkämmerer.

Oberkämmerer.

Sogleich wird Seine Majestät erscheinen.
Die Gräfin Rochford aber ist bei ihm,
und beide sind in heftigem Gespräch,
Mylord, ich fürcht', ihr werdet warten müssen!

Herzog.

Er kommt.

Oberkämmerer.

Die Gräfin Rochford, laßt uns weichen!

Der König mit der Lady Rochford.

König.

Ja gute Lady, davon läßt sich sprechen.
Ich weiß, daß ihr es gut meint, denn ihr würdet
euch sonst mir nicht so anvertrau'n, besonders
da ihr mir etwas sagt, wovon ihr wenig
erfreuliches zu hoffen habt, ja da ihr
die Schande meines Hauses mir beweiset.
Ihr seyd mir zugethan, das seh' ich wohl.
Ihr schonet selbst mein Herz nicht, um die Ehr'
als Vater und als Gatte mir zu retten.
Ich dank euch dafür, und wiewohl ich gern
euch fluchen möchte, sag' ich dennoch euch
von Herzen Dank.

Herzog zum Lord.

Er scheint von Wichtigem
mit ihr zu reden.

König die beiden bemerkend.

Wer ist wieder da?
Wer ist's, der mich zu stören wagt? Der Herzog
von Suffolk? Sprecht, Lord Oberkämmerer,
warum tragt ihr nicht Sorge, daß man mich
nicht stört?

Oberkämmerer.

Zu Gnaden, Eure Majestät,
ich hatte nicht ausdrücklichen Befehl.

König.

Ihr habt ihn. Tretet ab.

Herzog.

Nur ein paar Worte,
das Ritterspiel zu Greenwich anbelangend.

König.

Nichts, gar nichts, Brandon, kann ich wahrlich doch
nicht einen Augenblick in Ruhe bleiben.
Kommt diesen Nachmittag.

Suffolk und Lord Oberkämmerer ab.

Vergebt mir, Gräfin,
den Unmuth. Wüßtet ihr, wie schwer und drückend
die Last des Reiches auf mir ruht. Und nun
noch diesen Flecken meines Hauses. Ihr
seyd glücklich.

Lady Rochford.

Glücklich, Sir? Das bin ich nicht!

König.

Ihr wär't es nicht? Wer sollt' es dann noch seyn?
Was stört euch Ruh' und Frieden?

Lady Rochford.

Ach dasselbe,
was Sie bekümmert, nur daß Sie als Mann,
als König leicht sich Hülfe schaffen können.

König.

Wie soll ich das verstehn? Ich fass' euch nicht!

Lady Rochford.

O möchten Sie es nie.

König.

Ganz wunderbar
kommt ihr mir vor.

Lady Rochford.

Es giebt im Leben Wunder,
die sich zu unserm Schrecken nur enthüllen.

König.

Ihr macht mich staunen.

Lady Rochford.

Aufschub bitt' ich nur.

König.

Was ist's, Mylady? Laßt mich alles hören!
Ihr runzelt eure Stirn, ihr zeiget Gram,
vertraut ihn mir!

Lady Rochford.

Wenn es nur mich beträfe!
Doch ach!

König.

Auch mich beträf' es? Um so mehr
sollt ihr mir euer Inn'res nicht verbergen.

Lady Rochford.

Nein, lassen Sie mich schweigen.

König.

Sprecht, Mylady,
ich will, ihr sollt mir's sagen, sollt mir's nicht
verhehlen!

Lady Rochford.

Doppelte Gefahr ist es,
in der ich schwebe; schweig' ich, so erzürnt
sich eure Majestät, und sprech' ich, o
so muß ich mehr noch, fast Ihr Herz verletzen.

König.

Weib, die Geduld geht mir in diesen Tagen
zu Ende. Sprecht, es sey auch, was es wolle.

Lady Rochford.

Nun denn, was Sie vom Weibe leiden, thut
der Mann mir an.

König.

Graf Rochford wäre treulos?
Was sagt ihr, Rochford, meines Weibes Bruder?

Lady Rochford.

Nicht bloß ihr Bruder, auch ihr — Sie erschrecken,
Sie werden blaß, o lassen Sie mich schweigen.

König.

Weib, rede.

Lady Rochford.

Auch ihr —

König.

Buhle willst du sagen?

Lady Rochford.

Ich sagt' es nicht, Sie haben's ausgesprochen!
Wie ist es, Sir? Sie zittern, o daß ich
geschwiegen hätte! Gott, ich fürcht', ich zitt're
für Anna's Leben.

König.

Ha!

Lady Rochford.

Gewähret Gnade!
Begeh'n Sie keinen raschen Schritt, bei meiner
demüth'gen Lieb' und Ehrfurcht für ihr Haus!

König.

Ihr bittet noch für sie? Weib, Weib, was soll ich
von dir noch denken?

Lady Rochford.

Nicht um ihr zu schaden,
nur daß ich meines Mannes Liebe wieder,
die nicht der Schwester angehört, gewinne,
nur darum sagt ich's.

König nach langer Pause.

Gräfin, könnt ihr mir
beweisen, daß mein Weib —

Lady Rochford.

Das nicht, mein Fürst,
nur die Gesinnung, mein' ich, nur — ich weiß
mich nicht recht auszudrücken; o daß sie
nicht mehr am Leben ist, daß sie das ganze
entsetzliche Geheimniß über's Grab
hinübernahm!

König.

Wer ist nicht mehr am Leben?

Lady Rochford.

Die es gesehen.

König.

Was geseh'n?

Lady Rochford.

Ich meine,
die Zeugin engerer Vertraulichkeit,
als den Geschwistern ziemt; o daß sie lebte,
die fürchterliche Winfield, die den Frieden
zwei glückgesegneter Familien störte!

König.

Wer war die Winfield?

Lady Rochford.

Kammerfrau bei ihr,
der Königin.

König.

Und starb?

Lady Rochford.

Vor wen'gen Wochen.

König.

Das machte sie nicht gut.

Auf- und abschreitend.

Was sagte Winfield,
was sah sie?

Lady Rochford.

Nichts, ach nichts, sie konnte nur
vermuthen. Keine That sah sie, die klar
bewiese, nur folgern kann man daraus, was sie sah.

Sie tritt mit dem König in den Hintergrund; auf- und abgehend spricht sie geheim zu ihm.

Sonst sah sie nichts, es ist am Ende ja
'ne ganz unschuld'ge Scene.

König.

Hölle! konnte
die Hündin ihren Tod denn nicht verschieben?

Nach einigem Besinnen kalt.

Ich dank' euch nun, Mylady, nehmt's nicht übel,
wenn ich euch bitte, mich allein zu lassen.
Es will bedacht seyn. Tausendfach schwärmt mir's
im Kopf herum. Ich dank' euch, wie gesagt,
Mylady!

Lady Rochford.

Hätt' ich Sie vielleicht gekränkt,
hätt' ich die reine Absicht nicht erreicht?

König.

Vollkommen, ganz vollkommen, schöne Lady,
ihr habt's für einen guten Zweck gethan.
Nur laßt mich jetzt allein.

Lady Rochford.

Ich habe, Sir,
jetzt noch ein Wort an Sie zu richten.

König.

Sprecht
nur schnell.

Lady Rochford.

Sie halten morgen ein Turnier
in Greenwich?

König.

Ja, ja — ja!

Lady Rochford.

Beachten Sie,
daß eine andere galante Neigung
der Königin nicht auch noch öffentlich
den hintergangenen Gemahl beschimpfe!

Ab.

König.

Was sagte sie? — Das wollen wir verhindern!
Dies wär' es also? Dir gefiele selbst
der Bruder, nur der König nicht? Du hast
so viele Buhlen, als dein Auge Blicke,
dein Herz verbrech'rische Gedanken? Ha
noch steht der Tower! Nicht so schnell, Graf Rochford!
Ein Leichenfest soll dir mein Greenwich seyn.

Klingelt, ein Kammerdiener erscheint.

Wer wartet?

Kammerdiener.

Die Herzoge von Norfolk und von Suffolk.

König.

Sie treten ein. Kammerdiener ab.

Die Herzoge von Norfolk und Suffolk.

Willkommen, Herzoge,
was bringt ihr neues?

Norfolk.

Wenig von Bedeutung,
als daß der Bube, der für seinen Frevel
im Tower büßt, nichts eingestehen will;
sein eigner Antrieb sei es nur gewesen —

König.

Gut, Norfolk, nichts davon; ich habe Grund,
hier noch gar manches andre zu vermuthen,
noch eine kleine Weil', und ich will ihn
schon zum Geständniß bringen. Aber jetzt
geht zu der Königin, und ladet sie
in meinem Namen zum Turnier. Mylord von Suffolk!
euch übergeb' ich beim Turnier die Leitung,
kein wackrer Mann ist ja in meinem Reich,
dem Ritterspiel mehr Würde zu verleihen.
Ihr haftet mir für jede Störung, Karl;
vor Suffolks Ansehn wird sich jeder fürchten.
Wir möchten uns ganz ungestört der Freude
des kriegerischen Anblicks überlassen!
Thut, was wir euch befohlen, Herzoge,
wir sehn uns morgen auf dem Kampfplatz wieder.

Alle ab.

Dritte Scene.

Zimmer der Königin.

Anna Bullen mit Graf Rochford.

Rochford.

Ja, theure Schwester, nehmt euch mehr in Acht,
und niemand scheuet mehr als meine Frau.

Anna.

Auch ihr wollt mir die gute Laune trüben?

Rochford.

Geläng' mir's, Schwester, jeden eurer Schritte
so fest als eure Unschuld selbst zu machen.

Anna.

Schuld, Unschuld, wie kommst du zu diesen Worten?
Erstaunen muß ich!

Rochford.

Anna, jener Auftritt
mit Smeton!

Anna.

Das von dir?

Rochford.

Geliebte Schwester,
du weißt nicht, wie sie dich von allen Seiten
heimtückisch wie die Nacht, selbst unterm Schein
der Religion, mit Netzen eng umgarnen.
O Alles biete, was dir Gott gab, auf,
den König wieder an dein Herz zu fesseln.

Anna sich niederlassend.

Wär's möglich, könnte denn die Unverschämtheit
des zügellosen Buben in der Meinung
des Königs, könnte sie mir schaden? er
vertraute mir so wenig? Nein, er ist
so klein argwöhnisch nicht. Es kann der Haß
die Stimme der Vernunft nicht so betäuben.
Verläumdung ist's, mein Heinrich denkt nicht so,
ich kenn' ihn.

Rochford.

Anna, wie benahm der König,
seit er den Frechen vor dir knien sah,
sag', wie benahm er sich?

Anna.

Nur einmal seither
bekam ich ihn zu sehn, und wenig Worte
sprach er mit mir. 's ist wahr, er sah mich finster,
trübselig an; doch bin ich das gewohnt.
Groß ist und lastend der Geschäfte Drang,
dem König ziemt kein geckenhaft Gesicht,
die Welt liegt anders vor ihm, und es hat
der König mehr zu thun, als seiner Frau
ein froh Gesicht zu machen.

Rochford.

Wär's nur das!

Anna.

Ich habe nichts zu fürchten, frei und offen
ist Alles, was ich thue, mein Bewußtseyn
es weiß von keiner Schuld, und arglos stell' ich
vor jedes Auge Alles, was ich thue.

Rochford.

Das eben ist der Fehler. Nicht die That
allein ist's, was im Leben gilt. Es ist
die Meinung oft noch mächt'ger, als die That.
Der Argwohn sieht nicht, sondern fürchtet nur;
am schaudervollsten aber ist die Furcht,
die eher straft, als sie erkennt und sieht.

Anna.

Umsonst versuchst du meine Ruh zu trüben.

Rochford.

Zu spät der Reue wird die Furcht oft wahr.

Anna.

Wer wagt es, meine Ehre zu beflecken?

Rochford.

Die Mißgunst, Anna, die der Ehre feind ist.

Anna.

Die Königin wagt niemand zu befeinden.

Rochford.

So lang' sie in des Königs Gnade steht.

Anna.

Wenn je das Schicksal uns ergreift, und Gram
das Herz erfüllen soll, ist es nicht Thorheit,
dem Kummer selbst der Zukunft vorzugreifen,
und einer besseren Vergangenheit
vergessend, zweimal einen Schmerz zu fühlen?
Du bist nicht weise, Rochford; weil der König
den Auftritt neulich übel nahm, so wär' er
für immer seiner Anna abgeneigt?

Rochford.

Johanna Seymour —

Anna.

Ist es das? du bist
nicht bei Verstand. Mein Ehrenfräulein
ist schön und fein, und jünger noch, als ich.
Der König liebt die Schönheit, und darin
hat er wohl recht —

lächelnd.

Es hat mich mein Gesicht,
das einst, wie Frankreichs Schmeichler, und wie selbst
der König Ludwig meinte, ziemlich hübsch,

und durch ein bischen Ton und Geist beseelt war,
es hat mich auf den Königsthron gebracht!

Rochford.

O hättest du Alencon nie verlassen!

Anna.

Das wünsch' ich nicht. Zwar lebt' ich dort recht gut.
Da konnt' ich jedem meiner Wünsche folgen,
da theilt' ich Körbe, keine Kronen aus,
doch füllt' ich sie, von Liedern, Serenaden,
von Bitten!, Briefchen hie und da erweicht,
mit süßen Rosen und mit Immergrün,
muthwillig wohl auch mit Vergißmeinnicht.
Jetzt aber bin ich Königin, bin Mutter,
der mädchenhaften Freiheit längst entsagend.
Doch Königin zu seyn, ist eines Opfers
wohl werth, dem möchte schwerlich je ein Weib,
so weit die Flaggen meines Heinrichs stolz
auf beiden Hälften unsres Erdballs wehen,
wie ich uns Frauen kenne, widerstehen.

Rochford.

O Anna, fürchtetest du wirklich nicht,
was Heinrich für Johanna mehr,
als sich mit ehelicher Treu verträgt —

Anna.

Ei Bruder, ist Mylady Rochford nicht
auf mich auch eifersüchtig, daß du mir
Besuche machst.

Rochford finster.

Sie ist's.

Anna.

A merveille!

Très-excellent, ah quelle intrigue, Monsieur!
Es gäb' ein Lustspiel ohne Gleichen, Heinrich
auf einen Musikus, und Gräfin Rochford
auf ihres Mannes Schwester eifersüchtig.
Das also hat Madam erbost gemacht,
nun soll sie erst auch Grund zum Hader haben,
hier hast du meinen Mund, komm, küss' mich, Herz!

Rochford sich loswindend.

Ihr spielt mit fürchterlichen Leidenschaften,
mit Eifersucht, mit Haß, mit Neid und Grimm,
ja selbst mit Königen, fast wie mit Puppen!
O Anna, ist mir's doch, als müßt' ich dich
vor einem schaudervollen Abgrund warnen.
Ich kann heut fast nicht von dir gehn, ich wähne,
das Schicksal trete wie ein Nachtgespenst
von riesenhaftem Ansehn auf die Schwelle.

Anna.

Wohlan, ich öffne dir, und ich empfange
mit offnen Armen diesen grauf'gen Gast!
Komm, ich bin ohne Furcht!

Sie zieht ihn an die Thüre, öffnet sie schnell und bricht in Gelächter aus.

Rochford.

Mir ist, als lachte
die ganze Höll', als höhnte dein Gelächter
der schwarze Schattengeist, der deine Wangen
so leichenbleich anweht, als hallt' es dumpf
im ganzen Schlosse sinnbetäubend nach.

Mit fürchterlicher Stimme.

Du arm verläumdet Weib!

Anna

sich bekämpfend, abgewandt.

O Bruder! Bruder!

Rochford.

Gott spricht aus dir, dies ist der Wahrheit Stimme,
fühlst du's?

Anna.

Ich fühl's!

Rochford.

O folg' ihr, folg' ihr, Liebe,
sieh, Kind, ich bin ein starker Mann, bei Gott!
hab' Herz und Muth, du weißt's. Ich hab' ein Weib,
ein Weib hab' ich? ein Weib? den Satan hab' ich.
Glaub' mir's, ich hab' nichts, das ich mein kann nennen,
nichts auf der Welt, nichts, Anna, nichts als dich.
O bleib du mein, du bist ja doch der jüngste,
der letzte Sprößling unsers Stamms, bleib mein!
geh, geh, wirf vor dem König dich zu Boden,
fleh um Barmherzigkeit, und flieh mein Weib,
folg' Gottes Stimme, folge dem Gefühl,
das dir aus brennend feuchtem Auge leuchtet —

sie mit äußerstem Affect umfangend.

und ist's nicht anders — muß es, muß es kommen,
dann sind wir hier, doch dort nicht, uns genommen.

Ab. Anna sieht ihm lange nach und schwankt zu einer Seitenthür hinaus.

Brereton, Weston und Norris mit Blumenkörben.

Brereton.

Mein Weston, der wird wieder Ehr gewinnen,
wer füllt' ihm wohl den Blumenkorb? 's ist Westons
fürwahr stets unterthänige Gemahlin.
Hier der mohnköpfige Traum von einem Menschen

hat auch fürs königliche Liebchen Blumen
zum Festturnier in Greenwich pflücken lassen.
Laßt doch 'mal sehn — ist's etwa Schlehenblüthe,
auch span'sche Wicke, Primeln, Morcheln, Bocksbart
und Bohnenkraut, vielleicht gar Tag und Nacht,
wie Tag und Nacht ist ja Verstand und Weston.

Norris.

Von allen, die Herr Weston witzig macht,
ist Brereton der Frechste.

Setzt den Korb ab und geht.

Brereton.

Norris ist
ein Bengel.

Weston.

Ihr ein Narr.

Brereton.

Herr Weston beides.

Führt ihn mit einer Fratze ab.

Anna Bullen

aus einer Seitenthür, langsam, nachdenklich.

So ist's denn wahr, was mir mein Herz so lange
schon im Geheimen quält, es wäre Heinrich
schon meiner satt, nicht wäre mehr die Zeit,
da er sein einzig Glück und Herz mich nannte?
Ha, denk' ich jenes Tages, da er mich
zum Altar führte! Noch hüpft mir das Herz
in heißern Schlägen, eine Million
von Menschen um mich her, und aller Blick
auf mich, die Einzige gewandt, die er
vor Millionen sich zur Braut erkohren!
Noch seh' ich über mir den Purpurhimmel,

und um mich all' die Herzoge und Grafen!
noch schallt mir die Musik, vom wilden Jauchzen
des Volkes überbraust! Ich sitze noch
in der Abtei auf goldnem Lehnstuhl! Noch
reicht mir der Erzbischof das heil'ge Oel,
und Edwards gold'ne Kron', und Taub' und Scepter,
noch hör' ich durch die Hallen der Abtei
vom Chor das selige Te Deum schallen!

Ihr Gesicht verhüllend.

O Ew'ger, hast du soweit mich erhoben,
um mich zu stürzen? — Fühlt' ich es ja doch
schon lange, wollt' es andern nur verbergen,
ich zwang mich froh und munter zu erscheinen,
wie ich's einst war, doch endlich hielt's nicht länger,
es mußte brechen, dieses Herz.

Pause.

Denkt er
nicht mehr an jenes Pfand, das Anna ihm
für seine Liebe gab. — Elisabeth?
Ha, welch' Entzücken faßt' ihn einst, als ich
die Tochter ihm geboren! O vergeßt
ihr Männer denn das Kind und seine Mutter?
Es ist nicht möglich.

Nach langem Bedenken.

Ja, das will ich thun.
Ich will ihn bitten, heut zu mir zu kommen,

Pause.

ah, sieh hier Blumen für das Ritterfest.
Die kommen wohl von Norris. Ach, der Mai
blüht ja in England auch, so wie dort drüben,
wo mir des Lebens Mai so schnell verflogen.

Laß mich doch sehn, womit ich morgen mich
für Greenwich schmücke! Scheint's ja gleich zu seyn,
denn Heinrich wird doch nur bemerken, was
Johanna trägt!

Norris kommt.

Hast du die Blumen hier —

Norris.

Nein, meine Königin.

Anna.

Wer sonst? du glaubst
am meisten meine Gunst ja zu besitzen.

Norris.

So kühn ist Norris nicht —

Anna.

Sey's wie es wolle,
ich glaube fest, du hast sie mir gebracht,
und darum sollst du —

Norris.

Gnäd'ge Königin —

Anna.

Blick' nicht so finster, einen Dienst mir thun.

Norris.

O, darf ich's?

Anna.

Guter Mensch, du sollst zum König
sogleich dich hinbegeben, und ihn bitten,
daß er mich diesen Abend noch besuche.
Geh', bringe gleich mir Antwort.

Norris freudig ab.

Wie ist mir dieser Norris treu. Ich glaube,
der stürbe wohl für mich!

Nach einer Pause **Herzog von Norfolk.**

Willkommen, Oheim,
ich sah' euch lange nicht mehr. Sprecht, was bringt
euch zu mir her?

Norfolk.

Der Wille meines Königs.
Ich soll in seinem Namen euch auf morgen,
erlauchte Nichte, zum Turniere laden.

Anna.

Ist's das nur, theurer Oheim, führt euch nicht
die Stimme her des freien Herzens? Gönnt
ihr eurer Anna keine Stunde, wo ihr
von euren Staatsgeschäften frei ein Wörtchen
vertraulicher Verwandtschaft mit mir plaudert?
So gerne wollt' ich's, wenn ihr's selbst nicht wünschet.
Ich möcht' euch vieles fragen, lieber Oheim,
es geht in dieser Zeit so vieles vor,
wo weiblicher Verstand nicht reicht.

Norfolk.

Ich glaube,
wo männlicher Verstand nicht reicht.

Anna.

Wie, Herzog,
ich kann euch nicht verstehn!

Norfolk.

Wohl euch, wenn ihr
mich nicht versteht, dann seyd ihr glücklich, weil
ihr schuldlos seyd.

Anna.

Mylord von Norfolk, seyd ihr
mir gut?

Norfolk.

Wie ihr's verdient.

Anna.

Ha! welche Sprache!

Norfolk.

Die Sprache, die noch zwischen dem Verdacht
und meines Blutes Stolz und Ehre schwankt.

Anna.

Mylord, wenn ihr nicht deutlicher euch äußert,
so bitt' ich euch, mit räthselhaften Worten
von der Art eure Königin zu schonen.

Norfolk.

Mein eignes Wort ist mir ein Räthsel, doch
ein größres Räthsel seyd ihr selbst. Ihr bittet,
daß ich euch schone. König Heinrichs Frau
seyd ihr mir noch, ich acht' euch noch als diese,
darum entlaßt mich, meine Königin.

Ab.

Anna.

Auch er, auch er, auf den allein ich noch
Vertrauen setzte? Ja, nun glaub' ich's selbst,
daß mir's gefährlich wird.

Nach einer Pause entschlossen.

Ich muß ihn sprechen.

Mary kommt.

Erzwungen:

Sey mir willkommen, Mary, setze dich
zu mir, und bleibe, bis der König kommt,
gleich ist er hier. Doch etwas fällt mir bei.
Wem war der Wagen, der an Whitehall heut'
anfuhr?

Mary.

Der Gräfin Rochford.

Anna.

Ei, was hatte
die hier für ein Geschäft?

Mary mit Bedeutung.

Wohl ein geheimes,
denn lange war sie ganz allein beim König,
vielleicht —

Anna.

Schweig, Mädchen, dies sind Dinge, die
du nicht verstehst. Komm, Blumen sollst du hier
zum königlichen Schmuck mir auserwählen,
denn wie ein freies Mädchen, das dem Joch
muthwillig feind ist, und vor allen Rittern
als Englands erste Dame glänzen möchte,
so will ich bei dem Ritterspiel erscheinen.
Was, meinst du, soll aus diesem Korb ich nehmen?
Die weißen Rosen? Todtenrosen, wie man's
gestorb'nen Bräuten in die Locken flicht?
Das ist kein gutes Zeichen — Lilien,
der Unschuld Blumen? — Sey's denn.

Mary.

Was bekümmert
Sie, gnäd'ge Königin.

Anna.

Nichts, nichts! Ha Norris —

Norris kommt.

Was bringst du?

Norris.

Wenn — wenn eure Majestät
von wicht'gen Dingen heut mit dem Monarchen
zu sprechen wünschte —

Anna.

Schnell, ich bin des Todes!

Norris.

So — so bedaur' ich —

Anna.

Mensch — er kommt nicht? Sprich!
der König, sagst du, kommt nicht?

Norris.

Seine Majestät
sind, wie sie sagten, zu beschäftigt, heut
sey's nicht wohl möglich, aber morgen, setzten
mit wunderbarem Blicke Sie hinzu:
in Greenwich morgen will ich mit ihr sprechen.

Anna.

Das sagt' er, Norris, das? Besinne dich!

Norris.

Dies sind die Worte Seiner Majestät.

Anna.

Genug, tritt ab.

Norris geht.

In Greenwich? heute nicht?
Nicht eine Stunde hat er mehr für mich?
Vor diesem Greenwich ist mir bang!

Mary nach langem Kampfe nähert sich der Königin und wirft sich ihr zu Füßen.

Mary.

O Fürstin,
Gott sey mit Ihnen, wenn die Menschen Sie
verlassen!

Anna.

Welch ein Ton? was wandelt dich,
du seltsam Mädchen, an?

Mary.

Die reinste Liebe
für Sie, erlauchte Fürstin! O daß Sie
nicht meine Stimme für zu niedrig hielten!
Auf meinen Knie'n beschwör' ich Sie, behutsam
in diesen Tagen der Gefahr zu seyn.
Ja lassen Sie mich's sagen, Feinde sind
an ihrem Hofe, denen Anna's Glück
ein Dorn im Aug' ist, die den König selbst
für ihre niedre Bosheit sich gewinnen.
Sie wissen nicht, was ihnen droht, und weilen
drum arglos hier. Sie sehen's nicht, wie schwarz
an ihrem Horizont ein Ungewitter
allmälig aufsteigt, das den Sonnenschein
der Königsgnade dunstig überzieht,
wie's schon des Hasses Nordwind, und der Süd
verführerischer Schmeichelei zum Sturmwind
emporweht. O ich darfs nicht sagen, warnen,
nur warnen muß ich Sie.

Anna.

Steh auf, mein Kind.
Wer hoch steht, sieht die Ungewitter früher.
Steh auf, nichts mehr davon! Und jetzt laß uns

hinweggehn. Nimm die Blumenkörbe fort.
Die Lilie trag' ich und die weiße Rose,
es deute solches, wie sie will die Welt,
der Zukunft dunkler Schooß verbirgt die Loose,
laß mich erwarten, wie das meine fällt.

Beide ab.

Vierte Scene.

Park in Greenwich.

Rauschende Musik hinter der Bühne. Bediente, Pagen und Knappen eilen über die Scene. Volk auf und ab.

Fitzwater und Kupferschmidt.

Fitzwater.

Ja, G'vatter Kupferschmidt, so was hat man
zu's vor'gen Königs Zeiten nicht gesehn,
der hat geknickt.

Kupferschmidt.

Ja wohl, das hat er, G'vatter
Fitzwater, doch der Sohn läßt sichs was kosten,
der treibt Verschwendung, solch 'nen Hof hat keiner
seit Wilhelm, dem Eroberer, gehalten.
Kanns halt, denn sein Herr Vater hat ihm was
erheblichs hinterlassen, und der Wolsey
hats einem sammt dem Blut ja ausgesogen.

Fitzwater.

Habt ihr den König auch gesehn? Der macht
euch heut ein grausam mörderisch Gesicht.

Kupferschmidt.

Die Kön'gin, habt ihr die gesehn? Ich glaub',
so schön von Angesicht, so voll von Gold,

von Perlen, Blumen, Seid und Federn und wie all das Zeug heißt, war sie' damals nicht, wie sie am Hochzeittag uns allen in Westminsterhall zu Schau saß! Ja Fitzwater, noch juckt mirs Fell, hab dort 'ne Prügelsuppe von bester Art empfangen, denn ich wollt' durchaus in die Abtey, und doch hätt' selbst kein Kind mehr Platz gefunden, nicht einmal im Mutterleib.

Fitzwater.

Hm, hm.

Kupferschmidt.

Was habt ihr?

Fitzwater.

Ei,

dacht' da so an die Seymour.

Kupferschmidt.

Fi Gevatter,

die ist ein Engel.

Fitzwater.

Bst! da kommen Leute!

Kupferschmidt.

Bleibt ihr in Greenwich?

Fitzwater.

Mag nicht, das Gedräng

ist mir zu groß: man sieht vor Lumpenkerlen

den König kaum.

Kupferschmidt.

Lebt wohl, ich geh voran.

Beide ab.

Ein Lord und Norris.

Tusch.

Norris.

Hört ihr, Lord Noel, eben stürzt ein Ritter!

Lord.

So schön, in Wahrheit, war der Zug?

Norris.

Daß ihr
zu spät kamt, Lord, ihr dürfts bereuen.
Voraus die wilde krieg'rische Musik,
dann der Lordmayor, und festlich hinter ihm
mit Wappenrock und Kronenschmuck der Herold.
Jetzt auf gewalt'gem Hengst voll hoher Kraft
im ritterlichen Schmuck erschien der Fürst
von Suffolk, eine Sonn' an Glanz des Stahls,
in schwerem Harnisch, eine Kron' ums Haupt,
und nun vom Purpurhimmel überwölbt,
die Freiherrn trugen ihn von Hith und Romney,
von Hastings und von Sandwich, überdeckt
von Gold der König und die Königin,
er, der Monarch mit finsterem Gesicht,
sie aber unvergleichlich hold und schön,
auf muth'gem Roß, die schlankgewachsne Frau,
das Haupt von Flaum der Federn überwogt.
Mit heitern Blicken strahlt ihr süßes Auge
aufs Volk herab, und immer nickte sie;
voll Perlen schimmerte das üpp'ge Haar,
und von der Brust die zarten Glieder hin
ergoß sich blumenvoll, halb aufgeweht
vom wilden Schritt des Zelters, ihr Gewand.

Und brausend, wie ein Meerorkan, erscholl
ihr und des Königs donnernd Lebehoch.
Drei Ehrendamen ritten glänzend schön,
inmitten aber sie, das Haar voll Blumen,
in jungfräulichem Stolz, Johanna Seymour.
Ihr folgten schöne Frauen, Gräfinnen.
Kein Mann ward satt, die reizenden Gesichter,
kein Weib, des Schmuckes Reichthum zu bewundern.
Nun aber kam die Schaar der tapfern Krieger,
die Edeln dieses Reichs, voran der Herzog
von Norfolk in gewaltig schwerer Rüstung,
und jedem Ritter folgte stolz der Knappe.
Umsonst ermüd' ich meine Zung, ihr müßt
euch selbst vom Glanz des Festes überzeugen.
Drängt euch durch Tausende zum Kamplatz durch,
dann seht ihr den Monarchen, seht auch sie
zu seiner Seite hocherhaben ruhen,
Johanna Seymour und die andern Damen
im Halbkreis auf den purpurnen Tribunen.
Da schaut den König an, wie mißvergnügt
er neben Anna sitzt, mit welchen Blicken
er laurend sie betrachtet, und ihr seht,
was andre sahn, und wundert euch, wie sie.
Die Königin hingegen blickt dem Kampf
mit unverwandtem heiterm Blicke zu,
und als der Graf von Exeter den Gegner
vom Roß warf, die Drommeten schmetterten,
und alles Volk dem Sieger Vivat! rief,
klatscht Anna lebhaft Beifall.

Tusch.

Hört ihrs wieder?
Beeilt euch, daß ihr noch den Kampf erreicht.

Beide ab.

Plötzlicher Tumult hinter der Scene, Kammerdiener, Pagen rennen über die Bühne mit Zeichen des Schreckens. Lady Rochford stürzt herein, ihr folgt der Herzog von Suffolk.

Suffolk.

Was ist, bei Gottes Zorn, Mylady, sprecht?

Lady Rochford.

Der König, Herzog, habt ihr — habt ihr denn
das nicht gesehn, der König ist nicht mehr —

Suffolk.

Ist todt —

Lady Rochford.

Nein, nein! verhüt es Gott, der ist
lebendig, aber nicht mehr hier, ist fort!
Ist fort nach Whitehall, seht ihrs nun, wies läuft,
wies lärmt!

Suffolk.

So sprecht, was ists?

Lady Rochford.

Die Königin —

Suffolk.

Was? was?

Lady Rochford.

Die Königin hat ihn bewogen,
so plötzlich aufzubrechen.

Suffolk.

Redet, redet!

Lady Rochford.

Mit schwarzem Argwohn und Verdacht kam er
nach Greenwich schon, und endlich, endlich kams!
Der Augenblick —

Suffolk.

Wie, welch ein Augenblick?

Lady Rochford.

Wo Anna ihrem Buhlen —

Suffolk.

Wem?

Lady Rochford

Das darf man
jetzt noch nicht sagen, wo sie ihm das Zeichen
mit ihrem Schnupftuch gab, das sie zur Erde
vor Heinrichs Augen warf. Kaum sah er es,
ich macht ihn aufmerksam, stand ihm zur Seite,
als er von Wuth ergriffen, wie ein Tiger
emporsprang, diese Bullen sitzen ließ,
die blaß vor Schrecken, ihrer Schuld bewußt,
der guten Seymour in die Arme sank,
der König aber eilt sogleich hinweg,
ein Lärmen, Murmeln lief durchs ganze Volk,
der Kampf hielt inne, die Musik verstummte —

Suffolk.

Entsetzlich, ganz entsetzlich!

Eilt weg.

Lady Rochford

mit wildem Entzücken hinausstürzend.

Ha, Triumph!

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Straße in der City. — Nacht.

Fitzwater und der Kupferschmidt von verschiedenen Seiten.

Kupferschmidt.

Wünsch gute Nacht!

Fitzwater.

Wer seyd ihr?

Kupferschmidt.

Kennt ihr mich
denn nicht, Fitzwater?

Fitzwater.

G'vatter Kupferschmidt!
'S ist Nacht, hab' eure Kupfernase nicht
gesehen. Oder hängt sie als Latern
in eurer Schenke?

Kupferschmidt.

Richtig ists! 's ist richtig!
Ganz London ist erschrocken, und bald wirds
das ganze Land seyn. Aber lasset hier

in Acht uns nehmen, denn 'ne starke Wache
zu Fuß, zu Roß, schwärmt heut die ganze Nacht.

Fitzwater.

Wißt ihrs, das königliche Schloß ist scharf
von Militär bewacht! ich glaub', der König
um sich blickend.
fürcht't einen Volksaufruhr, vielleicht, er traut
den Protestantischen nicht recht, Gevatter! wenns
dazu kommt, bin dabei.

Kupferschmidt.

'S ist zum Verwundern!
Das ist gewiß, der Graf von Rochford sitzt
mit allen Kammerjunkern in dem Tower.

Fitzwater.

Doch sie, das ist entsetzlich, sie erhielt,
als sie von Greenwich kam, gleich Hausarrest,
gleich auf der Stell, und auch dem Erzbischof
von Canterbury ist der Hof verboten.
Das ist nicht gut für Anna.

Kupferschmidt.

Böse Zeiten!
'S kommt immer schlimmer, G'vattermann. Da als
der Wolsey kam in Ungnad, hofft man gutes,
die Katharina mußt hinweg, 's war hart,
doch kam die schöne Anna nun. Drei Jährchen
sinds höchstens, daß der König sie gekriegt!
Und 's stand nicht lang' an, als schon die Prinzessin
von Wales vorkam. Ich glaub' beinah', der König
hätt' ihre schöne Mutter gern noch früher
zur Mutter g'macht: die Markgrafschaft von Pembrocke

ist schon 'ne Jungferschaft noch werth, und jährlich
noch tausend Pfund, im Ganzen fast zwölfhundert,
der König mitgerechnet, der doch auch
so sein zweihundert wiegt. Das Fräulein aber
dacht' besser und gescheidter, blieb 'ne Jungfer,
und wollt' zuvörderst nach Westminster, drauf
erst in des Königs Bett.

Fitzwater.

Still, 's kommt da jemand.

Gadshill kommt.

Gadshill.

Seyd ihr es, Nachbarn? wißt ihrs schon?

Beide.

Was bringt ihr?

Gadshill leise.

Die Kön'gin, wißt ihr, wo sie ist?

Beide.

In Whitehall!

Gadshill.

Zum Teufel auch! Im Tower.

Beide.

Helf uns Gott!

Gadshill.

Im Tower, sag' ich, weg aus ihrem Schlosse
ward sie geführt: sie wußte nicht warum,
sie hielt's für Scherz nur, glaubt', man wolle sie
auf Probe stellen, an der Themse sagten's
ihr ein paar Lords, daß sie des Ehebruchs
beschuldigt sey, und auf die Kniee sank
das arme Weib, da es den Tower betrat,
betheuert' seine Unschuld —

Beide.

Unerhört!

Gadshill.

In sträflich unerlaubtem Umgang soll sie
mit ihren Kammerjunkern, weiß der Teufel,
wie sie nur heißen, längst gestanden seyn.
dem einen hab' sie vor dem König selbst
in Greenwich beim Turnier mit einem Schnupftuch —
's kommt einem freilich närrisch vor — gewinkt.
Jetzt giebt's 'ne Untersuchung, ein Geschäft
für's Parlament.

Kupferschmidt.

Darauf vertrau' ich, Nachbar.

Gadshill.

Mein' ich doch kaum, der König fragt sehr wenig
nach seinem Parlament!

Kupferschmidt.

Der Herzog Norfolk!

Gadshill.

Daß ihrs nur wißt, der ist gerad' ihr Feind!
Der ist euch ein Papist, wie Gardiner,
der Spitzbub' da von Winchester!

Kupferschmidt.

Doch der
von Canterbury!

Gadshill.

Viel zu furchtsam ist er.

Kupferschmidt.

Glaubt mir, 's stünd' nicht gefährlich, wenn der König
nicht noch was anders hätt', so was — versteht mich!
ich mein' die Seymour.

Fitzwater.

G'vatter, laßt uns gehn,
es stecken aller Orten die Patroullen.

Gadshill.

Wer weiß, ob nicht der König selbst herumschweift?
so macht ers oft. Dann trägt er einen Stock
mit drei Pistolen. Einmal aber gings ihm
verwunderlich. Er machte seine Runde,
da kam er just so einem Trupp in Händen,
der führt ihn gradenwegs ins Wachthaus. Keiner
erkannt' den Arretirten, und der König
ergab sich willig. Leider wars grad' Winter,
und Heinrich fror im Wachthaus ganz erbärmlich,
da gab er doch sich zu erkennen. Seitdem
giebt er den Wächtern jährlich was für Holz.
Doch alle Hagel, Nachbarn —

Wache kommt.

Wache.

Wer da?

Alle.

Bürger
und Königsfreunde.

Wache.

Halt, wer seyd ihr Männer?

Kupferschmidt.

Bin Kupferschmidt und Bierwirth in der City.

Fitzwater.

Ich heiß' Fitzwater und bin Leineweber.

Gadshill.

Ich bin ein Fabrikant und heiße Gadshill.

Wache.

Geht heim in eure Häuser, wenn ihr nicht
mit uns wollt.

Fitzwater.

Danke schön, Sir.

Alle.

Gute Nacht.

Ab.

Zweite Scene.

Zimmer im Tower.

Im Hintergrund Anna Bullen im Schlaf. Lady Bullen und Kingston.

Lady Bullen.

Bst, bst, Sir William.

Kingston.

Schläft sie?

Lady Bullen

Ja!

Kingston.

Ach dort!

Sie betrachtend.

Ein schönes Weib.

Lady Bullen.

Wär' sie so gut als schön.

Kingston.

Geht mich nichts an. Weichherzig bin ich nicht,
's ist wahr, und 's taugte wenig in den Tower.
Hab' manche hier schon aufbewahrt, und wenig

sind ihrem Tod entflohn. Doch der, gesteh' ich,
kann ich ein wenig Mitleid nicht versagen.

Lady Bullen.

Sie wacht.

Anna macht eine wilde Bewegung.

Ich glaub' —

Kingston.

Schon schläft sie wieder ein.
Hat sie das Sakrament genommen?

Lady Bullen.

Ja,
das stärkte sie auf einen halben Tag,
doch seht!

Anna zuckt mit den Armen.

Der Krampf verläßt sie nicht, sie spricht
im Fiebertraume!

Anna.

Weg' weg! weg! du Narr!
Der König ist von Sinnen! Siehst du's, wie er
die Treppen aufsteigt. — O Northumberland,
wie bist du nur betrogen!

Kingston.

Ihre Seele
hat schwer zu kämpfen.

Lady Bullen.

Allzuspät bereut sie.

Kingston.

Sie spricht vom König.

Anna.

Mary, Mary, o
warum den weißen Flor — o große Flecken

wie Blut sind drauf! Maiglöckchen sind gestorben!
O Mary, lachst schon wieder, und hast doch
in deinen Armen — dort, dort meinen Kopf!

Kingston.

Ich glaub' wir wecken sie, 's ist ihr nicht gut —

Lady Bullen.

Sir William, ihr habt Recht.

Faßt Anna mit dem Arme.

Ach, gnäd'ge Frau,
sie träumen, richten Sie das Haupt empor.

Anna.

Geh, Heinrich, geh.

Lady Bullen.

O stehn Sie auf, Madame!

Anna.

Nein, großer König! Nein, es ist zu früh,
die Todten stehen noch nicht auf. Der Schlaf
der Todten, der ist lang.

Lady Bullen.

Erlauchte Frau,
Sie sind nicht bei sich selbst.

Anna.

O Heinrich, kannst du
mich auferwecken?

Kingston.

Wollte Gott, 's Gewissen
zwäng' ihn zu dem Wunsch nie! Fast wär's Verzweiflung.

Anna.

Wer, wer ist da?

Lady Bullen.

Beruhigen Sie sich!
Sir William —

Mit einem Schrei.

Jesus, Sie zerbrechen mir
den Arm, Sie haben Krämpfe, sind erschöpft,
zu angegriffen sind Sie! — Geht, Sir William,
Sie scheut wohl eines Mannes Gegenwart.

Kingston abgehend.

Das war doch sonst gerad' ihr Fehler nicht.

Anna umherstarrend.

Wo ist er?

Lady Bullen.

Wer?

Anna.

Mein Heinrich! Ist er fort?

Lady Bullen.

Der König?

Anna.

Ja, der König.

Lady Bullen bei Seite.

Will sie nur
auf ihrem Glauben lassen — (laut) der ist fort!

Anna.

Sag' mir, wo bin ich denn?

Lady Bullen.

In guten Händen.

Anna.

Das wäre!

Pause.

Bringe mir Elisabeth!
Bring die Prinzessin mir von Wales! mein Kind!
Elisabeth will ich! Gehorcht man mir
nicht mehr, bin ich nicht Königin, Mylady?

Lady Bullen.

Sie sind's! (bei sich) Sie waren's! (laut) Ach Sie wissen's ja,
Sie sind im Tower.

Anna
mit Gelächter zurückstürzend.

Ja, das weiß ich freilich!

Lady Bullen.

Sie sind zu sehr gereizt!

Anna.

Was hab' ich denn
gethan, daß ich im Tower bin, daß man
mir alle meine Dienerschaft genommen?
Warum plagt mich der König dergestalt?
Es muß ein Staatsverbrechen, Königsmord,
Verrätherei, Verschwörung, Ehbruch seyn,
was mich hieher gebracht!

Lady Bullen.

Vertrauen Sie.
Zwei Dinge sind's, auf die der Mensch vertraut,
die Zeit ist eines, die allmächtige,
die große Mutter, der die Zwillinge
geheimnißvoll im dunkeln Schooße schlafen,
die Hoffnung und die Furcht; das andre ist
die Stimme des Gewissens.

Anna.

Wirklich, Bullen?
Ja du hast Recht, mein Glück und meinen Rang
will ich als Traum betrachten, aber ach!
das ist kein Traum, das fühl' ich ja so tief,
erfuhr es ja mit Schmerzen, ich bin Mutter!
Weinend.

O Kind, mein Kind! darf ich dich nicht mehr sehn?
Mein süßes Töchterchen, o du bist wahr,
wenn Alles sonst in Täuschung sich verwandelt.
So viel hätt' ich verschuldet, daß man selbst
von dir mich trennt? Von Heinrichs Herzen können,
vom Throne sie mich stoßen, können mir
die Königskrone nehmen, den Palast
der Fürstin in des Kerkers Gruft verwandeln,
ach nur mein Kind nicht, mein lieb Kind nicht nehmen!

Lady Bullen.

So fassen Sie sich doch! Die Macht der Gründe,
die Wahrheit, der Beweis muß Sie erretten.

Anna.

Ja nicht so schlimm noch stehts. Es wird der König
den Zorn besänft'gen, jede Nacht wird ihm
das Bild der Anna hülfeflehend nahen,
die er dahin gab. Etwas hab' ich doch
geleistet ihm: wenn er auch nicht erkennt,
was ich ihm bin, so doch, was ich gewesen.
O Muhme, bittet mir den Oheim Norfolk,
daß er mich hier besuche.

Lady Bullen.

Gern thu' ichs,
doch —

Anna.

Welch' ein doch?

Lady Bullen.

Ich zweifle, daß er kommt.
Denn seht, auf den könnt ihr nicht wohl vertraun,
der ist nicht sicher, nicht auf eurer Seite.

Anna.

Sie machten's gut, die mich hieher gebracht,
sie gaben mir in dir auch einen Spiegel,
der meinen Jammer tausendfach zurückwirft —
mein Bruder aber doch, der Graf von Rochford —
du schüttelst deinen Kopf?

Lady Bullen.

Ihr wißt, Graf Rochford
ist auch im Tower.

Anna.

Ha, das verwundet tief!

Lady Bullen.

Es thut mir leid.

Anna.

Das glaub' ich dir.

Nach einer Pause, wo sie ihre Empfindlichkeit niederkämpft.

Mylady,
wenn er im Tower ist, so darf ich wohl
ihn sprechen?

Lady Bullen.

Dies wird schwer seyn, gnäd'ge Frau,
recht schwer, kaum möglich, ja es wird
unmöglich seyn.

Anna lachend.

Was hat denn der verschuldet?

Lady Bullen.

Es ist derselbe Grund, warum auch Smeton
und Ihre Kammerherrn im Tower sind.

Anna.

Ich weiß, worauf ihr wartet, Lady Bullen,
ihr wollt, daß ich mich schäm', und diese Schaam

wär' euch Geständniß, wär' euch Glück und Freude.
Ihr sollt es nicht erreichen, denn es giebt
ja Dinge, die so frech und schaamlos sind,
daß man erbleichen muß und nicht erröthen.
Ich aber weiß beinah', warum sie jene,
warum sie mich hieher gebracht, wiewohl
mirs dunkel ist, warum gerade so
von Greenwich aus; sie möchten gerne mich
des Ehbruchs schuldig finden, und sie wissen
doch keinen Gegenstand, der meiner würdig!

Lady Bullen.

Das eben nicht. Graf Rochford!

Anna.

Weib, du bist
entsetzlich.

Lady Bullen.

Halten Sie es mir zu Gnaden,
es ist ja der Verdacht nur, nicht die That,
warum Sie hier sind.

Anna.

Richtig, ja Verdacht,
nicht That ist es, schon wieder habt ihr Recht.
Kommt, kommt, führt mich zu Bett, glaubt mir, ich bin
recht müde, wenn ich gleich heut nicht zu viel
im Freien ging. Mylady, seyd so gut
und reicht den Arm mir, ich bin äußerst schwach.

Abgewandt, gen Himmel.

Vollendet hab' ich alle meine Werke,
Gott! gieb zum letzten auch, zum Tod mir Stärke!

Ab.

Dritte Scene.

Vorsaal des Königs.

Herzog von Norfolk und von Suffolk, Lord Oberkämmerer.

Oberkämmerer.

Des Königs Majestät ist jetzt noch nicht
zu sprechen: ihre Gnaden, Graf Arundel
und Exeter sind schon im Kabinet.

Ab.

Norfolk.

Schlimm wird der König diese Grafen fassen.
So geh' es jedem Feind des alten Glaubens.

Suffolk.

Mylord, wir müssen's schwer erkaufen; Anna,
sie sinkt. Könnt' ichs verhindern, wahrlich gerne
würd' ich auf ihrer Seite seyn, ich habe
noch eine halbe Regung für ihr Wohl.
Denn stets war ich ihr gut, ihr Geist und Herz
ist reich, mit vielen Gütern wiegt sie auf,
was man an Fehlern etwa ihr verarget.

Norfolk.

Nicht also denk' ich, Herzog! Im Verdacht
hatt' ich die Königin schon lang, daß sie
der strengen Fordrung sittlich reinen Lebens,
der Pflicht der Ehfrau, und dem Ernst des Standes,
auf den das Glück sie hob, nicht ganz genüge.

Suffolk.

Ihr übertreibts im Eifer für das Recht,
zuviel darin ist kein Recht. Sagt, Mylord,

wie leicht kanns Zufall seyn, daß eurer Nichte
das Schnupftuch aus der Hand fiel, muß es denn
gerad' ein Zeichen seyn für einen Buhlen?

Norfolk.

Laßt uns darüber nicht mehr streiten, Herzog.
Man weiß sogar, von wem die Blumen waren,
die sie in Greenwich trug. Kurz, was dem König
das Liebesstammeln Smetons schon gesagt,
das hat sich klar erwiesen: fallen muß
ein Opfer, Brandon, daß die gute Sache,
die Sache Roms und das Conclave siegen.
Doch halt, der Erzbischof von Winchester,
der edle Gardiner.

Erzbischof Gardiner tritt auf.

Lord Erzbischof,
ihr müßt noch warten, die Vertheidiger
des Ehbruchs und der Ketzerei sind innen.
Doch sagt, was fürchtet ihr von Cranmer? Meint ihr,
er werd' es wagen, für die Königin
als Ketzer sich bei Heinrich zu verwenden?
Der König ist von seiner Ehrlichkeit,
Uneigennützigkeit und strengen Tugend —
denn das muß ich ihm zugestehn, er ist
ein Mann von Ehr' und Wort — noch eingenommen.

Gardiner lächelnd.

Diesmal hab' ich vor Cranmer keine Furcht,
es hat der König ja ihm streng verboten,
den Bischofssitz zu Lambeth zu verlassen.
Doch sollten wir uns —

Suffolk.

Dies verdammte Spiel
von schleichenden Intriguen und Kabalen,
es will mir nicht gefallen.

Gardiner.

Ei Mylord,
die Kriegskunst ist nicht Politik: im Feld
gewinnt man wohl mit offnem Schlag, doch hier
ists besser, durch verborgne sichre Minen
den Feind zu stürzen, als, zu schwach für ihn,
im offnen Angriff schimpflich unterliegen.

Norfolk.

Mylord! mich führt Gerechtigkeit und Glaube.
Anna ist Ketzerin, ist meine Nichte,
doch eben das ist schlimm. Indem sie doppelt
als Christin und als Ehfrau sich versündigt,
hat sie den Oheim doppelt auch beleidigt.
Die Strafe treffe sie, dem Mitleid ist
kein Raum vergönnt! Des Königs Ehre muß,
der Stamm von Ormond, mein befleckt Geschlecht,
und meines Glaubens heil'ge Sache siegen.

Gardiner.

Geduld nur! Keine beßre Braut kann sich
ein kluger Mann erwählen, als die Zeit,
er fülle sie mit Kraft und That, und fruchtbar
bringt sie zur Welt der Kinder reiche Zahl.

Suffolk.

Wenn euch die Zeit so viel erwarten läßt,
verspricht sie auch, daß Anna uns gestehe?

Norfolk.

Die That spricht wider sie. Schon gestern war ich
mit Thomas Audley, dem Lord Oberkanzler,
Lord-Kammerherrn und mit den beiden Grafen
von Oxford und von Sussex und noch ein'gen
Mitgliedern unsers königlichen Staatsraths
im Tower bei der Königin, und nahm
sie ins Verhör.

Suffolk.

Doch sie gestand euch nichts?

Norfolk.

Noch ist ihr Sinn verstockt.

Gardiner.

Es ist ein Weib
um Anna, das sie wohl erforschen wird.
Es wird des Towers ernster Geist den Sinn,
den lebenslust'gen, bald in ihr ertödten,
ihr Spiegel wird ein abgewelkt Gesicht,
ein trübes Aug' und schmächt'ge Wangen zeigen,
sie wird bekennen, sag' ich!

Sich umsehend.

Herzoge,
sie kommen schon, und —

Spöttisch.

Seht, ihr Angesicht
ist der Erfolg der kurzen Unterhaltung.

Die Grafen über die Bühne.

Lord Oberkämmerer aus dem Kabinet tretend.

Der König wartet euer, tretet ein!

Alle ab.

Vierte Scene.

Zimmer der Johanna Seymour. Nacht.

Seymour und Mary.

Seymour.

Mir ist nicht wohl zu Muth: ich glaub', es ist
die Furcht vor dieser Nacht, die mich beängstigt;
denn in der vor'gen ward ich so von Träumen
durch alle Nerven schaudernd abgequält,
daß mir's noch graut, es gährt und glüht mein Blut,
und dennoch frier' ich.

Mary.

Warum seyd ihr auch
so dünn gekleidet, Fräulein?

Seymour.

Mir ward zu heiß.

Mary.

Zu heiß, und dennoch friert ihr? Nein, ihr wißt
es selbst nicht, was euch ist. Ihr seyd verwöhnt.

Seymour.

Welch eine Zeit! O denk', in dieser Stunde
liegt sie allein im Kampf mit Schlaf und Wachen,
kein sanftes Liebeswort, und keine Labung
aus treuen Augen, keine Ruh' —

Mary.

Das Bild
des riesenhaften Kerkers und die Geister
der Tausenden, die schuldlos oder schuldig
in jenen fürchterlichen Thürmen seufzten,

jetzt aus dem Grab erstehn, und drohend schon
dem neuen Opfer keck entgegentreten. —

Seymour.

Schweig! es ist schrecklich!

Mary.

Glaubt ihr, Miß Johanna?
Seht, das ist leicht gesagt!

Seymour.

O sprich nur, Gute,
kann sie so schlecht, so frech seyn, so verworfen?

Mary.

Fragt euer Herz! Ich möchte nicht um Alles,
daß es sich Antwort euch zu geben schämte!
Ich fürchte fast Mylady; ihr wünscht' sehr
die Bullen schlecht und lasterhaft zu finden.

Seymour.

Beim Himmel —

Mary.

Schwört beim Himmel nicht, er sieht
in euer Herz!

Seymour.

Ach, dieses arme Herz —

Mary.

ist voll von Eitelkeit. Sorgt, daß es nicht
noch traur'ger werde. Fräulein, Eitelkeit
ist eine zauberische Fee, die süß
und lächelnd, stets in lieblicher Verwandlung,
mit schmeichelhaften Lockungen verführt.
Sie hat die Stimme von der Nachtigall,

das Licht vom Mond: in schwelgerischem Duft
läßt Alles sie verschwinden und verschweben.
Sie lockt euch, in die Arme stürzet ihr
der magischen, und wie ein Hauch ist sie
in eurem Arm verweht, denn sie ist nichts!
Ihr aber steht am Abgrund, steht, wo sie
beschämt verschwinden muß — auf schwarzen Gräbern.
O Seymour, nur zu sehr sieht man, wonach
ihr trachtet! Eure Reize, denkt ihr, hat
euch nicht vergebens die Natur gegeben,
ein Platz ist leer im Reich, ein hoher Platz!
Es ist der Thron — den denkt ihr zu besteigen!
Ja zittert nur, schlagt eure Augen nieder,
ich sag's euch dennoch — über einen Sarg
könnt ihr den Weg zum Königsthrone nehmen.

Seymour weinend.

O Mary, liebe Mary, plage mich
nicht so! Ach gern, wie gerne tauscht' ich, Anna,
mit deinem Kerker! Mein gerechter Gott,
bin ich denn schuldig? ich, daß ihre Seufzer
der Tower wiederhallt, bin ich denn schuldig?
Hat er nicht unaufhörlich mich bedrängt,
Ergebung, Neigung, Liebe nicht gefordert,
mich nicht versichert, daß er meine Ehre
nicht kränken wolle, daß es zwischen uns
bald anders stehen werde, hat er's nicht?
Kam je ein Wort auf meine Zunge, das
die Königin verläumdete! hab' ich
nicht jeden Vorzug dieser schönen Bullen,
nicht ihren ganzen Werth ihm angepriesen?

Dennoch beharrt er drauf, ach sage, nun
da sie ertappt beim Unerlaubten —

Mary.

Fräulein,
ihr seyd so schnell, wie sie, die Anna richten.

Seymour.

Mein Gott, warum so viel auf dieses Haupt?

Mary.

Gewiß nicht, um ein andres zu gefährden!

Seymour.

O Anna, könnt' ich dies Gewissen stillen!

Mary.

Die Stirne glüht euch, gehet doch zu Bett,
es wird euch besser werden, wenn ihr schlummert.

Seymour.

Des Schlummers Wiege gleicht dem Meer. Zuweilen
bei heiterm Himmel schaukelt's uns so sanft,
und laue Winde wühlen, Träumen gleich,
in linden Wogen; manchmal aber, wenn
der Sturm kommt, schüttelt's uns mit wildem Grimm.
So ist der Schlaf. Ich will noch nicht zu Bett,
doch sollst du mir die Haare lösen, komm,
ich möchte frei seyn.

Mary.

Hat doch wahrlich sonst
solch einen üpp'gen Wuchs von Wellenhaaren
kein Fräulein auf der Welt als meine Seymour.

Seymour.

Du bist nicht klug! Jetzt, Mary, thu' es mir
zu Lieb', und schau nach Anna's schönem Kind,

steh', das beruhigt mich, und wunderbar
glaub' ich die Schuld der Mutter abgetragen,
komm, bring' ihm diesen Kuß: ich gäbe gern
der Mutter ihn! Die Einsamkeit will ich
für meine Ruhe, für mein Herz benützen.

Mary ab.

Wie selig fühl' ich plötzlich mir den Frieden,
das erste Glück der Ruhe mir gegeben
mit diesem Kuß, den ich dem Kind gesandt!
Ja, ich will's thun, will den Gedanken halten,
That soll es werden! alle Kraft will ich,
all' mein Gefühl und mein Gewissen sammeln
für den Gedanken.

Freudig.

Himmlische Entsagung!
O guter Gott, du bist mir jetzt so nah',
wie einen silberreinen Quell fühl' ich
ein heilig stilles Regen mich durchwallen,
nenn' ich es Ruhe, nenn' ich es Gebet?
Was ist ein Wort vor dir, du Heiliger?
ein Name —

Pause, plötzlich zusammenfahrend.

Herr des Himmels! wer ist noch
im Gange draußen — an der Thüre schon —

König Heinrich tritt auf.

Ha!

Der König geht schnell auf sie zu und wirft sich zu ihr auf das Sopha.

König.

Seymour! Kind! mein schönes Liebchen! Herz!

Schmeichelt ihr.

Blick' auf, schwarzaugiger Nachtschmetterling!

Seymour
von ihm abgewandt, die Hände ringend.
Ach Anna, Anna, rufest du mir zu?
König.
Still, still, kein Wort davon: die Höll' erwacht
in diesem Namen! Seymour, Seymour, heut'
will ich ein letzt entscheidend Wort von dir,
heut' ist es Ernst!
Mit Gefühl.
Johanna!
Seymour.
Grausamer,
Entsetzlicher! warum schon wieder so?
warum in diesem Augenblick? O wehe,
was stehet mir bevor?
König.
Nothwendigkeit,
dich zu entscheiden, eine ernste Wahl,
Ja oder Nein! Kind, darum kam ich her!
Gar Thränen hier im Aug', und einen Zug
voll Bitterkeit und Schmerz um deinen Mund?,
um diese Braun' ein düsteres Gewölk,
als zürntest du?
Seymour ihn wild anblickend.
O denken Sie vielmehr
an Ihre unglücksel'ge Anna, die,
von Ihrem Herzen fühllos weggestoßen,
im Kerker ihre Hände seufzend ringt,
und weil die Menschen hart wie Stein geworden,
in fürchterlichem stöhnenden Gebet,
das Ihnen Fluch ist, zu des Himmels König

Ihr nasses jammervolles Auge wendet,
Ihr bitt'res Unrecht klagend, weil der König
der Erde sie so unbarmherzig quält.
An Ihre Bullen denken Sie, die Ihnen
so theuer war, so unaussprechlich theuer,
daß Sie der halben Welt zum Trotz, ach ihr
der Unglückseligen zum Tod, die Braut
an den Altar vor Gottes Antlitz führten!
An Ihre Anna denken Sie, und nicht
an ein gering bejammernswerthes Wesen,
das Ihren Wünschen nie entsprechen wird,
das mit Gewissensruhe Ihr Begehren,
beim Gott der Unschuld! nie erfüllen darf.

König.

Kind — reize nicht zu sehr des Königs Zorn.

Seymour.

Thu', was dir gut dünkt, König, freie Macht
hast du, ich bitte dich nicht für mein Leben.

Sich auf die Kniee werfend.

Doch ach, ach! wenn du je für Anna fühltest,
was du für mich zu fühlen glaubst, wenn dir
ein weiblich Herz nur einmal heilig war,
wenn du am Traualtar, wo Anna's Hand
in deiner lag, dem ew'gen Gott nicht logst,
wenn du die heißersehnte Frucht der Liebe,
die deine Bullen schmerzhaft dir geboren,
Elisabeth, wenn du dein Kind sie nennst;
wenn Seymours Unschuld, Ehre, Herzensfriede,
Gewissensruhe dir noch etwas gilt,
dann, ich beschwöre dich, dann laß von mir!

nimm deine Anna wieder aus dem Kerker!
vergieb ihr, wenn sie fehlte! Denk' an dich,
der du bei Nacht zu einer andern schleichest,
du, der du schuld'ger bist vielleicht, als sie,
verdamme nicht, es ist ein Gott, der richtet!

König.

Schweig, oder ich bin meiner nicht mehr mächtig.
Wahnsinnige, dein Bitten ist vergebens.

Seymour aufspringend.

Vergebens sagst du? O dann sprichst du mir
und deiner Bullen das Verdammungswort,
nie kann ich deinen Wunsch erfüllen, nie
dem Wort der Liebe glauben, das du lügst.
Ich denke noch zu stolz von mir, um mich
zur Buhlerin des Königs hinzugeben,
zu edel denk' ich noch von mir und ihr,
um deine arme Bullen zu verdrängen.
Laß ab von mir, laß mich in Dunkelheit,
mein niedrer Rang ist sicherer und besser,
du zeigst mir, daß auch Königinnen stürzen.

König

auf den Boden stampfend.

Weib, schone mein Gehirn!

Seymour.

Sir, schonen Sie
mein Herz.

König

auf sie zustürzend.

Du Wüthende, vergeblich sträubst
du dich! Du bist nur schöner, wenn du zürnest!

Du wankst? Dein Auge bricht? Ergiebst du dich?
Johanna!

Seymour.

Nein, so wahr ein ew'ger Gott lebt,
nie, Sir, so lange sie am Leben ist.

König.

Wohlan, Johanna, darauf geh' ich ein,
du wirst die Meine — wenn sie nicht mehr ist.

Seymour.

Allmächt'ger Gott, was sprechen Sie!

König.

Du wirst
mein Weib, die Meine, du wirst Königin,
wenn sie —

Seymour die Hände ringend.

O Grab!

König.

Darin ihr Laster büßt.
Mylady, unverändert bleibt mein Wille.

Sich zu ihr niederwerfend.

Sprich's aus, das letzte Ja, sprich's aus, mein Kind!
mein ruchlos Weib ist schon wie nicht mehr hier
auf dieser Erde. Die Gerechtigkeit
sie fordert Blut: es wird verdiente Strafe
für Ketzerei, für niedern Ehebruch,
für Mordanschlag auf ihres Königs Leben
die Buhlerin mit aller Strenge treffen.
Dein eignes Glück, dein eignes Leben hängt
von dieses Augenblicks Endscheidung ab!

Seymour.

O Sir, nur heute nicht! — So wär' es wahr?
Es wär' entschieden? So entsetzlich tief

gefallen wäre sie? Sir, auf Ihr Leben,
ist's möglich? einen Mordanschlag? nicht blos
die Schmach des Ehebruchs? so übervoll
wär' ihrer Sünden Maaß! ich faff' es nicht —
begreif' es nicht!

König.

Weib, deines Königs Wort,
du glaubst ihm nicht?

Seymour.

O Anna, hättest du
so alle Welt getäuscht?

König.

Die Sünden zu begreifen,
man müßte selbst so sündhaft seyn. Doch still!
Unwiderruflich ist mein Vorsatz. Jetzt,
nicht morgen, jetzt sollst du mir Antwort geben.
O sprich dein Ja aus, Seymour, o sey mein!
dann bin ich glücklich, und die Wunde heilt,
die mir die Ehrvergessene geschlagen.
Johanna, sprich es aus, dein Ja gieb mir,
sey Königsbraut, sey Königin von England.

Seymour abgewandt.

Ich Königin?

König.

Ja Seymour, du! so wahr
des Himmels großer Gott mir gnädig ist,
so wahr will ich auf meinen Thron dich heben,
du zitterst, Angebetete, du wankst?
Ein Wort! Besinne dich, ein einzig Wort!
O sprich ihn aus, den freudevollen Laut,
gieb mir dein Ja, dein Ja, sei Heinrichs Braut!

Ganz England soll nach dir das Auge kehren,
ganz England dich als Königin verehren.

Seymour.

O Heinrich, ich bin schwach — und Anna wäre —
sie wäre schuldig?

König.

Schuldig, und verdammt!

Seymour.

Weh mir! ich steh am Abgrund!

König.

Gib dein Ja.

Seymour.

Nur einen Augenblick!

König.

Nein! Höllenqual
ist jegliche Sekunde.

Seymour.

Sir, nur heute
nur diesmal schonen Sie mich noch!

König.

Sprich's aus,
Johanna, sprich!

Seymour.

Kann ich denn, kann ich anders?

König.

Du willst? du willst? geliebte Seele!

Seymour
in furchtbarem Affekt auf die Kniee stürzend.

Ja.

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Tower.

Kingston

zur Thüre hinausrufend.

Noch nicht! noch nicht! Die Bullen muß vorher
zurück seyn. Hörst du? Früher kann's nicht seyn.
So lang' noch mag sie warten!

Zuschlagend.

Alle Hagel,
sind eben Weiber! Ein' ist wie die and're,
ist keine mit sich selbst zufrieden, so
wie's unser einer seyn kann. Immer müssen
sie was besond'res haben, Jung wie Alt,
Liebhaber, Kleider, Schmuck, und ohne Spiegel
schmeckt keinem Weib sein Brod. Der Spiegel ist
den närrischen Geschöpfen Gott und Bibel.
Da will sie nun mehr Kleider, ihren Schmuck
will sie bei sich, 's ist Narrheit ohne Gleichen.
Mir will sie schwerlich meinen Kopf verrücken,
und sonst, befürcht' ich, wird sie wenig Menschen

in Hosen bei sich sehn. Auch Bücher wünscht sie
von Liebesliedern, klingelnden Balladen,
von Ritterfabeln, Ries' und Zwerggeschichten,
französischer galanter Modewaare,
wird sie wohl schwerlich was im Tower finden,
's wär auch nicht gut, denn hier bereitet man
sich meist zur Reise nach dem Grabe vor.
Die Bibel soll sie haben, ja zum Teufel,
das Buch ist ganz wie für den Tower geschrieben.
Was hat sie Kleider nöthig für das Grab?

Lady Bullen kommt.

Die Königin erwartet euch, sie möchte
Putz, Kleider, Bücher, weiß der Teufel was!

Lady Bullen.

Ich komme von den Herzogen von Norfolk
und Suffolk. Diese, Sir, gestatten nichts
von der Art. Glaubt mir's. Denn vom König ist's
ausdrücklicher Befehl, ich habe heut',
geheime Weisung hab' ich, Sir, erhalten.
Doch sagt mir, mein Sir William, wie ist heut'
die Ketzerin gestimmt?

Kingston.

Recht heiter ist sie,
wie wenn sie grad' zur Hochzeit wollt'; 'ne Bläße
so wie's die Kerkerluft hier will, und etwas
beichtgier'ge Wehmuth —

Lady Bullen.

Wie, beichtgier'ge Wehmuth?
Das wäre gut, das schlägt in meinen Plan!

Kingston.

's ist grad', als spräche sie, mein lieber Herrgott,
barmherz'ger Himmel, oder auch, Dreiein'ger,
und gnäd'ger Herr auch, oder wenn ihr wollt,
du liebevoller, großer Constable
in jenem Tower, wo die Seelen büßen!
Sieh doch auf mich herab, ich armer Wurm
von einem sünd'gen Weib bin noch zu jung
für euer Gnaden, um Vergebung, Herr,
ich mag nicht sterben. Ey schön Dank dafür!

Lady Bullen.

Ihr faselt, aber still, hier kommt sie selbst.
Seitdem der Staatsrath hier war zum Verhör
ist sie gefaßter, ruhiger geworden.

Anna Bullen tritt auf.

Ich wünsche guten Morgen, gnäd'ge Frau.

Kingston.

Ich auch, Madam!

Anna.

Ich dank' euch beiden.

Kingston.

Hier
ist Lady Bullen, fragt sie jetzo selbst.

Anna.

Ich will nicht hoffen, daß man ferner mich
wie ein gemeines Weib behandelt: nicht
als solche kam ich her, als Königin
betrat ich diese schauervolle Schwelle.
Fast möcht' ich glauben, daß ihr meine Wünsche

dem König, meinem gnädigen Gemahl,
nicht überbringt, daß er nicht weiß, wie man
mir hier begegnet, wie spärlich und wie arm
man die Monarchin hier im Tower läßt.

Lady Bullen.

Mylady, Sie sind ungerecht. Wenn Sie
nicht schuldig sind, so tragen wir die Schuld
des Unrechts gegen Sie wahrhaftig nicht.
Sir William ist ein edler Herr, und schwer
wird ihm das Amt, die Königin zu hüten.
Nicht immer ist die Pflicht, wie das Gefühl,
doch das Gefühl, es muß der Pflicht gehorchen.
Was mich betrifft, so bin ich nur bei Ihnen,
zu sorgen, daß die Königin an nichts,
was ihrem Rang geziemet, Mangel leide.

Anna.

Vergieb mir, wenn ich Unrecht that: denn jetzt
geschieht so viel der Art, daß ich ja selbst
ganz unwillkührlich mich verfehlen muß.
Hier hält man mich. Was draußen etwa noch
von freundlicher Gesinnung gegen mich
in treuen Herzen schlägt, o das verhallt
an diesen altergrauen finstern Mauern,
die eine lange schaurige Geschichte
von Menschenhaß, von Laster und Verbrechen,
ja die den Jammer von Jahrhunderten
in ihre gräbervollen Räume schließen.
Mich schützt kein Anwald, wie mir das Gesetz,
das alte heil'ge, das die Väter gaben,
um zu verhüten, daß die Unschuld nicht

lebendig von der Schuld begraben werde,
wie's das Gesetz des Landes mir vergönnte.
Ein Ohngefähr, der Fall von meinem Schnupftuch,
es reichte hin, mit grausamer Beschimpfung
in der Verbrecher Haus mich einzukerkern.
So stellt man auch die Kläger mir nicht vor,
weil man befürchtet, nicht einmal den Blick
der Angeklagten können sie ertragen.
Sie zaudern, mich vor's Parlament zu stellen:
sie warten, bis der gift'ge Saame, bis
ihr Lügenwerk in allen Herzen wuchert,
dann erst wird das Gericht geschworner Pairs
vor seinen Schranken mich erscheinen lassen.
Die Form zu achten, werden sie mich hören,
und einen Ausspruch fällen, der zuvor,
eh' man mich hörte, längst beschlossen war.
Ach meine Seufzer, die das Licht der Augen
mit ihrem Hauche löschen, und vom besten,
vom tiefsten Saft sich meines Herzens nähren,
daß sie zum Strome würden, und das Volk
vom Grund aus, wie ein tobend Meer, empörten,
die Wolken zu erschüttern, die des Himmels,
der Wahrheit reine Sternenwelt bedecken!
Daß diese Seufzer, wie des Weltgerichts
Posaunenklang die Todten auferweckten,
weil die Lebend'gen schlafen, daß die Leichen
vom Grab erstehend, den verruchten Geist
der Bosheit und verbrech'rischer Verläumdung
vor seinem Loos in jenem Leben warnten!

Wirft sich außer sich auf einen Sitz.

Lady Bullen.

Habt ihr's gehört, Sir William, was sie sagte?
Das Volk will sie empören. Ha! dafür
wird Gardiner mich loben! Aber jetzt
gesteht sie! gehet, geht!

Kingston
den Kopf schüttelnd.

Ey, Ey, was macht ihr?

Lady Bullen
sich zu Anna niederlassend.

Wozu die Heftigkeit, Madam? schaden
Sie sich nicht selbst: ich sorg', ihr zarter Leib
erliege solcher Leidenschaftlichkeit.
Wenn Sie mir trauten, wen'ger mich verkennten,
o dann wohl wüßt' ich einen Trost für Sie,
den einz'gen, den es giebt, Sie noch zu retten.

Anna.

Du einen Trost? Was will die Hand, die du
nach der Gescheiterten hinüberstreckst,
will sie mich retten oder untertauchen?

Lady Bullen.

Das ist's gerade, gnäd'ge Frau, Sie trau'n,
Sie trau'n mir nicht, und sehn doch, wie ich täglich
mich für Sie quäle, wie ich selbst dem Schlummer,
wenn er an Ihrem Lager mich umnebelt,
so manche Nacht mich mit Gewalt entringe.
O wüßten Sie's, wie's über Ihnen schwebt!
Wie diese Wände, voll von Todesseufzern,
wie sie mit jeder Stunde mehr und mehr
heruntersinken auf Ihr Haupt!

Anna.

Bis sie
zum Sarge werden.

Lady Bullen.

Ach, 's ist gut, Madam,
wenn der Gedank' Ihr leidend Herz bemeistert.
Ja, lassen Sie mich's sagen: eben komm' ich
von Ihrem Oheim Norfolk — ach! und hörte —

Anna.

Was hörtest du, um Gotteswillen, was?

Lady Bullen.

Daß Sie der Tod —

Anna.

Der Tod, Weib?

Lady Bullen.

Daß Sie der
schon zum Geständniß des Vergehens zwinge.
Nur, wenn Sie eingestehn, was schon erwiesen,
was ja der König sah, und Lady Winfield —

Anna.

Ha! Lady Winfield?

Lady Bullen.

Die zum Glück für Sie
im Grabe ruht, was Gräfin Rochford weiß,
ja, was selbst Smeton, Norris, Brereton
und Weston — ach! und selbst der Graf bekannte,
nur wenn Sie's eingestehn, dann wird der Zorn
des grollenden Gemahls in Mitleid sich,
Gerechtigkeit in Schonung sich verwandeln.

Anna.

O Norris! Norris, du bist auch im Tower?
Du hast mich angeklagt? Mein Bruder, du,
du auch?

Lady Bullen.

Noch ist es Zeit, bekennen Sie!
Hier gilt die Reue noch! Dort nur die Strafe!
Dem Menschen, nicht dem Todten bietet Gott
die Gnade! mit dem Geist des letzten Seufzers,
der auf der Lippe schwebt, wenn sie der Tod
mit seinem Kuß entfärbt, tritt man hinüber,
hier wird noch, doch im Himmel nicht verziehn.

Anna

in ein gräßliches Gelächter ausbrechend.

Die Gnade, ja die Gnade, die ist reich!
Sieh du in's nichts! in's nichts! in's nichts! und sage,
bekenne, schwöre, daß es etwas ist!
Du tolles, tolles, altes, närr'sches Mühmchen!

Lady Bullen.

Wenn Sie auf dem verstockten Sinn beharren,
sind Ihres Lebens Stunden kurz gemessen.

Anna.

Was kann ich denn gestehn, ich weiß ja nicht,
was ich gestehn soll, und es drückt und drängt
vollebend doch herauf im schweren Herzen,
als müßt' ich etwas sagen! Ach, mir ist
entsetzlich, schauervoll ist mir zu Muth.
Was ich nicht weiß, ich soll es eingestehn,
daß sie mich tödten, ja es wird, es wird
mich tödten, ehe sie mein Urtheil sprechen.

Lady Bullen.

An die Prinzessin denken Sie, an die
geliebte Tochter!

Anna.

Oh!

Lady Bullen.

Mit meinem Tuche
will ich Ihr Auge trocknen! Gott, es quillt
ja unaufhörlich, unversiegbar.

Anna.

Laß mich,
so wird mir besser. Weinen muß ich können,
dann wird mir besser. Peinlich fühlt' ich's kommen;
sieh, Bullen, wenn's daran ist, drückt mich's schwer,
unheimlich, gräßlich peinigend preßt sich
mein Herz zusammen, bis es blutend bricht,
dann stürzt mir's in die Augen, weinen muß ich
und lange weinen!

Lady Bullen.

Mir vertrauen Sie's!
mir dürfen Sie, dem Weibe, nicht erröthen,
wenn Sie gefehlt —

Anna.

Ach Bullen, ich weiß nichts,
ich kann nichts sagen.

Lady Bullen.

Diesem Smeton hätten
Sie nie, besinnen Sie sich, nie besond're
geheime Gunst gewährt?

Anna

über einen Sitz hingelehnet, das Gesicht mit ihren aufgelösten Haaren bedeckend.

Nur zweimal sah ich ihn auf meinem Zimmer,
da, als der König selbst ihn traf, und er —
der Ewige vergeb' ihm — auf den Knieen
vor mir gelegen. — Früher bei der Reise
nach Winchester das erstemal, und nie,
nie sonst mehr!

Lady Bullen.

Aber Norris, sagen Sie,
auch Norris nicht? auch der nicht, wenn er selbst
bekennt, daß er —

Anna.

Er sollte mich beschuld'gen?
Er? Weib, das ist nicht wahr, er kann es nicht,
und wenn er's that, so mög' ihm Gott verzeihen,
so lügt er. Zwar mit ihm am meisten mocht' ich
mich manchmal unterhalten, weil er mir
der Beste schien. Doch blieb er stets in Schranken,
die Ehrfurcht macht' ihn mir zum liebsten Diener.

Lady Bullen.

Und Weston, wie und Weston?

Anna.

Immer hielt ich
für einen Pinsel ihn. Ja einmal, kann ich
mich noch entsinnen, warf ich ihm die Kälte,
mit der er seine Frau behandle, vor,
und, glaub ich, auch die Liebe, die der Narr
für eine Anverwandte trug; da gab er
zur Antwort, daß er Frau und Anverwandte
nicht liebe, sondern mich — worauf ich ihm

die Unverschämtheit streng verwies, und stets
mit gänzlicher Verachtung ihn behandelt.

Lady Bullen zur Seite.

Sogleich an Hof! — Doch gnäd'ge Frau, ich hörte,
die alle hätten ausgesagt, Madam
hab' jedem im Geheimen sich geäußert,
der König, er besitze nicht Ihr Herz.

Anna.

O schändlich, schändlich, soweit hätt' ich mich
herabgewürdigt vor dem Hofgesinde?
Wenn ich auch nicht den König selbst geliebt,
ich hätte wahrlich mich als Königin
dem Pöbel in die Arme nicht geworfen.

Lady Bullen.

Mylady, aber Lord Northumberland
war wohl einst würdig, nicht allein Ihr Herz,
auch Ihre Hand — Sie werden roth, und bitter
verzieht Ihr Mund sich! Ei, Lord Percy war
und ist ein schöner Mann, von hohem Blut —

Anna.

Erinn're mich nicht mehr an jene Zeit!

Lady Bullen.

Sie haben wohl den Lord noch nicht vergessen?

Anna.

Das hab' ich nicht, so schnell erlischt das Bild
vergangner Tage nicht. Wenn auch die Sonne
nicht mehr in herrlich klaren Strahlen leuchtet,
so ist der Mond doch schön. Die Gegenwart
und die Erinn'rung ist wie klarer Tag
und wie das Sternenlicht. Ich war ihm gut,

dem edlen Percy, doch der Himmel wollte,
daß wir uns trennten.

Lady Bullen.

Wie, Sie hätten ihm
ein förmlich Ehversprechen nicht gegeben?

Anna.

Das that ich nie.

Mit hoher Fassung plötzlich aufstehend.

Genug, verlasset mich!
Ich will allein seyn, geht und bringt mir mein
Gebetbuch. Denn ich fühle mich geneigt,
mein Herz durch fromme, heilige Gedanken
in süßen, holden Schlummer einzulullen.
Nun geht, und ruft mir auch den Kommandanten.

Lady Bullen ab. Anna verweilt in sich gekehrt.

Kingston tritt auf.

Sir William, eine Bitte richt' ich jetzt
an euch. Ich hoffe, daß ihr vor dem Unglück
die Ehrfurcht, die dem Glücklichen geziemt,
nicht unterdrücken werdet.

Kingston.

Gnäd'ge Frau,
Was steht Euch zu Befehl? Bei meinem Bart,
der anfängt weiß zu werden, schwör ich Euch,
daß mir's von Herzen leid thut, Eure Hoheit
im Tower zu bewachen, doch 's ist Pflicht,
und der muß ich gehorchen. Was ich kann,
verdamm' mich Gott, das thu' ich Euch zu Liebe.

Anna.

Ihr seyd ein wackrer Mann. Hier, diesen Brief,
gebt ihn dem Herzog Suffolk. An den König

ist er geschrieben, Brandon wird ihn sicher
ihm überliefern. William, darf ich euch
ihn anvertraun?

Kingston.

Ja, meiner Treu', Eur' Hoheit,
das dürft Ihr! ja das dürft Ihr!

Anna.

Aber, Sir,
in seine eignen Hände.

Kingston.

Gott verdamm' mich,
noch als Gespenst im Tower hier zu wandeln,
wenn einst mein Stündlein — Ihr erschreckt, nun — nun,
ich wollt' blos sagen — nun warum so bleich?
Vergebung, gnäd'ge Frau, ich wollt' blos sagen:
bei meiner Ehr', ich will ihn übergeben.

Anna.

Ich glaub' euch, William. Hier habt ihr den Brief.

Zieht ihn aus dem Busen.

Lady Bullen an der Thür.

Ach gnäd'ge Frau!

Anna kehrt sich um.

Ich finde das Gebetbuch
im Zimmer nicht.

Anna.

Laß, ich will selbst es suchen.

Lady Bullen und Kingston ab. Die Königin kämpft mit einer Ohnmacht.

Wie wird mir?

Wirft sich auf die Kniee.

Jesus! o erbarm' dich mein!

Sie rafft sich langsam empor, und schwankt hinaus.

Zweite Scene.

Ein andres Gemach im Tower.

Lady Rochford mit Smeton und Norris.

Lady Rochford.

Vor das Gericht nach Middlesex und Kent
seyd ihr belangt, und morgen werdet ihr
zu beiden Richterstühlen abgeholt.
Genug, Herr Smeton. Ihr seyd überwiesen,
bedenkt nun wohl, was Herzog Suffolk mir
in aller Heimlichkeit vertraut. Seht, Smeton,
nicht etwa nur der Strang, am wenigsten
das Schwerdt wird euer armes Leben enden,
das ist der Wuth des Königs viel zu wenig.
Ihr sollt mit ausgesuchter Grausamkeit,
sollt unter Qualen, deren Vorstellung
schon schauderhafter ist, als jener Tod
durch Strang und Schwerdt, sollt langsam, nach und nach
ausächzen euer Schand' und Sündenleben.

Smeton.

Barmherz'ger Gott!

Lady Rochford.

Vergeblich betet ihr
zu dem. Der Tower ist die Stätte nicht,
wo die Barmherzigkeit des Himmels waltet.
Selbst nicht der heil'gen Sakramente Trost,
kein Priester Gottes wird die Sünden euch
vom schweren Herzen nehmen, eh' ihr sterbet!
Unausgesühnt gleich einem Gottesläugner,

mit Flüchen sollet ihr zum Himmel fahren.
Ein's nur allein kann euer Leben retten,
nur wenn ihr offen sprecht, und vorm Gericht
zu Middlesex und Kent mit einem Eid
bekräftigt, daß in Sünd und Fleischeslust
ihr mit der Königin gelebt, in diesem Fall,
hört ihrs, nur so wird man euch's leben schenken.

Smeton.

Mylady — o es könnte mir der König
verzeihn — er könnte mich begnad'gen, wenn —
wenn ich —

Lady Rochford.

Wenn ihr gesteht, das seyd versichert.

Smeton.

Nun dann, ich will's.

Lady Rochford.

Ihr wollt es?

Smeton.

Ja.

Lady Rochford.

Das gab
euch Gott ein! Vor Gericht bekennet ihr's!

Smeton.

So darf ich Gnade hoffen? sprecht, Mylady.

Lady Rochford.

Ihr dürft's — doch schwören müßt ihr, schwören drauf!
so fahret wohl.

Smeton ab.

An euch nun wend' ich mich,
Sir Norris! Was dem Herrn hier gilt, das trifft

auch euch, der fürchterlichsten Hinrichtung,
der höchsten Henkerqualen seyd gewärtig.

Norris,

der bisher stumm auf- und abgegangen.

Mylady, spart an mir die eitlen Worte,
ich fürchte nicht den Tod, wie dieser Schurke.
Laßt mich in Ruh'. Nur eines sag' ich euch,
der Bube lügt, die feigste Todesfurcht
hat ihm die schwarze Lüge ausgepreßt.
Dafür wird auch des Königs Gnad' ihm nicht,
und euer Wort zur Lügenrede werden.
Ich hör' euch nicht an — stille! still'! ich fürchte
den Tod nicht, und der Teufel, den ich deutlich
durch eure glatte Zunge reden höre,
wird mich nicht täuschen; runzelt nur die Stirn',
schwellt eure häm'schen Lippen nur mit Hohn,
das all' erschüttert mich nicht. Tödten könnt
ihr mich, und weiter nichts, und wer den Tod
nicht fürchtet, fürchtet auch kein Weib.

Lady Rochford.

Ha Toller!
du wirst mir's büßen.

Norris.

Büßen? O ihr irrt euch,
ich bin kein Mann für euch! Geduld, Mylady,
mir soll die Henkerqual kein Lügenwort
auspressen —

Lady Rochford.

Ha, das hatt' ich nicht erwartet.

Norris.

Habt ihr's? ei das bedaur' ich. Doch zuviel
verschwend ich meiner Wort' an euch. Nur dies
euch auf den Weg. Ich bin ein Sterbender,
und Worte, die aus Todeslippen kommen,
sind wahr und ungeheuchelt, ja und selbst
weissagend nach dem Glauben uns'rer Väter —
drum, gnäd'ge Rochford, laßt mich euch versichern,
daß ich von ganzem Herzen euch verachte;
lebt, wie ihr könnt, das heißt, lebt lasterhaft,
sterbt, wie ihr könnt, das heißt, in Schmach und Gräuel,
das aber glaubt mir, Weib, mein Vorsatz ist:
eh' tausend Leben an den Tod zu wagen,
als eine Unschuld schmachvoll anzuklagen!

Wendet ihr den Rücken und geht. Lady Rochford stürzt nach einer andern Seite fort.

Dritte Scene.

Zimmer im königlichen Pallast.

Von einer Seite Erzbischof Gardiner und Herzog von Norfolk, von der andern Herzog von Suffolk.

Gardiner.

Ihr habt was neues, Herzog Suffolk? Oder
lügt euer Angesicht?

Suffolk.

Traun, eure Augen
die spähn so gut, als meine mich verrathen.

Gardiner.

Was wißt ihr neues?

Suffolk.

Eben bringt William Kingston
mir einen eigenhänd'gen Brief von ihr!

Gardiner.

An euch?

Suffolk.

Nicht doch, er lautet an den König.

Gardiner.

Mylord, das müssen wir bedenken; Anna
hat eine fert'ge Hand, leicht wär' es möglich,
daß sie den König überredete.
Gebt mir den Brief! — Ei, ihr seyd wunderlich,
behaltet ihn; doch sagt mir, wißt ihr nicht,
was er enthält?

Suffolk.

Soviel mir Kingston sagte,
verlangt sie einen Anwald, will, daß man
die Kläger gleich ihr gegenüberstelle.

Gardiner.

Ja wahrlich Schade, Jammerschad'.

Suffolk.

Erscheint
euch diese Bitte nicht gerecht, Mylord?

Gardiner.

Das eben nicht, doch wenn ihr mir erlaubt,
unmöglich.

Suffolk.

Und wie so?

Gardiner.

Ihr kennt es ja
das englische Gesetz, daß jeder, der

verurtheilt ist, kein Zeugniß geben kann,
und wer nicht zeugen kann, der kann auch nicht
dem Angeklagten gegenübertreten.
Das aber ist recht gut, das ist recht weislich
von uns mit aller Vorsicht angelegt.
Sey's wahr, sey's unwahr, Smeton hat gestanden,
drum fand ihn das Gericht zu Middlesex
des Majestätsverbrechens schuldig, und
zum Tod ist er in Kent verurtheilt worden.
Auch Norris, Weston und der Brereton,
das gleiche Urtheil sprach man über sie.
Den Bruder nur, denn der ist Pair von England,
den und die schuld'ge Königin vermag
nur das Gericht geschwor'ner Pairs zu richten.
Ja, Brandon, besser wird es seyn, wenn ihr
den Brief nicht übergebt.

Suffolk.

Umsonst, Mylord,
bestrebt ihr euch. Mir hat sie diesen Brief
vertrauensvoll gesandt, ich wär' ein Schurke,
wenn ich ihr Zutrau'n so entheiligte.

Gardiner.

Mir fällt was ein, erlauchter Brandon, gebt
den Brief Johanna Seymour, bittet sie,
erbrechen soll sie ihn und übergeben,
das hilft uns gut aus der Verlegenheit.

Suffolk.

Das kann ich — könnt' ich.

Gardiner.

Thut's, Mylord —
Sieht um, schnell.

Der König —
Ich bitt' euch, Herzog, habt ihr mich verstanden?

König Heinrich tritt auf.

Suffolk.

Nun ja doch!

Norfolk.

Lang' leb' eure Majestät!

Gardiner.

Heil, gnäd'ger König!

Suffolk.

Glück, mein hoher Fürst.

König.

Wir danken euch. Schnell sagt mir, Herzoge,
was führt euch her, was bringt ihr uns? Hat man
die Majestätsverbrecher abgehört?
und was gestanden sie?

Gardiner.

Der Norris nichts!
Und als man in ihn drang, so schwieg er ganz,
blieb ruhig, und am Ende sagt' er stolz,
er sterbe gern für die, der er gedient.

König.

Und Smeton?

Gardiner.

Der gestand.

König.

Was sagt' er, Priester?

Gardiner.

Kaum kann ich es vor meinem König sagen.

König.

Ha, was gestand er?

Gardiner.

Anna habe schwer
mit ihm gesündigt.

Der König fährt mit Wuth zurück und schreitet durchs Zimmer.

Sir, Sie zittern,
Sie zürnen mir — Sie sind voll Ingrimm, Sir,
hab' ich zuviel gesagt? O meine Zunge
ist ja die Glockenzunge nur, die klingen,
erschallen muß, wenn sie des Meisters Hand
gebieterisch berührt! — Ihr Schmerz ist groß,
ertragen Sie Ihr Leiden mit Geduld,
die Kraft und Hoheit Ihres Geistes ist's
und Ihres Herzens, die der Wille Gottes
erprüfen will.

König
sich in einen Sessel werfend.

O Anna, Anna!

Lange Pause.

Norfolk.

Noch hat sie
Ja nicht gestanden, so viel nicht gestanden.

König.

Schweigt!
sie stirbt!

Gardiner.

Verfahren Sie nicht allzu rasch,
erhabener Monarch! Ein Menschenleben
ist nur ein einzigmal zu tödten.

König.

Das ist's!
das das, was mich fast rasend macht, weil ich's

nicht ändern kann. O daß es tausendmal,
und abertausendmal zu tödten wäre!
Der Schimpf, der Flecken für mein Königshaus,
der ist entsetzlich! den bestraft kein Schwerdt,
kein Henkerbeil!

Steht auf, mißt den Erzbischof vom Kopf bis zu Füßen, mit Zeichen der Verachtung.

O zwinget euch doch nicht!
kein solch' bekümmertes Gesicht. Ihr fühlt's,
ihr fühlt's nicht, Pfaffe!

Norfolk.

Die Geduld und Vorsicht,
die Mylord Erzbischof von Canterbury —

Gardiner.

Die Cranmer Eurer Majestät empfohlen,
die christliche Gelassenheit und Ruhe,
die er von Gott in Ihre Seele flehte,
die wünsch' auch ich!

König.

Ein Heuchler seyd ihr, Priester;
ich kenn' euch wohl, euch ist's nicht Ernst, denn ihr
seyd meinem Cranmer feind! Doch diesmal muß ich
die Freud' euch machen, daß der edelste,
der treuste meiner Diener sich umsonst
verwendet! Aber schreibt es euch nicht zu,
Mylord von Winchester! mein Cranmer bleibt
der nächste mir am Herzen.

Gardiner.

Könnten Sie
mißdeuten, was ich wohl gemeint?

König.

Genug!
hört ihr, genug! bei meinem Zorn, kein Wort,
hört ihr, nicht eine Sylbe mehr! — O Anna,
du sollst es schrecklich büßen! Mein Gericht,
es soll dich treffen! Selbst dein Kind soll mir
die Schuld der lasterhaften Mutter büßen.
Entehrt soll's werden, und beschimpft, wie du
mich hast beschimpft; unehlich will ich es,
des Thron's unfähig machen!

Gardiner.

Hoher Fürst,
Ihr Will' ist uns Gesetz — doch —

König.

Welch' ein doch?
was, Pfaffe, welch' ein doch?

Gardiner.

Schwer fühlt der Knecht
des Königs Schmerz.

König.

Mit euren eiteln Fratzen!
Gewäsche, was, Gewäsche! Sprechen sollt ihr,
und rathen mit Verstand und Kopf, und nicht
dastehen wie ein Narr, Lord Erzbischof!
Und du, Carl, warum sprichst du nicht, und du
Lord Großschatzmeister? Jetzt will ich von euch
erfahren, wer der beste mir, der treuste
von meinem Staatsrath ist. Mir endet, Gott
verdamm' mich, die Geduld. Der ist mir lieb,

der mir den besten Rath giebt, wie ich mich
an dieser fränk'schen Dirne rächen kann.

Gardiner.

Wenn sie mich hören wollten!

Norfolk.

Eure Meinung
laßt unsern gnäd'gen Oberherrn sie hören.

Gardiner.

Ist Eurer Majestät bekannt, daß Anna,
noch als sie Katharina's Ehrendame
am Hof hier war, einst mit dem jungen Percy,
dem jetz'gen Grafen von Northumberland,
ein zärtliches Verhältniß unterhalten,
ja, wie man sagt, dem höchst verliebten Lord
gar das Versprechen ihrer Hand gegeben?

König.

Bei Gott, Mylords, ich kann mich noch entsinnen,
einst sagte mir der Kardinal, Lord Percy,
der junge Graf, woll' eine Ehrendame
von großer Schönheit zum Altare führen,
des Ritters Thomas Bullen junge Tochter.
Ich sah sie später, und verstrickte mich
in ihrem Reiz, in ihrem muntern Sinn,
ich sagt' es Wolsey, und vernahm in Kurzem,
daß sie gebrochen habe mit dem Grafen.

Gardiner.

Das nützt der Sache, wenn sich Anna Bullen
mit Percy förmlich hat verlobt. Doch müssen
wir warten, Fürst! Erst muß das Parlament
sein Urtheil sprechen; denn erklären Sie

vorher die Ehe schon als null und nichtig,
so hebt sich auch damit die Todesstrafe,
und keinen Ehebruch beging sie dann.

König.

Der Rath ist gut, Lord Erzbischof, ihr habt
den Auftrag, die Gefang'ne zu erforschen.
Ihr aber, Norfolk, fragt Northumberland
in meinem Namen vor den Erzbischöfen
von Canterbury und von Winchester,
er nehme drauf das Sakrament und schwöre!
versteht ihr mich? Doch morgen ist der Tag,
da Anna vorm Gericht der Pairs erscheint.
Ihr, Herzog Norfolk, seyd Großseneschall,
und habt den Vorsitz, ruft die Lords zusammen,
sie werde streng nach dem Gesetz gerichtet,
sie denke klug an die Vertheidigung,
die Halle von Westminster wird sie hören.

Ab.

Gardiner.

Mylords, jetzt naht sich eine and're Zeit,
laßt uns die Hand der neuen Fürstin küssen.

Alle ab.

Vierte Scene.

Zimmer der Seymour.

Seymour allein vor einem Tisch.

Ich kann es nicht, das schreckliche Papier,
ich kann es nicht berühren. Ist mir's doch,
als wäre dieser Brief ihr Leib, und schnell,

wenn er das Siegel lös'te, flöhe sie
in's nichts die losgebund'ne Seele. — Gott!
Ich soll ihn übergeben! Anna fleht
mit ihren letzten Thränen um Erbarmen,
ach Anna, über deren Haupt sich schon
das furchtbare Gericht zusammenzieht!
Du armes, armes Weib, vor Männern sollst du,
vor Unerbittlichen sollst du die Schande
befleckter Weiblichkeit gestehn?

Pause.

Und ich
soll meinem Haupt die Krone geben lassen,
die sie — die sie — zusammt dem Haupt verliert?
O Suffolk, Suffolk! warum hast du mir
den Brief gegeben? Wär' es eine Prüfung,
ein Fingerzeig des Himmels? Könnt' ich noch
zurück, und sollt' ich's? Eben jetzt, da mir
die Weisung kommt von oben? O sie haben
das Urtheil der Verdammniß schon gesprochen.
Wie stand es vor mir da, was sprach es aus,
des Herzogs strenges Angesicht? Es ist
das Herz ein tief geheim lebendig Uhrwerk,
das Uhrblatt aber ist das Angesicht,
und schwarze Zeiger weisen auf die Stunden
wie auf Gedanken; weiter rückt und weiter
der Zeiger fort mit jedem neuen Schlag.
Denn einen Puls hat Herz und Uhr. O Herzog,
auf welche Chiffern deutete dein Blick,
der Zeiger deines Herzens? — Ach das Schicksal,
wie oft hängt's nur an dünnen Sommerfäden,

die eines Kindes Hand zerreißt —

Und wenn
sie wirklich soviel nicht gefehlt, wenn sie
verläumdet worden — wenn der König nur
um meinetwillen — o gerechter Gott!
du richtest mich, wenn über Anna's Haupt
der Stab gebrochen wird!

Wär's möglich? ja,
vermöcht' ich's? Könnt ich's? wird er noch mich hören?
Er wird! er muß! o könnt' ich's noch erreichen!
Wohlan! ich meine — Pflicht sey's —

Pause.

Ja, ich thu's!
Jetzt Himmel, hilf mir Anna's Leben retten!

Fünfte Scene.

Straße.

Volk. Unter andern Bürgern Fitzwater und der Kupferschmidt.

Kupferschmidt.

Wenn man zum Teufel nur in dem Tumult
das Kinderpack zu Haus ließ!

Fitzwater.

Ja sie nehmen's
heut' gar in Mutterleib mit.

Kupferschmidt.

Könnten wir
hinein doch kommen zur Westminsterhalle,
ja G'vatter, vor Gericht möcht' ich sie sehn!

Fitzwater.

Ich bin nicht g'rad danach gekleidet. Ei,
ihr könnt es, Kupferschmid, denn eure Nas'
ist heut in Galla.

Kupferschmidt.

Sagt einmal, Fitzwater,
habt ihr noch Hoffnung?

Fitzwater.

Pah!

Kupferschmidt.

Sie wird sich retten!
Die Bullen ist 'ne Dame von Genie,
wird's Maul nicht halten, wird mit Gründen, sag' ich,
und wenn's nicht geht, mit Thränen und dergleichen,
mit Seufzen, Schluchzen, Aechzen und dergleichen,
mit Winseln und dergleichen thun, sag' ich.

Fitzwater.

Und Meister G'vatter! hätt' sie so viel' Augen
zum Weinen, so viel' Lippen auch zum Seufzen,
so viele schwache Nerven zu 'ner Ohnmacht,
als in ganz England sind; es hilft ihr nichts,
's ist gar nicht möglich. Kupferschmidt, der König
soll wie ein Tiger seyn.

Kupferschmidt.

Ach, arme Frau!

Fitzwater.

So laßt uns nach Westminster, oder wollt ihr
zum Tower hin und dort die Bullen sehn?

Kupferschmidt.

Nein, besser ist's, wir eilen nach Westminster,

dort sehn wir auch die Pairs. 's sind ihrer viele,
wohl an die fünfzig.

Fitzwater.

Ei, nicht alle kommen;
man ist darin nicht ganz genau, man will
die Angeklagte von der Seite schaffen,
das ist es all'! Doch euren Arm, Gevatter,
daß wir uns nicht verlieren im Gedränge. Ab.

Zwei Bettler.

Erster.

O mög' der Himmel ihrer sich erbarmen.
wie sie sich unser hat erbarmt!

Zweiter.

Verlassen,
verlassen sind wir.

Erster.

Wer verschenkt, wie sie,
an vierzehntausend Pfund in wen'gen Monden!

Zweiter.

Kommt, eilen wir, sie noch zu sehn.

Erster.

Und rufen,
mit ihr geht uns're Hoffnung all' zu Grabe.

Zweiter.

Der König wird's vor Gott —

Erster.

Manch' Aug' ist naß!

Zweiter.

Wir Armen! helf' uns der barmherz'ge Gott!

Ab.

Sechste Scene.

Westminsterhalle.

Die Geschworenen sitzen in langem Halbkreis gegenüber dem Thron, an seiner untersten Stufe der Herzog von Norfolk als Großseneschall, zu seiner Seite Herzog von Suffolk, und noch fünf und zwanzig andere Pairs. Unten an einer Tafel der Herold und der Gerichtsschreiber.

Tiefe Stille. Nach einer Pause Trompetenschall. Die Königin erscheint mit Gefolge, zu ihrer Seite Graf Rochford. Allgemeine Bewegung. Sie setzt sich unweit des Thrones nieder. Ihre Haltung ist tiefgefühlte feierliche Würde.

Norfolk.

Ruf' Anna Bullen, Königin von England,
Graf Rochford, Pair von England, vor Gericht.

Herold.

Anna Bullen, Königin von England, Graf Rochford, Pair von England, erscheinet vor Gericht.

Anna und der Graf erheben sich.

Norfolk.

Lies die Bill.

Gerichtsschreiber.

„„Anna Bullen, Königin von England, ihr seyd angeklagt des Verbrechens der beleidigten Majestät, angeklagt unerlaubter Liebe zu dem Grafen von Rochford eurem Bruder, angeklagt der Untreue gegen den König, euern erhabenen Herrn. Vier Personen sagtet ihr, der König habe nie euer Herz besessen, und jedem habt ihr versichert, ihr liebt ihn mehr als einen andern Menschen. Angeklagt seyd ihr endlich mit den Mitschuldigen verrätherischer Anschläge gegen das Leben eures Königs.""

Norfolk.

Anna, Königin von England, Graf von Rochford, euch frag' ich, wollt ihr euch schuldlos behaupten, oder schuldig bekennen?

Anna und Rochford mit aufgehobenen Händen.

Schuldlos!

Lassen sich nieder.

Gerichtsschreiber.

Ihr Gefangene vor den Schranken des Gerichts, die Pairs hier sollen zwischen unserm Herrn, dem König, und euch urtheilen, und über euer Leben und Tod sprechen. Wollt ihr den einen oder den andern verwerfen, so sagt's, ehe sie schwören!

Anna und Rochford.

Wir verwerfen keinen.

Gerichtsschreiber.

Ehrwürdige Lords und Pairs, wollt ihr den Streit wahrhaft entscheiden zwischen unserm Herrn, dem König, und den Gefangenen hier, so wahr euch Gott helfe?

Die ganze Versammlung steht auf, jeder legt die Hand auf die Brust, und alle sprechen:

Bei meiner Ehre!

Gerichtsschreiber.

Wenn einer von euch Richtern des Königs etwas zur Vertheidigung dieser Königin und dieses Grafen vorbringen kann, der trete auf!

Tiefes Schweigen.

Anna erhebt sich. Plötzliche Bewegung in der Versammlung, dann tiefe Stille.

Anna.

Geschworne Lords, ehrwürd'ge Pairs von England,
leiht mir jetzt euer Ohr, wenn auch das Herz

verschlossen ist, vernehmt mich! doch vergebt,
wenn ich zuvor zu jenem Vater flehe,
der unsichtbar und heilig über uns
die Richterwaage hält, die allgerechte.
Den bitt' ich um die Kraft, die einem Weib',
so schmählicher Verbrechen angeklagt,
vonnöthen ist, um nicht bloßer Schaam,
auch im Bewußtsein ihres reinen Lebens,
vor der Versammlung schaudernd zu erbleichen.
Denn eine Stunde steht vor uns, die nicht
das Schicksal eines Einzelnen entscheidet.
Der Vorwelt unbefleckter Sinn ist es,
die weitgepriesene Gerechtigkeit,
der Nachwelt Hoffnung, und das Recht, das ihrer
in späten Enkelzeiten schirmend wartet,
das ist's, was heut' entschieden werden soll.
O meine Richter, o wie red' ich nur,
wie greif' ich eure Herzen an, daß sie
der Wahrheit fürchterlichem Ernst sich öffnen?
Denn Worte muß ich brauchen, und die Wahrheit,
sie ist hienieden ohne Worte nichts.
Das Wort ist ihr, was uns're Welt dem Licht,
dem Duft die Blume, ja was Gott die Schöpfung!
Nur drüben ist sie rein und unverschleiert,
hier muß man erst das Daseyn ihr beweisen.
Verbrecherischen Umgang, edle Pairs,
hätt' ich mit meinem Bruder selbst gehabt?
Hier steht er! Rochford, sieh mir fest in's Auge,
so Bruder! aber ihr, Mylords, was les't ihr
in unsern Augen, als Geschwisterliebe?

Das hab' ich nicht gelernt, als ich den Thron
von Albion betrat, selbst der Natur
und ihrem schönen Drange zu entsagen;
da mein Gemahl zu lieben mich begann,
den Bruder aus dem Herzen mir zu reißen.
Der Aufruhr gegen die Natur, Entweihung
des reinsten Triebs, Brandmarkung, die den Gang
der heiligsten Verhältnisse verkehrt,
o sieht sie mir und meinem Bruder ähnlich?
Ich weiß gar sehr, aus welcher sumpf'gen Quelle
die Schlange der Verläumdung sich geschlängelt.
Ihr Gift ist schrecklich, nicht den Feind allein,
es trifft das eig'ne Haupt — o Eifersucht!
Pairs, Anna schwört, daß sie nicht schuldig ist,
und Gott ist Zeuge, daß es and're sind!
Ihr klagt mich an, so ehrvergessen sey ich,
so fühllos für die Hoheit meines Standes,
so ganz von weiblichem Gefühle los,
daß ich — mir graut's im Herzen, es zu sagen,
verbot'nen Umgang mit den Dienern pflog.
Wie, Pairs, vermögt ihr das mir zu beweisen?
Wo sind die Kläger? Laßt sie vor mich treten!
Das ist ja doch Gebrauch, ist ja Gesetz.
Laßt mich doch sehn, ob diese Kläger mir
das bübische Geständniß wiederholen,
ob sie mir's kühn in's Angesicht behaupten,
daß sie nur einmal diese Hand berührt,
ob sie nicht winseld mir zu Füßen stürtzen,
ob nicht das Wort auf ihrer Lippe Krampf,
der Blick Verzerrung, wilder Wahnsinn wird,

ob Gottes Donner diese Missethäter
vor euren Augen nicht zu Boden schlägt?
Pairs, Anna schwört, daß sie nicht schuldig ist,
und Gott ist Zeuge, daß es and're sind.
In diesem heil'gen Raum ruht die Geschichte
vergangener Jahrhunderte. Bei ihr,
bei aller Namen, die für Unschuld sich
der frechen Bosheit kühnlich widersetzten,
beschwör' ich euch, kein Unrecht zu begehn.
Das aber weiß der Himmel, unerhört
ist dieses Lands Gerechtigkeit verletzt,
wenn ich nicht frei aus diesen Räumen scheide.
Die Nachwelt wird euch richten, euer Name,
des Lebens Schatten, reicht zu ihr hinüber.
Bei aller Wahrheit, Pairs, bei allem Guten
beschwör' ich euch, laßt nicht die Unschuld bluten.

Sie wirft sich heftig auf den Sitz zurück. Nach einer Pause erhebt sich der Graf.

Rochford.

Ehrwürd'ge Lords, was meine Schwester sprach,
gilt auch von mir, Gott hat aus ihr geredet,
drum schweig' ich still! Ich fürchte keinen Tod,
drum schweig' ich still! Ich weiß von keiner Schuld,
drum schweig' ich. Aber meine werthen Brüder,
wenn ihr beschlossen, daß ich ewig schweige,
mein Wort — dann lad' ich euch vor ein Gericht,
vor dem nur Schuld und Bosheit ist gefährdet,
in dem ein unbestoch'ner Richter spricht,
ein Richter, Pairs, vor dem ihr schaudern werdet.

Setzt sich ebenfalls.

Norfolk.
Erwiesen, Königin, ist eure Schuld.
Daß ihr den Bruder unnatürlich liebtet,
bekräftigt hat es eure Kammerfrau
noch auf dem Todtenbett' —

Anna und Rochford.
Mit einem Meineid!

Norfolk.
Daß ihr den mitgefang'nen Kammerjunkern,
dem Smeton, Weston, Norris, Brereton,
mit unerlaubter Neigung zugethan,
gestanden hat es Smeton und beschworen.

Anna.
Mög' ich so viele Todsünd' an mir haben,
als Stern' am Himmel sind, und Gottes Strafe
sey sie unendlich, unerschöpflich wie
die Schöpfung selbst, wenn Smeton Wahrheit spricht!
Und jetzt verlang' ich, daß ihr den Verbrecher
mir gegenüberstellt, schnell bringt mir ihn!

Norfolk.
Verurtheilt ist er schon zu Middlesex.
Verdammte, spricht das englische Gesetz,
sind nicht mehr fähig, Zeugniß abzulegen.
Geschworen hat er. Drum nach dem Statut
des fünf und zwanzigsten Regierungsjahres
habt ihr das königliche Blut beschimpft,
seyd ihr des Majestätsverbrechens schuldig!

Gerichtsschreiber.
Pairs von England, geschworene Richter, berathet euch über euer Verdikt!

Die Versammlung erhebt sich, und stellt sich um den Herzog von Norfolk. Sie besprechen sich leise. Anna vermag kaum eine Ohnmacht niederzukämpfen.

Rochford

sie mit dem Arme haltend.

Faß dich, um Gotteswillen, faß dich, Schwester!
Bald ist's vorbei. O Anna, bleibe stark.
Wir sterben mit einander, fürcht' dich nicht,
wir sterben nur für hier, die dort für ewig!

Geräuschvolle Bewegung. Die Versammlung begiebt sich wieder an ihre Sitze. Der Herzog von Norfolk bleibt stehen.

Gerichtsschreiber.

Was urtheilt das Gericht der Pairs von England über die Königin Anna und über den Grafen von Rochford?

Norfolk

nach langer, drückender Pause.

Schuldig!

Anna stürzt aufschreiend einem Nahestehenden in die Arme.

Gerichtsschreiber.

Ihr sagt, daß die Gefangenen der Verbrechen, deren ihr sie anklagt, schuldig seyen?

Norfolk.

Ja.

Gerichtsschreiber.

Welche Strafe wartet ihrer?

Norfolk.

Die Strafe der beleidigten Majestät — der Tod. Der Scheiterhaufen oder das Beil, wie's der Herr, der König, bestimmt.

Rochford

die Königin rüttelnd.

Hör', Anna, hör', nun ist es ja geschehn!
Jetzt haben wir uns vor Geschworenen,

vor Pairs und englischer Gerechtigkeit
nicht mehr zu fürchten! Muthig, Schwester mein,
erhebe dich! Wir sterben nun zusammen!

Anna

langsam sich aufrichtend, windet sie sich los und faltet die Hände.

O Gott, dies Schicksal hab' ich nicht verdient,
du weißt es, denn du bist die Wahrheit, bist
der Weg, das Leben — o du weißt es, Gott
daß ich nicht schuldig bin!

Mit Mühe sich fassend, zu der Versammlung.

Euch aber, Pairs,
euch wiederhol' ich feierlich, daß ihr
ein ungerechtes Urtheil habt gefällt.
Jetzt, da ihr über mich das Todeswort
verhängt habt, ruf' ich Gott zum Zeugen an,
daß ich die hohe Pflicht, die mir als Weib,
als Mutter die Gebote der Natur
Und das Gesetz der Kirche hat gegeben,
mit Innigkeit und ungetheilter Liebe,
mit unveränderlicher Dankbarkeit
für meines Königs Gnade hab' erfüllt.
Dies sag' ich vor den Geistern dieser Halle,
die Zeugen eines Urtheils sind, wie keines
noch diesen Tempel der Gerechtigkeit,
das Heiligthum des englischen Gesetzes,
die strenge Richterstätte des Verbrechens,
die milde Zuflucht schuldlos Leidender,
so lange Recht und England ist, geschändet!
In diesem Augenblicke schmerzt mich nicht
das grauenvolle Unrecht, das ich leide;

denn mich erhebt das tröstende Gefühl,
daß ihr den Zustand meiner Schmach und Schande
hienieden nicht mehr lange dauern lasset.
Wenn ich hinüber bin, bin ich entsündigt,
der Nacht des Grabes folgt ein Morgenroth,
des Leibes Hinfall ist der Schande Tod,
aus seiner Asche wird ein rein'res Leben
versöhnt zu einem bessern Richter schweben.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer des Königs. Nacht.

Heinrich in einem Schlafrock am Tisch, auf dem verschiedene Papiere liegen. Er scheint zu schlafen. Nach einer Pause sieht er um sich und klingelt. Ein Kammerdiener tritt herein.

König.

Ist Mitternacht vorüber?

Kammerdiener.

Längst, mein Fürst!

König.

Geh, geh! In diesem Augenblick soll man
die Herzoge von Norfolk und von Suffolk
und Gardiner, den Erzbischof, mir wecken.

Kammerdiener.

Will Eure Majestät die ganze Nacht
nicht schlummern? Soll ich Sie entkleiden?

König.

Fort,
frag' nicht, ob ich zu Bett' gehn will. Man soll

ganz unverzüglich jetzt die Herzoge,
und auch den Erzbischof entbieten — hörst du?

Kammerdiener.

Sogleich nach Eurer Majestät Befehl.

Ab.

König

an ein Fenster tretend.

Noch immer, immer Nacht! noch immer zaudert
der Tag. Ists nicht, als ob er sich den Armen
der Nacht heut' gar nicht könnt' entwinden? ha,
als ob die Sonne davor schauderte,
die Welt heut' zu beleuchten! Noch kein Streifen
von Morgendämmerung im dunkeln Osten,
und doch kein Schlaf —

Auf- und abgehend.

Wohl aber fühl' ich Fieber,
da brennt's und brennt's, und dennoch schaudert's kalt
wildschüttelnd mir durch alle Nerven hin.
Ich habe keine Ruh', so lang' sie noch
hienieden athmet!

Wirft sich in einen Sitz.

Die Nacht, mein' ich doch,
ist ihr auch nicht die ruhigste im Leben.
Sie mag wohl beten, die Sekunden zählen,
denn wen'ge hat sie noch zu leben. Oder
sie seufzt — ich höre sie — und dumpf erseufzt's
im Tower nach! weg! weg! du Höllenlaut!
O sterben mußt du, müßt' ich selbst dem Schöpfer
das Todeswort abzwingen — o du stirbst,
und wenn kein Tag heut' über England aufgeht!

Unter die Papiere greifend.

Die Handschrift kenn' ich. Diesen Brief gab mir —

ja richtig, Seymour gab mir ihn.

Zerreißt ihn.

Das ist dein Loos.

Pause.

O mir ist gar nicht wohl, und athmen
und ruhen kann ich eben nicht, bis du
nicht hier mehr bist! Was brütet sich so närrisch
im faselnden Gehirn mir aus? du mußt!
du mußt! was krampft die Brust mir auf? was ist's?

Klingelt. Kammerdiener erscheint.

König sich am Sitz haltend.

Ist — ist schon fortgeschickt?

Kammerdiener.

Es ist geschehn.

König.

Sie sollen jetzt schon da seyn, jetzt schon!

Kammerdiener.

Sir!
das ist unmöglich.

König.

Was? was ist unmöglich,
wenn ich befehle? Schurk', was ist unmöglich?

Kammerdiener.

Mein Gnädigster, Sie zittern!

König.

Fort, fort, fort!

Kammerdiener.

Wenn Ihnen übel wird, soll ich den Leibarzt —

König.

Nichts, nichts, ich will nichts — geh zum Teufel — oder —

Kammerdiener mit Bestürtzung ab.

ja, nicht ganz wohl ist mir, da hast du Recht,
und immer, immer noch nicht Tag!

Wirft sich auf einen Sessel. Nach einer langen Pause kehrt er sich plötzlich um, starrt wie ein Wahnsinniger auf einen Punkt hin, und springt mit Entsetzen empor.

Was sah ich?

Wer bist du Mensch in deinem Schlafrock dort?
Die Arme schlagend um die Brust — so ängstlich
die Ellenbogen mit den Händen drückend —
ha, wie verstört ist dein Gesicht? Dein Auge
wie matt und schlaflos? Wie siehst du mich an?
Du fürchterlicher wesenloser Schatten,
ha, du siehst König Heinrich gleich!

Pause.

Was schlägst du

die Arme schauderhaft zurück? Was siehst du
mir immer noch so gräßlich starr in's Auge?
Mein Kummer, o, selbst die Gedanken sind
aus meinem Innersten auf deiner Stirne!
Wer, wer ist König Heinrich? wer? bist du's?
bin ich's — bist du mein Schatten, oder
bin ich der deine? wer ist Herr von uns?
Mensch, wo hast du dein Land, und wo — dein Weib?
Ich bin der König! nichts bist du! Zurück!
Zurück!

Nach dem Phantasiebild stoßend.

Zurück!

Kammerdiener hereinstürzend.

Allmächt'ger Gott!

König.

Warst du's?

hast du mich nachgeäfft? du Bub', hast du

mir meinen Kummer, hast du die Gedanken,
den Schlafrock mir und mein Gesicht gestohlen?
Gesteh', der Dolch —

Kammerdiener
dem König zu Füßen stürzend.

O, beim Erlöser, Sir,
Erbarmen!

König.

Weg! mir schwindelt — Fieber, Fieber
brennt mir in allen Gliedern. Reiche mir
die Hand. Ich will mich niedersetzen. Hier,
hier bleibst du —

Kammerdiener.

Soll ich nicht den Leibarzt rufen?

König.

Nein! nein! du bleibst, du bleibst — bis — bis sie kommen.
O noch nicht Tag — mein Puls ist siedend heiß.
Bleib' hier, nein, nein! sieh' ob sie noch nicht kommen.
Was rauscht im Gange, was?

Kammerdiener.

Sie sind es schon,
die Herzoge, der Erzbischof —

König.

O Gott
sey Dank.

Die Herzoge von Norfolk und von Suffolk, und Gardiner.

Norfolk.

Was ist's, das Eure Majestät
so frühe schon von uns verlangt? Zum Kammerdiener.
Laßt uns
allein.

Kammerdiener ab.

König.

Es war mir nicht ganz wohl. Nun ist's
vorbei: ich wachte viel in letzten Nächten.
Ihr zürnt uns wohl, daß wir euch wecken ließen?

Suffolk.

Stünd' es in meiner Macht, erlauchter Fürst,
bewachte selbst der Schlafende den König.

Norfolk.

Ich habe diese Nacht durchwacht.

König.

Auch ihr?

Norfolk.

Der Schlaf flieht England heute Nacht. Das Meer
ließ ihn vom Festland brausend nicht herüber,
ein Volk blickt nach dem Henkerbeile hin.

Suffolk.

Es scheint, daß Ihnen, Sir, der Todestag
der Unglücksel'gen, die Sie einst geliebt —

König.

Kein Wort davon, Herr Herzog! — Noch vor Mittag
soll sie im Grabe liegen.

Suffolk.

Herr —

König.

Dies ist
mein Wille, mein Befehl. Euch übergeb' ich,
Mylord von Suffolk, bei der Hinrichtung
auf Towerhill die Leitung, mit der Vollmacht,
jedwedes Hinderniß hinweg zu räumen.
Ist der Nachrichter von Calais herüber?

Norfolk.

Ja, Eure Majestät.

Suffolk.

Wär's denn nicht möglich?
Schon heute, Sir? Nur einen Tag noch! Ach
vielleicht ist sie mit dem Gewissen nicht
im Reinen noch.

König.

Karl, Karl! du legst's drauf an,
ich soll noch rasend werden! Noch vor Mittag
ist sie enthauptet. Unverdiente Gnade,
Barmherzigkeit ist's noch, daß sie die Gräuel
nicht mit der Flamme büßt. Versteht ihr mich?
Das Beil verdankt sie meiner Gnad', und noch
dazu ließ ich den besten Henker ihr,
den Meister in der Kunst, von Calais kommen.
Still, Brandon! Aber ihr, Mylord, habt ihr
gethan, was ich befohlen?

Norfolk.

Auf's genaueste.

König.

Nun?

Gardiner.

Zwar hat Graf Northumberland geschworen,
daß es zum Ehversprechen nie gekommen,
doch Anna hat vorm geistlichen Gericht
in Lambeth ein Verlöbniß eingestanden.
Sie hoffte, dies Bekenntniß, sey's nun wahr,
sey's blos aus Furcht erzwungen, mache sie
von peinlichem Verfahren frei: denn so

könn' man die Eh' nicht als vollzogen gelten,
die Untreu' nicht als Ehbruch büßen lassen.

Suffolk.

Nur eines, Sir, vermag man nicht zu heben,
es ist ein Widerspruch, der immer bleibt,
man mag's nun drehen und wenden, wie man will,
die zwei Sentenzen sind im Widerspruch,
das peinliche Gericht der Pairs hat sie
als rechtliche Gemahlin angesehn —

König.

Das gilt mir gleich! Sie stirbt, und aufgelöst
ist meine Ehe, hörst du Karl?

Suffolk.

Das Volk —

König.

Das Volk, was soll das Volk? Jetzt, Brandon,
jetzt rath' ich dir, sey still'. Es möchte,
bei meinem Königswort, dir übel gehen.
Was Volk! Ich frag' nichts nach dem Volk. Ich will
den Ernst ihm zeigen, wenn der Pöbel sich
erkühnt, das Urtheil meiner Pairs zu deuteln.

Suffolk

stolz zurücktretend.

Heut' ist Karl Brandon seinem hohen Fürsten
nicht angenehm.

König.

Der Geist des Widerspruchs,
der reizt mich heut. Still, still! Im übrigen
ist Alles gut, schon gut, Karl! Nur den Teufel
des Widerspruchs nicht weiter, hörst du, Karl!

Doch geht jetzt, wir entlassen euch. Wir wollen
ein Stündchen nun der Ruhe weihn, vielleicht,
daß sie uns nicht mehr flieht. Thut euer Amt,
Mylords, nun gute Nacht!

Verstört.

O guten Morgen!

Ab.

Suffolk kopfschüttelnd.

Man darf beinah' kein Wort mehr an ihn wagen.

Gardiner.

Und ich befürcht', er wird nicht anders werden,
wenn er auch seinen Wunsch befriedigt sieht.

Suffolk.

Und morgen schon die Hochzeit!

Gardiner.

Hm, nicht anders!

Norfolk.

Das giebt Gelegenheit zu schlimmen Reden.

Suffolk.

Nur auch des Anstands halben könnt' er warten.
Wird nicht der blut'ge Geist der Abgeschiednen
die Brautnacht mit dem Graun des Todes füllen,
und sie, die nun an ihrer Stelle liegt,
zur Rache weihn?

Norfolk.

Es ist nicht gut, darüber
weitführenden Gedanken nachzuhängen.
Laßt uns von hier.

Suffolk.

Bedenkt, ihr seyd ihr Oheim!
gestimmt hab' ich für ihren Tod, denn schuldig

dünkt sie mir selbst als Königin des Landes,
als Ehfrau und als Ketzerin. Ich stand
wie Stahl und Eisen hart in dem Gericht.
An diesem Morgen aber kann ich ihr
des Mitleids volle Regung nicht versagen.
Ich bin nicht Richter mehr, laßt Mensch mich seyn.

Norfolk.

Ihr schwankt?

Suffolk.

Das nicht. Mein Urtheil ist gefällt.
Der Stolz thut lieber Unrecht, als sich kränken,
beschämen sich zu lassen. Aber denkt,
zum Zeugen hat sie

zum Himmel

den dort angerufen!

Gardiner.

Das ist ein Zeugniß, das hienieden nichts ist.
Denn vor Gericht, erlaubt mir's, daß ich sage,
wenn's gleich nicht völlig nach der Bibel ist,
macht das Geständniß eines Musikus
den Namen des Allmächtigen zu schanden.

Suffolk.

Das wußt' ich nicht, Lord Erzbischof. Lebt wohl!

Ab.

Gardiner.

Er zürnt, der gute Brandon.

Norfolk.

Schweigt, ich achte
das große Herz in ihm. In Schlachten steht er
so fest als uns're Erde Mittelpunkt.

Den Schmerz vergeb' ich ihm. Doch still davon.
Mir ist's —

Sich in die Brust werfend, dann gleichgültig.

Kommt! Laßt uns in die warmen Mäntel
wieder werfen. Denn die Nacht ist kalt,
und schrecklich neblich. Gegen Morgen wird's
noch schneidender. Ich wünsch' euch guten Morgen!

Beide ab.

Zweite Scene.

Tower.

Lady Bullen ist beschäftigt, einen kostbaren weißen Anzug auf dem Tisch zu ordnen. Kingston liegt in einem großen Sessel eingeschlafen. Schwacher Lampenschein.

Lady Bullen.

Das ist ein königliches Sterbekleid!
Fürwahr, die weiße Seide, die ist fein,
wie ihre Haut. O ja, das wird sie schmücken.
Sie weiß ein Kleid zu tragen. Kingston! Kingston!
wollt ihr denn schlafen bis der helle Tag
euch unter eure Schlafmütz' scheint? Umsonst!
Kaum ein Kanonenschall vom Wall könnt' ihn
erwecken, und mir ist so bang allein!
Ha Kingston! Kingston!

Rüttelt ihn.

Kingston aufwachend.

Was — was giebts — ist's Tag?

Lady Bullen.

Noch nicht! Doch steht nur auf.

Kingston.

Ich glaube gar,
ihr fürchtet euch? So seyd ihr Weiber aber.
Da habt ihr erst noch Alles dran gesetzt,
die Unglücksel'ge in das Grab zu bringen,
habt ihr das ganze Herz entlockt, und Alles
an Hof gebracht, und nun, da ihr's erreicht,
da sie heut sterben soll, so fürchtet ihr
schon die Lebend'ge wie ein Nachtgespenst.

Lady Bullen.

Sir, ihr seyd unverschämt.

Kingston.

Gleich heißt ihr's so,
wenn man euch Wahrheit sagt. Ihr mögt mir's glauben,
ich hab' so meine eigenen Gedanken,
was die Verbrechen anbelangt, die man
der Königin hat aufgebürdet: nun!
das geht mich wenig an, ich thu' mein Amt
und wasche meine Hände rein. — Was habt ihr
hier auf dem Tisch?

Lady Bullen.

Ihr Sterbekleid.

Kingston.

Ei, seyd ihr
doch Weiber! Auch mit halbem Leib im Grab,
auch auf dem Blutgerüst noch Putz und Kleider,
was soll die Stickerei, und was die Blumen?
Sie trachte, wie sie Gott gefallen möge,
nicht mehr, wie einem schmucken Kammerjunker
bei Ball und Tanz. Was anders ist's Schaffot.

Jetzt ist sie drin und seufzt und betet und ihr
Beichtvater spricht von Buß' und Reu' und Sünde,
daran mag sie nun denken, nicht an Kleider.

Lady Bullen.

Sir William, draußen nahet jemand.

Kingston.

Wer
soll jetzt schon kommen? wohl ein Bot' vom König?

Suffolk tritt auf.

So früh schon wach, Mylord?

Suffolk.

Der König sandte!
Mir übertrug er bei der Hinrichtung
das traur'ge Amt der Aufsicht. Sagt, Sir William,
was thut sie? wie ist ihr zu Muth? wo ist sie?

Kingston.

Sie ist im Schlafgemach. Seit zwei Uhr ist
auch der Dechant bei ihr. Die ganze Nacht
hat sie kein Auge zugethan, und ruhig,
ja glaubt mir's, mit wahrhafter Heldenstärke
durchblättert sie ihr Leben. Der Dechant
spricht ihr an's Herz, und über geistliches
kann sie mit ihm sich trefflich unterhalten.
Um drei Uhr heute früh ließ sie mich rufen,
da nahm sie drauf das heil'ge Abendmahl
vor mir, Mylord; ich sollte Zeuge seyn,
daß keines der Verbrechen, derentwegen
sie sterben muß, ihr schuldlos Herz beschwere.
Vor einer Stunde fragt sie mich, ob's wahr,
daß sie erst Abends sterben soll', ihr sey's

nicht lieb, sie habe schon gehofft, bis Mittag
von allen ihren Leiden frei zu seyn.
Ich gab zur Antwort, daß ihr Tod gewiß
nicht schmerzhaft würde seyn. Wohl, sagte sie,
und wie ich höre, weiß der Mann, der mich
nun bald enthaupten soll, sein Amt zu führen,
und außerdem, Sir William, sagte sie,
hab' ich gerade keinen dicken Hals,
dabei umspannte sie ihn mit den Händen,
und lachte herzlich.

Suffolk.

Ja fürwahr, das ist
ein königlicher Zug.

Kingston.

Mein Ritterwort,
ich hab' schon mehr als einen sterben sehen,
und selbst bei Wolsey's Tod war ich zugegen,
und jeder senkt' am Sterbetag das Haupt,
die aber freut sich auf den Tod.

Suffolk.

Vergeb'
ihr Gott — doch sagt mir, wie viel Fremde
sind noch im Tower?

Kingston.

Wohl an die dreißig fast.

Suffolk.

Vor Tag noch sollen sie hinaus. Ich gebe
dem Witspoll, William Cook und Richard Grossum
die Aufsicht, bei Verantwortung, wenn einer
zurückbleibt.

Kingston.

Nach Befehl, Mylord von Suffolk.

Suffolk.

Die Zeit der Hinrichtung verbleibt geheim,
des Volkes wegen. Der Befehl ist aber,
vor Mittag soll sie schon begraben seyn.

Kingston.

Ganz wohl, Mylord. Der Graf von Rochford aber,
die Kammerjunker —

Suffolk.

Sterben durch das Beil,
der Graf voran, sodann die Kammerjunker,
der Smeton nur, der ist zum Strang verurtheilt.

Kingston.

Ganz nach Befehl!

Suffolk.

Nun, Sir, gehabt euch wohl.

Kingston.

Ei Hoheit, noch ein Wort! So ist's denn wahr,
daß Seine Majestät sich morgen schon
mit Miß Johanna Seymour wird vermählen?

Suffolk.

So ist's.

Kingston zuckt die Achseln.

Wünsch guten Morgen, Muhme Bullen!

Ab.

Kingston.

Schon morgen? Ei das ist gar früh. Kaum ist
das Blut der armen Frau bis dahin trocken.

Lady Bullen

Pfui, William, was gehts euch an?

Kingston.

Ei nun,

Gedanken, die sind immer unwillkührlich.
So denk' ich unter andern: Katharina
von Arragonien ward erst verdrängt
durch diese Bullen, ihr folgt Seymour jetzt,
der wird's am Ende selbst nicht besser gehen!

Beide ab.

Bald darauf kommt die Königin herein, geht einigemal durchs Zimmer und läßt sich endlich nieder.

Anna.

So wär ich denn bereit, ich könnt' ihn wagen,
den letzten Gang in jenes beſſ're Leben?
Von allen Leidenschaften wär' es rein,
von jedem Reiz der irdischen Gedanken,
das arme Herz? Vollendet wär' es nun,
das große vollgeschrieb'ne Buch des Lebens,
zum letzten Schriftzug wär' ich vorgerückt?
Was hab' ich noch? Befleckt ist selbst mein Name,
mißkannt mein Herz, ach fürchterlich mißkannt.
Hier ist für mich kein Leben mehr zu hoffen,
ein and'res Reich — der Himmel steht mir offen.

Sie erhebt sich gedankenvoll und tritt an ein Fenster.

Da draußen ist es schaudervoll! Ha sieh,
schon bleicht die Morgendämmerung empor,
es ist nicht Nacht mehr, und es ist nicht Tag.
Der Mond scheint noch. Sein Licht ist schwach und matt,
vor'm Tag erblaßt es und die Morgennebel
durchwittert sind sie schon von kaltem Hauch,
O dieses Zwielicht, das die Thürme dort
mit duft'gem Silberschein aus schwarzen Schatten

hervorhebt, gleicht dem stillen Uebergang
in's andre Leben.
Wie im Grab ruht hier
des Vaterlandes ewige Geschichte,
und meinem Aug' entsteigen aus dem Nebel,
der um die alten Mauern weht, und trüb
der Thürme Schreckensbildung überschleiert,
der Vorwelt grausenweckende Gestalten.
Dort ist des weißen Thurms uralter Bau,
hoch ragend überm schönen Strom der Themse,
hier ist der Weg, hier das Verrätherthor,
das keinen Frevler je zurückgelassen,
ja auch die Unschuld nicht! Dort ist der Blutthurm,
dort ließ der Teufel Richard einst die Mündel,
die zarten Sprößlinge des Lebensfrühlings,
Edward und York im süßen Schlaf ersticken,
warum? Weil die Natur, weil die Geburt,
das Glück, nicht ihre Schuld, zum Throne sie
erheben sollte. Gott! ist denn mein Loos
ein and'res?

Mit heftigen Thränen.

Morgen, o mein süßer Morgen,
der du so oft der Früherwachenden
mit sanftem Blick gelächelt — o mein Morgen,
zum letztenmal sey mir gegrüßt! O nicht
so reich ist ja dein Thau, als diese Thränen,
die mir seit langen Tagen, gräßlich heiß,
das Auge bis zur Blindheit fast gefeuchtet.
Noch einmal, Morgen, laß mich deines Hauchs
wollüst'ge Schauer trinken, einmal noch

die Hände betend zu dem Gott erheben,
in dessen Arm die beispiellos Mißkannte
mit brünst'gem, heißgefühlten, letzten Fleh'n
um Aufnahm' in des Himmels Frieden stürzt.

Sie wankt dem Tische zu und betrachtet das Sterbekleid mit gefalteten Händen.

Du sollst mich auf dem Gang zur Ewigkeit
bekleiden, o mein Sterbgewand? Wie lieb' ich
doch Alles noch! Das kleinste selbst, von dem
ich scheiden muß, wird mir so schmerzlich theuer!
und Rosen, wie ich sie in Greenwich trug,
und Lilien? — Hab' ich's damals nicht geahn't?

Bedeckt die Augen mit den Händen.

Strömt einmal noch hervor, ihr heißen Thränen,
der Erde Glück, der Erde Schmerz geweint,
o einmal noch, eh' ihr versiegen müßt,
noch einmal für dies letzte blut'ge Weh,
mit dem ich mich von einem ganzen Leben,
von einem Leben voll von Süßigkeit,
doch auch von bitterm, tödtlich bitterm Leiden,
auf ewig mich von allem Theuren trenne!

Lange stumm zur Erde blickend.

O meine Tochter! lieb' Elisabeth!

Mit einem Schrei in einen Sessel stürzend.

Kind, Kind, mein holdes Kind — das bricht mir's Herz!

Nach langer Pause fährt sie auf.

Ha, noch ist dieses Herz nicht rein, noch ist
ein Schatten drin, das furchtbare Bewußtseyn
von einer Schuld, die meines Kindes Bild
wie aus der Hölle mir entgegenzaubert.

Sie stürzt auf die Thüre zu, reißt sie auf und ruft.

Ach Muhme, Muhme komm — der sey's gebeichtet,

der sey's ans Herz gelegt — o Muhme, Muhme!

Lady Bullen eilt herein. Anna wirft sich vor ihr auf die Kniee.

In dieser Stellung, Weib, beschwör' ich dich,
zu hören und zu thun, was ich dich bitte!
Mein Blut komm' über dich, wenn du nicht Wort
der Abgeschied'nen hältst! So auf den Knieen,
wie ich hier vor dir liege, bitte sie
die arme duldende Maria, die
der König, ach! durch meine Schuld verbannt,
und von dem Recht des Thrones ausgeschlossen,
beschwöre sie, die Schuld, die ich bereue,
der Sterbenden in Großmuth zu vergeben,
für all' die Leiden, die ich ihr verursacht,
nichts Böses mir und meinem Kind zu wünschen,
willst du's, o willst du's?

Lady Bullen.

Ja, beim Allbarmherz'gen!

Anna sich aufrichtend.

Einst werd' ich dich am Tage des Gerichts,
wenn du mir folgst, an dein Versprechen mahnen.

Schnell ab.

Lady Bullen.

Du armes, armes Weib, bei aller Schuld
muß ich dich doch bedauern.

Kingston kommt.

William, sind
die Fremden fort?

Kingston.

Schon längst.

Lady Bullen ans Fenster tretend.

Der Tag ist da.

Kingston ebenfalls hinzutretend.

Gut, daß sie das Schaffot von hier nicht sieht.

Beide ab.

Dritte Scene.

Vorzimmer im königlichen Pallast.

Bediente mit Teppichen, Sesseln, Polstern, Schüsseln und anderm Hausgeräthe aus- und einlaufend.

Erster Bedienter.

Das ist ein Tag heut!

Zweiter.

'S müssen dreißig Sessel
mit rothen Polstern in den obern Saal.
Den Glückwunsch wird der König dort empfangen
von seinen Pairs und von den Erzbischöfen,
auch vom Lord Mayor und den Aldermännern.

Erster.

Im Grunde, Sharton, ist bei all' dem Pomp
doch nicht die jubelvolle Festlichkeit,
so wie beim Krönungstag der Anna Bullen.

Zweiter.

Hm, 's ist kein Wunder.

Erster.

Wird die Majestät
mit der Gekrönten wohl im weißen Thurm,
wie's sonst war, übermorgen residiren?

Zweiter.

Glaub' schwerlich, 's wird dem König und der Braut
ein wenig grausen vor dem Tower.

Erster.

Es geht
dem König selbst ein wenig nah', ich weiß,
bis drei Uhr blieb er auf, und hatte doch
ein mördrisch Fieber.

Dritter.

He da, Sharton, hole
den blauen Teppich unten im Gemache.

Erster.

Heut' ist nicht Zeit zum Plaudern. Komme schon!

Vierter über die Bühne.

Was giebts?

Vierter.

Die Seymour in Ohnmacht! schnell zu Hülfe!

Alle ab.

Vierte Scene.

In der Nähe des Towers.

Volk. Fitzwater und der Kupferschmidt.

Fitzwater.

Wird's heut' denn gar nicht Tag? Der Himmel trauert,
und hängt voll Wolken.

Kupferschmidt.

Ist Beweis genug,
daß etwas wider die Natur geschieht.

Fitzwater.

Nach Mittag erst wird sie enthauptet.

Kupferschmidt.

Schwerlich,
's ist ja schon Alles voll von Menschen hier.

Fitzwater.

Daß ich die Themse doch sammt Wall und Graben
könnt' überspringen! Sehen muß ich es,
wie man der protestantischen Partei
den Kopf abschlägt, und sollt' ich drob den eignen
verlieren! Ja Gevatter, nun ist's aus,
die neue Kirch' verliert die beste Stütze!

Kupferschmidt.

Da kommt der Gadshill!

Gadshill kommt.

Guten Morgen, Vetter!
Kommt ihr, den Jammer auch mit anzusehn?
Freund, eure Hand ist trocken, ihr dürfts doch
nicht lang mehr überleben.

Gadshill.

Alles trauert,
so traur' auch ich.

Fitzwater.

Ja, das ist hart, ist schrecklich,
das hat sie nicht verdient. Sie war 'ne Dame,
die man noch lieben und verehren wird,
so lang' ein England ist, und auch ihr Bruder,
der Graf von Rochford, war ein wackrer Mann,
ein wenig wild, wie's auch die Schwester war,
doch sonst ein Engel, und mit einem Teufel
in einem Bett.

Kupferschmidt.

Die Gräfin meint ihr wohl?
Habt Recht.

Gadshill.

Ich will euch etwas —

Fitzwater.

O man weiß
recht gut, daß sie an all' dem Unglück schuld ist.
Sie ist 'ne eifersücht'ge Furie,
den eignen Mann bringt sie zu Grab, sie hat
dem König wie 'ne Wesp' in's Herz gestochen.
Sie war Hofmeisterin der Seymour, seht,
das ist der Hauptgrund, und von Morgen gilt
die Rochford, denn die neue Königin
ist eben keine Anna.

Gadshill.

Heute früh —

Kupferschmidt.

Die Strafe trifft sie noch.

Gadshill.

So laßt euch doch
was wunderlich's erzählen. Heute früh,
da ich der Stadt zuschlend're, geh' ich etwas
ab von der Straß', und eine Frau gewahr' ich,
der Pracht des Anzugs nach von Stand, sie saß
am Ufer eines Teichs, der eh'dem klar
und rein sich durch die Sommerwiese zog,
nun aber ausgetrocknet ist, und nur
der gift'gen Otter und dem Unkenvolk
'ne schlamm'ge sumpf'ge Heimath ist. Die Frau
blieb unbeweglich, und ihr Kopf saß tief,
tief zwischen ihren Schultern, so wie's oft
Wahnwitzige machen und Verzweifelte.
Sie sah' mir aus, fast wie 'ne Hex', ich ging
an ihr vorbei; sie guckt' nicht um, ich lief

so schnell ich konnte meines Wegs, und als ich
noch einmal rückwärts blick', da wackelt sie
mit ihrem Kopf, als säß' er nicht am Rumpf.
Ich aber mich bekreuzend ging von dannen,
und auf der Straße fand ich viele Menschen,
die sagten mir, die Gräfin Rochford sey's,
dieselbe, deren Mann man heut' enthaupte.

Kupferschmidt.

Sagt' ich's euch nicht? Es rächt sich!

Gadshill.

Seht dort, seht!
schon kommt der Zug der Aldermänner an,
und der Lord Mayor und der Obersherif.

Der Zug vorüber.

Fitzwater.

Jetzt gnad' der Herrgott ihrer armen Seele!

Kupferschmidt.

Ihr letztes Stündlein ist gekommen.

Gadshill.

Amen!

Fitzwater.

Um's Himmelswillen, Nachbarn, sagt mir nur,
wie kommen wir hinein?

Gadshill.

Nur dem Gedräng' nach.

Kupferschmidt.

Wenn wir nur erst durch die Soldaten wären.

Gadshill.

Reicht mir den Arm.

Kupferschmidt.

Mir ist's, als ging' mir's selbst
um meinen Kopf!

Gadshill.

Nur vorwarts! Nachbarn, vorwärts!
Des Henkers Herz wird zittern, wie das uns're.

Alle ab.

Fünfte Scene.

Tower.

Auf der einen Seite der Lord Kanzler, der Lord Mayor, Herzog von Suffolk und der Obersherif, Aldermänner und Lords. Kingston. Zur andern Anna Bullen im Sterbekleid. Ihr zur Seite Lady Bullen und Kammerfrauen.

Anna
sich tief verneigend.

Ihr holt mich ab, Mylords, ich bin bereit,
in solch' ehrwürdig festlicher Begleitung
den letzten Gang auf mein Schaffot zu thun,
ich bin gefaßt, nun einen Tausch zu wagen,
wobei ich nur gewinnen kann. Für Gram,
für Schand' und Schmach, für schmerzlich bittres Unrecht,
für Kerkerbande tausch' ich Frieden ein,
den weder Haß noch Bosheit wird verbittern,
dort wird mein Herz nicht mehr geschändet seyn,
nicht mehr vor ungerechten Richtern zittern,
von jedem Flecken rein ist meine Brust,

des Himmels Trost tilgt irdischen Verlust.

Zu Suffolk.

Auch ihr da, edler Brandon, müßt auch ihr
das arme Opferlamm zum Tod begleiten?
Ihr wart, so viel ich weiß, ja nie mein Feind.
Maria war mir gut, in Frankreich lebten
wir froh zusammen, als sie Ludwigs Frau
noch war — schweigt, Brandon, schweigt, ich weiß, ihr seyd
auch jetzt mein Feind nicht, ihr gehorchet nur
der strengen Pflicht! Weiht denen euren Schmerz,
die nicht so schuldlos leben, als ich sterbe!

Ein Wachhabender tritt ein, flüstert einem Lord etwas ins Ohr, darauf dieser dem Kingston.

Kingston.

's ist sonderbar, doch will ich —

Zu Suffolk.

Darf ich, Hoheit,
die Thür ihr öffnen?

Suffolk.

Wem?

Kingston.

Ein Kammerfräulein
ist draußen, und verlangt mit nassen Augen
noch einmal die Gebieterin zu sehen.

Suffolk.

Laßt sie herein.

Kingston öffnet. Mary stürzt herein, eilt auf Anna zu, und sinkt ihr zu Füßen.

Anna.

Auch du, mein Kind, du willst
mich noch in meiner letzten Stunde sehn?

Du weinst ja fürchterlich! O Kind, das ist
kein Händedruck, das ist ein Krampf!

Mary.

Ich kann —
ich kann nicht sprechen, allbarmherz'ger Gott!

Anna
mit unterdrückten Thränen.

Steh' auf, o Mary, steh' doch auf, es ist
ja nur der Tod, der uns bald trennen wird,
und nicht die Sünde. Komm, ich trockne dir
die Thränen, Kind! Ums Himmelswillen ruhig,
du bringst mich außer Fassung! Laß mich dir
trocknet ihr die Thränen
noch diesen kleinen Liebesdienst erweisen,
zum Dank für deine Treue, deinen Eifer.
Mein sind die Thränen, die du mir geweint!
Will sie aufheben.

Mary.

Nein! lassen Sie mich so! Noch eine Schuld
drückt mir das Herz. O theure Königin,
so wie Sie vor mir stehn, in heil'ger Hoheit,
im Todesschmuck, der Erde schon entnommen,
so lassen Sie mich's eingestehn, was mir
die Brust zersprengt.

Anna.

So rede, gutes Mädchen,
wenn's dich beruhigt.

Mary.

O, wär's möglich! Könnt'
die Engelsunschuld mir die Schuld verzeihn!
Wohlan! ich wußt' um Alles, wußte selbst
des Königs nächtliche Besuche —

Anna
sie schnell aufhebend.

Still,
kein Wort mehr. Sey getröstet, liebe Mary,
ich wußt' es selbst, und habe manche Stunde
deshalb in stiller Einsamkeit durchweint!
Du sollst durchaus nicht davon sprechen! Hier
sind Zeugen, denn ich hielt's für große Sünde,
in meiner letzten Stunde andres
von meinem Herrn als Gutes auszusagen.
Sey ruhig, Kind, du thatest Recht daran,
aus falscher Ehrlichkeit und Treue nicht
des bösen Samens mehr noch auszustreuen.
Sie ist ganz schuldlos, ihr Gemüth ist rein,
sie wußte nicht, daß ich das Blutgerüst
besteigen würde. Schwäche war es nur,
Bethörung, daß sie ihm nicht widerstanden!
Ich selbst war kaum so schuldlos, als mich Heinrich
an Katharina's Ehrenstelle hob.
Und wenn sie allzuwillig sich ergab,
so büß' ich so viel, daß ich ihre Schuld
mit Freuden noch auf meine Schulter nehme.
Drum still davon. Nur eines sollst du mir,
mein Kind, eh' ich von hinnen gehe, sagen.
O du eräthst mich schon! Mein Töchterchen,
Elisabeth, hast du's gesehn?

Mary.

Ich hab's!
Noch heute früh, nach fürchterlicher Nacht —

Anna.

O schweig, sprich nichts von dieser Nacht — heut' früh?

Mary.

Rafft' ich mich matt empor, und eilte schwindelnd
dem Schlafgemache der Prinzessin zu,
und wunderbar! Der reine Strahl des Morgens
schien durch den Vorhang, hell und purpurroth,
im Glanze lag das schöne Kind, die Wange
voll Frühroth, und das Gold der sanften Locken
ganz unaussprechlich schön vom Sonnenlicht
umstrahlt, das um das junge Haupt ihm spielte,
gleich einer Königskron'!

Anna.

O Mary, du
bringst keine Botschaft mir aus diesem Leben,
du bist der erste Engel, der mir drüben
entgegenkommt mit einer frohen Kunde.
Ja, noch ist etwas auf der Welt von mir,
mein bestes Theil — Elisabeth ist noch!
Sie wird vom Flecken ihrer Mutter rein,
als hehre Sonne diesem England leuchten!
Mein eignes Leben wird in dieser Tochter,
frei von dem Wurm, der's giftig angenagt,
und seiner Zweige sommerliche Schönheit
so früh entblättert, blühend sich erheben,
wird keusch der Königskrone Wunderpracht
gewaltig über Albion erstrecken!

Pause.

Doch ich verspät' euch!

Suffolk.

Edle, gnäd'ge Frau,
was Sie noch sonst für diese Welt befehlen,
in meiner Hand ist's sicher, heilig ist
Ihr letzter Wille.

Anna

in den Busen greifend.

Diesen Brief, Mylord,
gebt ihn dem König.

Suffolk.

Treu in seine Hand
will ich ihn liefern.

Anna.

Meinen Abschied nur
enthält er.

Suffolk.

Was ist sonst noch Ihr Befehl?
Die Zeit, Mylady —

Anna.

rückt heran? Nun ja,
ich will's kurz machen.

Suffolk.

Gnäd'ge Frau, Sie werden's
mir nicht zurechnen. Nicht in meiner Sache
steh' ich allhier, ich üb' ein traurig Amt,
kein schwerer's ist mir je zu Theil geworden.

Anna.

Von Herzen sag' ich euch mein Lebewohl.

Den Blick wieder auf Mary richtend.

O Mary, du beängstigst mich, du machst
mir meinen Abschied schwer.

Mary
die Königin mit beiden Händen krampfhaft haltend.

O Gott, o Gott!
Ich halt's nicht aus! Kann ich denn nicht mit Ihnen —
nicht sterben — sterben?

Anna.

Kind, die Richter haben
ob großer Laster mir den Stab gebrochen,
mein Tod ist nicht besonders rühmlich, Schande
bringt es mit der Geschändeten zu sterben.

Mary will vor ihr niedersinken.

Nicht doch! Steh' auf! Sieh, das Geschmeide hier
von Edelsteinen, das den Hals mir schmückt,
ist dein, wenn ihn des Henkers Beil getroffen.
Trag' es zu meinem ew'gen Angedenken.
Nichts weiter mehr; still, still, sein Werth ist klein;
die blutige Bedeutung sey dir heilig.
Nur eins noch wünscht' ich —

Suffolk.

Hohe Sterbende,
sprich's aus.

Anna.

Ihn einmal noch ans Herz zu drücken,
den Bruder, einmal noch in dieser Welt.

Suffolk.

O Anna, dürft' ich's!

Anna sieht ihn starr an.

Herzog!

Suffolk.

Das erlaubt
der König nicht.

Anna

gefaßt, nach heftiger Aufwallung, ihre Haltung wird Hoheit und Ruhe, sie faltet die Hände und blickt gen Himmel.

In einer Stunde, Bruder,
werd' ich mit dir im Paradiese seyn.

Immer weicher.

Sir William!

Kingston.

Was hat meine Königin
mir noch zu sagen? Weiß es Gott, ich bin
kaum bei mir selbst.

Anna.

Ihr seyd ein guter Mann,
habt Dank für alle Dienste, die ihr willig
so lang' der Eingekerkerten erwiesen.
Seyd überzeugt, schuldloser starb noch nie
in euern Mauern ein Gefangener.
Euch, Mylady —

Zu Lady Bullen.

sag' ich gleichfalls meinen Dank!
Laßt es, thut nicht, als ob ihr jetzt vor Gram
zu Boden sänket: meine Schwäche habt
ihr wohl benützt. Nehmt meine Hand darauf,
daß ich's von ganzem Herzen euch vergebe.

Suffolk.

So wären Sie bereit?

Anna.

Ich bin's. O Karl!
Sagt meinem theuersten Gemahl und Herrn,
daß ich ihm Frieden, Glück und Segen wünsche;
er ist bemüht, mich immer zu erhöhen.
Erst macht' er aus dem niedern Ehrenfräulein
zur Gräfin mich von Pembroke, kurz darauf
erhob er mich zur Königin von England;
jetzt schafft er mir den höchsten Glanz, er reicht
die Krone mir der Märtyrin im Himmel.
Und wie durch Jesu Christi Blut und Tod
ich Gnade hoffe von dem ew'gen Vater,
so auch vergeb' ich ihm die Grausamkeit,
mit der er mich dem bösen Groll geopfert,
und meiner Feinde tück'scher Hinterlist.
Nie mög' er seinen Tausch bereu'n, und Gott
sey über ihm und ihr, sie möge länger
als ich beglückt an seiner Seite wandeln.
Auch meinem Oheim groll' ich nicht: er that,
was er nicht ändern konnte. Mög' ihn nie
ein Seufzer ferner noch an mich erinnern.
Dem Parlament vergeb' ich: mög es künftig
mein Vaterland mit besserm Recht beschirmen!
O und wenn ihr noch eine Liebe mir
erweisen wollt, beschwöret mir den König,
daß er die Mutter nicht im Kinde hasse,
des Vaters Thron und Größe mög' es erben,
mein Loos nur nicht, und ich kann ruhig sterben!

Sie faltet die Hände.

Herr, höre mich, es nahet sich mein Ende,
o stärke, stärke du mein armes Herz!
Es wartet sein der letzte große Schmerz!
Gieb, daß ich mit Geduld ihn überwinde,
daß meine Seele frei von aller Sünde,
von aller Schand', und allem Gram und Harm,
die Unschuld, die der Staub der Welt befleckte,
rein finde, rein in deinem Vaterarm,
der Dulder stets mit einem Kranz bedeckte.

Anna wendet sich um. Der Herzog verhüllt sich das Angesicht. Die Schaar der Lords und Aldermänner öffnet sich, und die Königin geht mit ruhigem Schritt durch ihre Mitte.

Anhang.

Ursprünglich war der Tragödie ein anderer Schluß gegeben. Zwar sollte sie zuallererst eben so enden, wie in gegenwärtiger Umarbeitung, aber ein Traum von sonderbarer Art verursachte die Entstehung der sechsten Scene. Wie der Verfasser, während er dies Trauerspiel schrieb, nicht ein einzigesmal über die Schwelle seines Hauses kam, und unausgesetzt daran arbeitete, so mußte nach und nach all' sein geistiges Streben in Denken und Fühlen eine Richtung nehmen, seine Phantasie dermaßen von den Bildern der entstehenden Schöpfung überfüllt werden, daß sie des Nachts sogar im Traume mit ihnen beschäftig war, sein Ohr sich so vom Takt der Jamben berauschen, sich so an ihn gewöhnen, daß der Dichter nach einigen unruhigen Stunden beim Erwachen immer eine Parthie Verse im Munde hatte. Dies sag' ich jedoch nicht, damit einem böswilligen Beurtheiler der Verdacht erwachse, es möchte einer von jenen im Schlaf entstandenen Jamben aufgenommen worden seyn, denn ich weiß so gut als jeder, daß kein Erzeugniß der Muse, keine Form der Dichtkunst die klare Besonnenheit, den ruhig überschauenden Verstand, der nur im wachenden Zustand möglich ist, vonnöthen habe, als die dramatische. Aber wahr ist's denn doch, daß ich in einem Traume in der Westminsterhalle vor die volle Versammlung der geschworenen Pairs gestellt und vom Herzog von Norfolk aufs peinlichste über gewisse dramaturgische Skrupel inquirirt wurde, welche mich des Tags zuvor beunruhigt,

und daß der Großseneschall endlich ein: procumbit humi bos! über den Schluß meiner Tragödie aussprach, welches mich zu der sechsten Scene verführte.

Das ist nichts als ein Traum, und mancher wird drob lachen, und mich an die falschen Blasen erinnern, welche oft mehr physischen, als geistigen Ursprungs, ein schweres, oder hitziges, oder aufgeregtes Blut im Traum erzeugt. Die Beispiele sind nicht selten. So wollt' es mir nun selbst auch rücksichtlich des Schlusses meiner Tragödie bedünken, als sie mir nach langer Zeit im Süden wieder vors Gesicht gekommen. Weil aber der treffliche Nicola in Hannover die dazu nöthige Symfonie schon komponirt, so füg' ich die Scene nachträglich hinzu, und überlasse es dem Gutdünken des Publikums, und dem Urtheil der Theaterdirektionen, so oder anders zu schließen.

Sechste Scene.

Halle im Tower. Licht durch zerfallene Fensteröffnungen. Auf der Bühne fast dunkel.

Trauersymfonie hinter der Bühne. Während derselben bleibt diese leer. Erst am Ende tritt **Mary** herein. Sie bleibt an einer Maueröffnung stehen, den Schmerz eines entsetzlichen Anblicks ausdrückend. Erst als die Symfonie zu Ende ist, kommt **Lady Bullen.**

Lady Bullen.

Bst Mary!

Mary.

Was?

Lady Bullen.

Wo bist du?

Mary.

Hier.

Lady Bullen.

Wie dunkel!

Mary.

O Gott!

Lady Bullen.

Sieht man's von da?

Mary.

Ja.

Lady Bullen.

Reiche mir die Hand.

Mary

die Bullen wild mit den Händen fassend.

Dort steht sie! — O sie betet noch!

Lady Bullen lauscht.

Man hört nichts — still! umsonst! man hört kein Wort!

Mary.

Ach ihre Stimm' ist schwach! Doch Alles ist
da drunten still! Sie betet nicht mehr — schweigt!

Sie kniet — die Hände legt sie noch zusammen —
der Priester und sein Kreuz —

Pause.

Barmherz'ger Gott! —
Es ist vorüber!

Abgewandt, sich das Gesicht verhüllend.

Langes Schweigen, während dessen man in Lady Bullen eine heftige Bewegung gewahrt. Man hört endlich ein Geläute. Mary erschrickt und erwacht.

Mary.

Was ist das?

Lady Bullen am Fenster.

Das Glöcklein
von der Kapell'. O seht!

Mary.

Ums Himmelswillen,
was?

Lady Bullen.

Seht hinab. Sie liegt im Kasten schon
von Ulmenholz. Man wollte Pfeile drin
nach Irland senden. Nun liegt sie darin.
Man führt sie in ihr Grab schon zur Kapelle.

Sie tritt weg und faltet die Hände.

O Mary!

Mary.

Fühlst du's endlich?

Lady Bullen.

Ja, mir ist
als hätte sie die Strafe nur gebüßt,
die Schuld auf unserm Haupt zurückgelassen.

Ende.

Die Nacht in St. Peter.

Die Idee zu dem Gedichte, von dem wir hier einige Zeilen mittheilen, bekam der Dichter am Feste der Thronerhebung St. Petri, oder vielmehr des Abends, wo er einsam in den ungeheuern Räumen der St. Peterskirche die Nacht einbrechen sah. In wenigen Augenblicken war ihm die ganze Einrichtung aufgestiegen, und es sollte folgendermaßen ausgeführt werden.

Der Dichter befindet sich auf dem Hügel des Venustempels vor dem Colosseum. Er redet den Orion an, und erinnert sich dabei so vieler süßer und schmerzlicher Täuschungen seines Lebens. Noch hat er nicht gelernt, sie zu vergessen, auch unter den Denkmalen altrömischer Größe erinnert er sich noch der Erschütterungen in seiner Vergangenheit. Da tritt er in's Colosseum ein. Eindruck der

ungeheuern Trümmermassen und historischen Bilder. Schon hat er seine kleinen bittern Erfahrungen aus dem Gedächtniß verloren. Jetzt erscheint ihm in einem niederwerfend erhabenen Gesichte der Geist der Geschichte unter den nächtlichen furchtbaren Gewölben des vespasianischen Wunders. Dieser, wie er ihn zu Boden stürzte, hebt ihn mit stärkender Weihung wieder empor, und öffnet ihm das Auge zum Schauen der Geister. Der Dichter taumelt aus dem Colosseum, geht durch den Triumphbogen des Titus, und kommt an den Fuß des Palatin. Hier erscheint ihm der Geist des Romulus. Er erkennt ihn. In allen Tempeln belebt sich's, die Via sacra ziehen die Vestalen und Priester hin, das Forum ersteht aus dem Schutt und bildet sich heran, das Capitol verändert seine jetzige Gestalt und der Tempel des Jupiter Capitolinus steigt düster und erhaben empor. Die Geschichte Roms und seiner Weltherrschaft, selbst sein fabelhafter Ursprung wird lebendig. Der Dichter ist hingerissen von Schauen, und wagt kein Wort. Romulus aber spricht Worte voll tiefen Sinns, und nun beginnt der Dichter zu klagen über den Zustand seines eigenen Volkes, da der König der Römer selbst das seinige beweint. Aber er wird, als er zu weit gehen will, gebieterisch von ihm zum Schweigen ermahnt und der Geist ruft ihm die Größe Deutschlands durch das Herrscherhaus der Hohenstaufen zurück. Diese sollst du ehren, sagt er ihm, diesen dein Leben

weihen, darum siehst du diese Nacht die höchsten Schrecken des Staats, der Religion und der Kunst.

So verschwindet der Heros und der Dichter sieht sich dem Campo Vaccino entrückt und vor der Riesenbasilike der katholischen Christenheit, dem St. Peter. Er tritt hinein in die gigantischen Hallen, die Thüre reißt ihm der Sturm auf, und ein zweites entsetzliches Gesicht wirft ihn zu Boden. In einer Reihe sitzen alle Päbste vom ersten bis zum letzten um die vier Säulen über dem Grabe St. Petri. Christus, der Herr selbst, steht in einfacher Schönheit am Altar, und die Glorie umgiebt ihn. Der Dichter wagt kaum sein Aug' empor zu heben, er erkennt einige besonders ausgezeichnete Päbste, und schildert sie. Da ertönt ein gewaltiger Donner aus der Kuppel herunter, so daß das Gebäude bebt, die Welt zu stürzen droht, die Kolossen der Apostel und Heiligen wanken, und auf einmal fallen alle Päbste unter dem furchtbaren Hallen des Donners ins nichts zusammen, nur ihre Kronen und Goldgewande bleiben noch leer und inhaltslos auf der Erde liegen, aber aus manchen kriechen Schlangen, Krokodille und schreckliche Thiere hervor. Christus allein steht noch in seiner seligen Klarheit und Einfalt am Altare, und bricht das Brod, und hält den Kelch. Siehe da erdröhnt ein anderer Schlag aus der Kuppel, noch fürchterlicher als der erste, und die titanischen Pilaster, die das Gewölbe wie einen Himmel tragen, schwanken und wollen zerfallen.

Da verschwebt auch Christus und öde grauenvolle Nacht umgiebt den Dichter. Schon ist er der Verzweiflung nahe, als sichs in der unermeßlichen Kuppel über ihm zu lichten beginnt, ein sanfter linder Rosenschein erhellt sie himmlisch und eine tiefe, stille, liebende, selige Stimme spricht aus ihm unter entzückenden Akkorden: Ich bin dein unsichtbarer Gott — ich bin allein! Und nahe und immer fernere Engelstimmen erklingen, und verschweben allmählich hinüber, und der Dichter flieht aus dem Tempel. Jetzt empfängt ihn eine majestätische Gestalt, die Muse. Aber es ist jene Muse, die nur die höchste Begeisterung entzündet. Mit stolzer anmuthsvoller Sprache empfängt sie ihn, und schildert ihm die Größe jener unsterblichen Seelen, die nur Sie geliebt, und die sie zum höchsten Rang erhoben. Zum Zeichen ihrer Macht reckt sie die Hand aus, und Michel Angelo's jüngstes Gericht sieht der Dichter mit schauenden Angen in dem Nachthimmel sich ausbreiten und entfalten. Schilderung des fürchterlichen Gesichts und Eindruck auf die Seele des Dichters, der fast zernichtet ist. Da führt ihn die gütige Muse, die ihn nur läutern aber nicht zerstören will, durch die Hallen und Gänge des ninifeischen Wunders, des Vaticans, und er sieht sich vor der Verklärung Raffaels. Feier dieses Augenblicks und höchstes der Kunst. Da erscheint der Geist des Jünglings in seiner ganzen Liebenswürdigkeit, und redet mit dem Dichter, ihm tiefsinnige Worte über

Harmonie und Schönheit sagend, und ihn zu bescheidenem, reinem und vernünftigem Streben aufmunternd. Noch aber sagt ihm die Muse strafende und befeuernde Worte, und er sieht, plötzlich auf den grünen Pinienhügel des Janus zu Tasso's Grab versetzt, die Sonne glorreich über das ewige Rom emporsteigen.

Man sieht leicht, daß wir uns viel vorgenommen hatten, und sogar mehr, als wir damals auszuführen im Stande waren. In der Begeisterung des Abends im St. Peter dünkte uns Alles leicht und schon wie herausgegangen aus dem Innern in reifer und gediegener Vollkommenheit. Allein mein Zimmer ist kein St. Peter; ich ward sogleich durch abenteuerliche Begegnisse gestört, konnte nicht fortfahren, das Carnewall erschien, und in ihm schien mir, wie die ganze Welt, so auch mein angefangenes Gedicht n ä r r i s c h zu seyn, so unterbliebs. Freilich kann man sagen, daß der Dichter auch nicht nöthig gehabt hätte, das Maul so voll zu nehmen, weiß der Himmel, was für ein erhabenes Ding zu versprechen und am Ende gar nichts zu geben, als eben das Versprechen. Aber man weiß ja, wie die Dichter sind, und wie sie gleich sich in Brand und Feuer setzen. Mein Wille übrigens und mein Ernst war allerdings etwas ganz vorzüglich erhabenes zu erfinden und auszuführen, ja etwas so ernsthaftes und sublimes, daß man gar keinen Verleger dafür gefunden hätte. Allein es blieb

einmal Fragment. Sollte nun jemand gar, wenn er das Bruchstückchen gelesen, der Meinung seyn, daß es kein Schaden um das Uebrige sey, und daß ich gescheidt daran gethan, aufzuhören, so ist mir das fast das angenehmste, was ich mir wünschen kann.

Erstes Bruchstück.

I.

Am Tage, da St. Petrus einst in Rom
den heil'gen Stuhl der Christenheit bestiegen,
sieht man das Volk in seinem Riesendom
vorm heil'gen Vater auf den Knieen liegen.
Und wie sie alle glaubig oder nicht
von allen Enden zu dem Fest erschienen,
da als der Glocke mächtiges Gewicht
vom Schlag erklang, so kam auch ich mit ihnen —
und als die Feier nun vollendet war,
saß ich noch lange stumm an einer Säule,
ich dachte manches mir, und wunderbar
auch die Vergangenheit in stiller Weile.
Wenn hinter deinen stolzen Pinienhain
die Sonne sinkt in ihren süßen Gluthen,
Gianicolo, wie da im Abendschein
die Wolken trunken sind von goldnen Fluthen,
ja, wie das Meer, wenn's auch die Klipp' umschäumt,
die Fläche hin voll immer zärt'rer Töne,
von dieses Himmels reinem Licht besäumt,
doch glänzt in unaussprechlich hoher Schöne,

so sanft im Sonnenschein des Augenblicks
erglühten alle Schatten meines Lebens,
und selbst dem dunkeln Abgrund des Geschicks
entdrohten alle Strömungen vergebens.
Dem Tantalus glich einst die Herzensqual,
die mir die Tage nahm, die Nächte raubte,
dem alten Halbgott, der das Feuer stahl,
und das Geschlecht nur zu beglücken glaubte.
Fern vom Lebend'gen, in der Schattenwelt
stand ich verwaist in grenzenloser Leere,
die Brust vom heißen Wissensdurst geschwellt,
von Sehnsucht nach Verdienst und Ruhm und Ehre.
Es winkte mir des Lebens goldne Frucht,
und doch entschwang der Zweig sich meinen Lippen,
und mitten in der Fluth war ich verflucht,
in Tropfen nur den kühlen Trunk zu nippen.
Und meine Schuld? Ach daß in kühnerm Drang
nach höhern Dingen und nach größern Thaten
mein Mund oft im begeisterten Gesang
aus dem Olymp Geheimnisse verrathen.
Und als in reichem Frühling mein Gemüth
die jungen frischen Augen aufgeschlossen,
in ungemeßner Liebe nun erblüht,
den höchsten Schmerz, die höchste Lust genossen,
da knüpft' ich thöricht an der Blüthe Saft
die sel'ge Hoffnung eines ew'gen Segens,
bald starb die schöne Wirkung mit der Kraft,
die Blume mit dem Keim des frohen Regens.
Der Schlange glich ich nun, die halb zerstückt,
vom blut'gen Schwerdt der Feinde schon zerspalten,

im letzten ungeheuern Weh umstrickt,
was sie für alle Ewigkeit will halten.
Doch wie sie aus sich selbst sich auch erneut,
so wuchs auch ich aus eignem Drange wieder,
nur daß von schwerer Schicksalshand geweiht,
des Gifts zuviel blieb in der grimmen Hyder. —
Jetzt sah ich mich im großen Gotteshaus
der Christenheit allein in all' der Menge,
sie beteten, sie gingen ein und aus,
und Tausende verlor ich im Gedränge.
Hat ja ein Volk beinahe Raum genug
in diesem freundlich hochgewölbten Baue,
in dessen Hallen mich die Sehnsucht trug,
in dem ich auf, wie zu den Sternen schaue.
Still ist's um mich: der ferne Orgellaut
klingt leise her zu mir aus der Kapelle,
jemehr der Abend durch den Tempel graut,
jemehr die Sonne schwindet und die Helle.
Bald schweigt's, und lange Züge seh' ich schon
die weite Marmorebene durchwallen,
ein heilig Lied in schwermuthsvollem Ton
hör' ich in den Gewölben dumpf verhallen.
Sie sind verschwunden mit dem Volksgewühl:
um mich und über mir ist's Todtenstille,
und dieser Stätte schauderndes Gefühl
ergreift das Herz in nie gekannter Fülle.
Wie's dunkelt! Wie schon von den Höh'n herab
die Schatten wandeln in gewalt'gen Massen,
wie seh' ich's düstern um St. Petri Grab,
wie der Apostel furchtbar Bild erblassen!

Wie lagert sich voll heil'gem Grau'n die Nacht
schon in der Kuppel wie in ihrem Schooße,
wie Buonarotti's Geist in ihr erwacht,
die über Berge ragt gleich einer Rose.
Mich faßt der Schwindel! Als ob Geister mich
empor zur himmelweiten Rundung zögen,
wie für Jahrtausende, so fürchterlich
thürmt sich hinan die Marmorlast der Bögen.
Welch Pünktchen in der dunkeln Fläche dort!
Kaum sichtbar ist's — es regt sich — auf den Knieen
liegt noch ein Mönch — bald schwebt auch dieser fort,
allein bin ich mit meinen Fantasieen.
Ich blick' empor, und bin der Mücke gleich,
wie klein der Lichterkreis das Grab umzittert,
in diesem übermächt'gen Schöpfungsreich
fühl' ich vom Weltgeist schaudernd mich umwittert.
Mich fesselt eine namenlose Macht,
so daß die Sinne mir in Nebel schwinden,
bis sich im Schlummer kühner angefacht,
des Geistes Flammen, so wie nie entzünden.

II.

O hört mein Lied! Nicht Tand und Spielwerk nur,
nicht Reim und Klang und Schall ist, was ich singe.
Nicht, wie gefaßt vom Fluche der Natur
im Vaterlande jetzt der Dichterlinge,
der gottverlaßnen, ungezählter Schwarm
das Land der Stauffen lästert und die Muse.
Zernichte sie, wenn auch an bessern arm,
der Nachwelt unerbittliche Meduse!

Von Lieb' und süßen Dingen sing' ich nicht,
ein andrer soll, nicht Morpheus euch umschweben,
mein Lied ist ein erhaben Traumgesicht,
mein Lied ist ernst, wie Rom und wie mein Leben.
Man weiß, wie donnernd aus erschloßnem Grund
urweltlich oft von seinem Zorn getrieben,
der Erdgeist bricht durch seinen Flammenmund,
daß Meere zittern, Berge selbst zerstieben:
so weht's gleich einer finstern Macht empor
aus tiefster Seele mir, ein einz'ger Schauer,
vom Herzen steigt es auf, wo's mächtig gohr,
ein Feuerbild, voll schwermuthsvoller Trauer.
Auf Erden weilt die Freude ja nicht mehr,
der Vorwelt Jubel sind der Mitwelt Klagen,
die Muse wählt ein Herz von Kummer schwer,
zu seinem Gram den ihren auch zu tragen.
So hört denn ihr im theuren Vaterland,
hier aus St. Peters weltgeprief'nen Hallen,
wohin selbst von des Nils entferntem Strand,
vom Libanon die frommen Pilger wallen,
hört, was in ihm dein Geist mir eingeweht,
o Rom, du großer Tempel der Geschichte,
und der Heroen ernste Majestät,
erwachend im beseelenden Gedichte,
denn mit des Weltgerichts Posaune weckt
im Sturme der Begeisterung der Sänger,
die schon Jahrtausende das Grab gedeckt,
die Vorwelt auf; je schauriger und länger
die Zeit um sie den ew'gen Schleier hüllt,
um desto heiliger ist ihr Erscheinen,

und höher wächst der Strom, je mehr gefüllt
vom Urquell, Wetterbäche sich vereinen.
In Bildern red' ich euch ans offne Herz,
die Wahrheit spricht so gern in düstern Fragen,
im Dunkel klagt der Nachtigallen Schmerz;
das Frühroth siehst du aus der Nacht nur tagen,
und soll euch Wohllaut freuen im Gesang,
so sei's nicht Lautenton, dem Kinder lauschen,
es sei des Meeres uralt heil'ger Klang,
in dem der Schöpfer ewig scheint zu rauschen.
Ihr aber, die der Genius nicht geweiht,
Mißgünst'ge, Todtgeborne tretet ferne.
Wohlan! schwebt denn für alle Ewigkeit
in leerer Nacht, wie sonnenlose Sterne.

Ich stand auf jener klaren Höh' im Traum,
da, wo des Venustempels alte Zelle,
die halbzerfall'ne, mit der Büsche Saum
sich rundlich wölbt, auf längst begrabner Schwelle.
Um mich herum lag es in ödem Graus
von Säulenstücken und von Marmorblöcken,
die, einst der Schmuck von Nero's goldnem Haus,
das Gras gleich sterbenden Titanen decken.
Und vor mir unaussprechlich dunkel ragt
das Colosseum in des Himmels Lüfte,
so wie vom Aar des Donnerers zernagt,
Prometheus Felsenherz in seine Grüfte.
Sieht's mich nicht an, das heil'ge Ungethüm,
als ob in seiner ungeheuern Tiefe,
gebändigt endlich von des Schicksals Grimm,

der Römer Geist in seinem Grabe schliefe!
Wie klein in dieser eingestürzten Welt
graut durch die Dunkelheit der Siegesbogen,
durch den der Schlachten großer Herr und Held
und seine ruhmbekrönten Heere zogen.
O was gewahr' ich? Ueberm Mauerkranz
des halb zertrümmerten Gebirges wieder
in reinem ewig jungen Schöpfungsglanz,
du Wonne meiner Lieb' und meiner Lieder,
ach mein Orion du! den ich geliebt,
als ich von Platons Flügelrossen träumte,
als noch krystallhell, rein und ungetrübt
der Freude Lichtquell mir entgegenschäumte,
du Zeuge jener süßen Himmelsgluth,
als noch auf ihrem schönen Lockenhaupte
dein milder Zauberschein auf ihr geruht,
die mir so früh der Hölle Wahnsinn raubte!
Wenn ihre Lipp' in langer Seligkeit
vollathmend heiß, auf meinem Munde glühte,
und uns vom goldnen Frühlingsbaum der Zeit
der schönsten Augenblicke Lust erblühte,
da deutet' ich so oft hinauf zu dir,
und abergläubisch hing an deinen Strahlen
mein liebend Herz; ach warum wurd'st du mir
so bald das Sternbild meiner höchsten Qualen?
Du lächelst noch in deiner sel'gen Ruh,
klar nach Aeonen wie am Schöpfungstage,
mit deinem holden Augenlicht mir zu,
du hörtest mein Entzücken, meine Klage.
Als einst wie auf das erste Menschenpaar

auf mich sein Flammenschwerdt der Engel zückte,
als mir des Abgrunds wachsende Gefahr
entgegengrauste, weil ich lechzend pflückte,
was mir die menschlich dürftige Natur
zur hohen Götterfreiheit sollte schwingen,
und weil ich los von jeder niedern Spur
hier schon zum Lebensurquell wollte dringen,
als ich nun plötzlich so verlassen stand,
gleich einer Eiche, der man die Gespielen
all' um sie her gefällt, und ach mißkannt,
verflucht, mit brennend marternden Gefühlen
die Welt in Schutt und Asche sinken sah,
da blickt' ich oft empor zu deinem Lichte,
denn immer bist du meinem Herzen nah,
so oft ich's trübe Auge zu dir richte.
Du bist ja einzig, unveränderlich,
dein Sternengürtel glänzt in ew'ger Klarheit,
der Mensch allein verliert die Welt und sich,
und wer sich selbst verliert, verliert die Wahrheit. —
Nun mein Orion strahlt dein heilig Bild
zum erstenmale hier dem Neugebornen,
die Schwermuth weicht, es ist der Schmerz gestillt,
entflohen sind die Schatten der Verlornen.
Zum heimathlichen Grabe fliehen sie
vor höhern Geistern, die der Erd' entsteigen,
entweicht — Rom trauert in Melancholie,
die Weltgeschichte spricht, die Menschen schweigen.

Zweites Bruchstück.

Einst führte mich in einem Traum der Geist
zum Tiber: mondhell stieg das Kaisergrab
gleich einem Schreckensbild der Unterwelt,
am stillen Ufer riesenhaft empor:
und schweigend wandelt' ich die Brücke hin,
mit jedem Schritt wuchs meiner Seele Grau'n —
noch zittert mir das scheue Herz — jemehr
ich mich dem Mittelpunkt der Christenheit,
der Erde größtem Tempel näherte.

Und sieh, umfangen vom Gigantenarm
der Säulenhallen öffnet sich der Platz,
und wie von Innen zweifelhaft erhellt,
erhebt der stolze Bau sich in die Luft,
und über ihm, von Sternen hold umglänzt,
der dunkeln Kuppel ungeheures Rund.
Und lange Züge, wie von Geistern sieht
mein zitternd Auge schweben hin und her,
in Leichenkleidern zieht's die Halle durch
und über Treppen weg, und immer wogt's
von neblichen Gestalten aus der Nacht
des Portikus, in weiten Kreisen tanzt's
um Obelisk und Wassersäule selbst.
Dem Sterblichen entsinkt das Herz: doch führt
der Geist ihn unaufhaltsam fort, er steigt

St. Peters Treppen halbentseelt empor,
und ganze Heere sieht er bleich und still
von Grabbewohnern wimmeln auf und ab.

Da hält ihn eine mächtige Gestalt:
nicht aus der Gruft, vom heiteren Olymp
scheint sie zu kommen, so erhaben steht,
so göttlich schön die Hehre vor ihm da;
so wie's der Vorwelt schöpferische Kunst
gebildet aus des Marmors reinem Schnee,
so glänzet sie von ernster Majestät.
Ein weiß Gewand umfließt den hohen Wuchs,
ein Lorbeerkranz umflicht das reiche Haar,
doch von des Angesichtes Herrlichkeit
geblendet sieht er sich der Augen Licht.
Ich bin die Muse, spricht sie, näh're dich!
nicht die jedoch, von der die feile Schaar
der heut'gen Tage sich begeistert dünkt,
ich bin die Muse, die dem Sänger einst
der Helden Lob, der Götter Feierlied,
des Schicksals unerklärbar Werk gelehrt.
Ich öffne dir die Augen, bebe nicht!
Ich schütze dich! Ertrage das Gesicht!
tritt ein!
Und von gewalt'gem Schlag erklingt
die heil'ge Pforte, die nur viermal sich
eröffnet im Jahrhundert, und von Schreck
ergriffen tret' ich in den Tempel ein.
Doch ach! erfaßt' ich des Gesichtes Grau'n
in Worten, konnt' ich's, dem Verschiednen gleich,

der aus dem Grabe kehrt, und des Gerichts
entsetzliches Geheimniß euch enthüllt?
In langer Doppelreihe sitzen sie,
sie alle, die auf Petri Thron geherrscht,
im ird'schen Glanz des Purpurs und des Golds,
geschmückt mit ihren Kronen strahlenvoll
hinab, bis wo auf des Apostels Grab
zur Sternenwelt der Kuppel festlichhell
des Hauptaltars metallne Säule ragt.
Und kühner schon — zu meiner Seite stand
mir die Begleiterin — schaut' ich die Reih'n
der goldgekrönten grauen Häupter an,
und viele kannt' ich, deren Thaten noch
mit Staunen, Ehrfurcht, oder Fluch und Schmach
aus ferner Vorzeit die Geschichte nennt.
Sie alle sitzen stumm in ihrem Gold.
Doch am Altar, in holder Einfalt steht
voll Milde, Liebe, Demuth und Geduld
der Herr in seiner Schönheit, Brod und Wein,
die heil'gen Zeichen seines Opfertods,
verwaltend mit beseligender Hand.
Anbetend sink' ich nieder, da erschallt
so furchtbar donnernd durch den Tempel hin
aus Höh' und Tief' ein grauenvoller Laut,
so grunderschütternd, daß der ganze Bau
erbebt, der Bögen Marmorlast erdröhnt,
die Heil'genbilder niederstürtzen, selbst
der Kuppel Wölbung überm Altar schwankt;
da sinken die gekrönten Häupter all'
wie nichts zur Erde, schnell verschwunden ist

ihr Leib, leer liegt das purpurne Gewand,
der Krone Schmuck, ein flücht'ger Erdentand,
und da und dort, mit Schaudern seh' ich es,
entwinden sich dem fürstlichen Talar
schreckvolle Schlangen, Drachen rollen sich
und das Gezücht der Hölle blutig auf.
Doch unerschüttert am Altare steht
in seiner Herrlichkeit der Herr, es graut
die schwarze Nacht des Grabes überall,
und uur den Herrn umstrahlt ein süßes Licht,
so rein und mild, wie seiner Lehre Geist.
Der Donner schweigt, ein sanfter Rosenschein
klärt dämmernd schon der Kuppel Wölbung auf.
Und himmlische Gesänge klingen fern
aus ihrem Duft herab; es blickt der Herr
nach Oben, und verschwindet meinem Blick.
Doch Alles schweigt, und eine Stimme spricht,
wie Gottes Stimme schallt's den Tempel hin:
Ich bin der Einz'ge, bin der Ewige!

Sinngedichte und Epigramme.

Deutscher Künstler in Rom.

Elegie.

O wann kehret die Zeit, die unschätzbare, alte, vergangne,
wann der Frühling der Kunst wieder ins Leben zurück?
Allgemein, wie die Sonne, war einst die Kunst, es erfreute
ihr erquickliches Licht jedem das offne Herz.
Welch ein Wechsel! Ach nun ist sie dem Leben entflohen,
nur noch in Gallerien, auf dem Katheder ist sie.
Schwach ist die Liebe für sie, die Pensionen noch schwächer,
schirmlos, arm und entblößt steht die Verschmachtende da.
Willen haben wir wohl, will's Gott auch Kraft und Gedanken,
wenigstens Hände, doch fehlt einzig das leidige Geld.
Kommt ein Wechselchen an, so kommt auch der Wirth und der Schuster,
kommt der Schneider, und fast reißen in Stücke sie mir's.
Allzutheuer ist mir ein Modell: ich kann's nicht erschwingen,
Farb' und Leinwand! es läuft jämmerlich gleich mir ins Geld.
Was der Pöbel verlangt, der unverständige, mach' ich,
statt für Ehr' und für Kunst schaff' ich für's tägliche Brod.
Meiner Sehnsucht und meiner Idee, dem schöpfrischen Drange
ist mir nur selten zu glühn, doch nicht zu folgen vergönnt.

Hab' ich etwas vollendet, so hab' ich Schulden; bezahl' ich,
bleibt mir weder das Bild, noch der geringe Erwerb.
Und was das ärgste mir ist, ich muß zusehn, wie man die Arbeit
in der Schenke, wie man gar sie im Kunstblatt beschimpft.
Jeder erlaubt sich zu kritteln, und keiner bezahlt: wer ein Aug' hat,
rezensirt, und mir ist keine Vertheid'gung erlaubt.
Denn es ist wahr, im Schreiben sind wir nicht immer die besten,
und so rauft sich und zieht jeglicher Sudler mich durch.
Einige Jahre vielleicht studir' ich in Rom, und studire
mehr als Alles, wie man heutigen Tags sich behilft.
Keine Ruh' erquickt mich: denn niederträcht'ge Kabalen,
Eifersucht, Bosheit und Neid rauben mir Frieden und Lust.
Geh' ich unter die Leute, so grüßen sie freundlich, und scheid' ich,
machen sich alle sogleich über mich Armen sich her.
Jeder verkleinert den andern, und jeder lästert und schadet,
jeder gilt nur, indem andre zu Pfuschern er macht.
Statt sich wechselnd mit Rath und Verstand und Erfahrung zu helfen,
deckt sich jeder, indem andern den Schleier er lüpft.
So verbittern die Leiden der Kunst auch die Freuden des Lebens,
und im geselligen Kreis forscht man die Schwächen sich aus.
Doch es liebt sich der Deutsche den Wein, und ohne die Schenke
kann er nicht leben, so sucht Abends den Deutschen er auf.
Dutzende sitzen beisammen in uralt römischer Höhle,
kaum durch ein düsteres Loch stiehlt hier der Tag sich herein.

Unser Mahl ist frugal, doch trinken wir gern, und im Dampfe
derben Tabackes vergißt leicht man den heimlichen Feind.
So bis Mitternacht oft wird geplaudert; es flieht uns der Römer,
denn er scheut den Taback, wie das barbarische deutsch!
Aber den andern Tag giebt's viel zu sprechen von gestern,
was der eine gesagt, wird von dem andern verhöhnt.
Nun wird gedreht und gedrechselt, geschimpft und tüchtig verläumdet,
und durchs germanische Rom läuft's wie ein Feuer herum.
Spricht man ein kräftiges Wort, so lauschen die Frommen, wie Nattern,
spricht man ein Urtheil, so wird's gleich von der Dummheit verlacht.
Nichts bleibt verborgen, sie wissen es all, und wenn du gehustet,
deutelt's den folgenden Tag auch schon der Pincio dir aus.
Ja, zur Karikatur strengt sich die gerunzelte Hand an,
die vor Jahren dem Herrn erst noch die Stiefel geputzt.
Aber Bedientenwitz träuft nur wie Regen auf Lorbeer
ohne Schaden und wird, was er auch ist, nur zu Koth.
Kommt denn endlich ein Abschied heran, und scheidet ein Bruder,
und versammelt man sich nun in der Schenke zum Fest,
singt man ein deutsches Lied nach Burschenweis', und erhält man
alten Trinkbrauch, der noch mächtig ermuntert, im Gang,
wird herkömmlicher Witz vom Schultheiß und von den Schwaben
nun zum hundertstenmal auch zu dem Abschied gebracht.

Gleich kommt wieder ein Neuer: der Scheidende trifft schon
am Thore
seinen Landsmann und wird trefflich des Abends ersetzt.
Kommt man aber hinaus, so beginnt die Noth erst entsetzlich,
und das Leben in Rom scheint jetzt ein glücklicher Traum,
dann ist man froh und begnügt sich, ein Stammbuchblättchen
zu malen,
Drunter schreibt man: ich bin Künstler und war einst in Rom.

Kunst und Antike.

Venus des Capitols.

Götter steigen herab in menschliche Hülle sich bergend,
und dem Sterblichen mischt gern sich das Himmlische bei.
Sinnlicher Fülle hast du, uranische geistige Schönheit,
all' dein Wesen und Seyn, all' dein Geheimniß vertraut.
Weib ist die Göttin, vergängliche Form hat das Ew'ge
gewählet,
aber das Sinnliche wirkt auch auf das Sinnliche nur.

Venus von Milo.

Menschen steigen zum Himmel: zur schönen olympischen Blume
schließet der irdische Keim drüben im Lichte sich auf.
Geist verschmilzt sich mit Geist, und im freier entfalteten
Leben

wird die sterbliche Form schöner und heil'ger verklärt.
So zum vollendetern Bild durch ein mächtiges Wunder verwandelt,
lenkest den irdischen Sinn du auf das Himmlische hin.

Venus von Medizis.

Nie ist die Göttin geworden, von Anfang ist sie, vollkommen
stieg sie der Welt aus des Meers rauschenden Wassern empor.
In der flücht'gen Natur ist sie die daurende Seele,
und im Wechsel der Form ist sie das ew'ge Gesetz,
unter sichtbar Gemischtem die tief unsichtbare Einheit,
unter dem Einzelnen ruht bleibend als Ganzes sie fest.
Und als vollkomm'ne Idee gereifter dauernder Schönheit
zeigt sie dem Sinn nicht, dem Geist nur die olympische Macht.

Niobe.

O so lang' eine Mutter noch heilig ist, und nur eine
Mutterbrust noch für's Kind ihrer Umarmungen glüht;
eine Seele noch leidet, und eine den Schmerz noch der Liebe
den unsäglichen fühlt, eine für andere noch seufzt,
eine mit menschlicher Kraft noch gefüllt ist, eine mit Treue,
eine das klopfende Herz liebend dem Tode noch weiht,
bleibst du das heiligste rührendste Bild; denn es schuf dich die Liebe,
sanft wie ein Muttergemüth, stark wie olympische sind.
Reiche dem Tod nur den Busen, empfange den Pfeil nur und drücke
sterbend dein furchtsames Kind schirmend und zärtlich an dich.
Dein erbarmen die Götter sich schon, ja die himmlische Schönheit
zaubert ihr süßestes Licht schon auf die Stirne dir hin.

Kaum noch gewahr' ich den menschlichen Schmerz, dein erhabenes Antlitz
ist mir verklärt, und du sinkst eben dem Himmel in Arm.

Colossen des Phidias und Praxiteles.

Quirinalischer Stolz, Colossen des Monte Cavallo,
wie ihr mir täglich ersteigt, seyd mir im Liede gegrüßt!
Ewiger Jugend Bilder, der Kraft erhabne Gestalten,
blieb euch die Jugend, und blieb's mitten im alternden Rom.
Ja, ich glaub's, eure Väter sind nicht die griechischen Bildner,
Sterbliche nicht, doch der Gott hat euch, der Donnrer, gezeugt.

Apollo von Belvedere.

Göttlicher Sieger, du zürnst, dein Angesicht flammet von Unmuth?
Ist's, weil die bessere Welt, weil der Olymp dir entflohn?
Ach dir nahen die Musen nicht mehr, du zürnst zu gewaltig,
ach das verdorbene Geschlecht schirmet Apollo nicht mehr.

Cimabue.

Einer begann, es erschien der Sinn und die Kraft, doch es fehlten
noch die Mittel, und so fehlt die vollendete Kunst.

Fra Giovanni da Fiesole [1].

1.

Dir ist die Kunst ein Gebet, worin du die liebende Seele
immer nach Gottes Thron, immer zum Himmel erhebst.

---

1) Dieser Maler frommer Seele und Liebe hieß eigentlich Guido und empfing den Namen Fra Giovanni Angelico, als er

Als ein getreuer Knecht dem Herrn und dem Reiche des Sohnes
weihtest du Pinsel und Herz, weihtest du Leben und Tod.

2.

Heiliges maltest du nur, denn wie du Gott dich gewidmet,
mußt' auch die Kunst ihm sofort heilige Priesterin seyn.
Nicht die Muse begeisterte dich; es stiegen die Engel
weihend und segnend zu dir, während du maltest, herab.

3.

Fromme glückliche Demuth und seelenvolles Vertrauen,
Glauben und Liebe hat durch Leben und Kunst dich geführt.
Könnte der Genius nicht in kühnerm Schwung sich dem Himmel

---

noch in der Jugend der Welt entsagte. Er wurde von Cosmus Medizis geschätzt, und malte vieles für ihn in St. Marco in Florenz. Pabst Nicola V. berief ihn nach Rom, und trug ihm das Erzbischofthum von Florenz an. Der edle treffliche Bruder aber schlug es für sich aus, indem er sagte, daß er sich nicht im Stande fühle, die Menschen zu regieren, und daß einer seiner Mitbrüder Antonino geschickter dazu wäre. Der Pabst gewährte ihm seine edelmüthige Bitte und machte Antonino zum Erzbischof. Adrian VI. canonisirte ihn. Er schlug Macht und Reichthum aus, blieb arm, und ist ein Muster von religiösem Leben und ungeheuchelter Frömmigkeit. Vasari nennt ihn un padre veramente angelico, poiche spese tutto il tempo della sua vita in servigio di Dio, a benefizio del mondo e del prossimo. Diese ausschließlich religiöse Richtung alles seines Wesens spricht sich unsäglich rührend und ehrwürdig in seinen Gemälden aus, welche niemand ohne innige Herzensfreude betrachten wird, und welche einer gewissen Klasse von Künstlern der Gegenstand höchster Anbetung geworden sind.

stolzer nahen, so daß eins mit dem Ein'gen er ist,
wärst du der christlichste Maler, und so erhebet die Demuth
nicht zum Begeistertsten, doch Frömmsten, Gemüthlichsten dich.

Filippo Bruneleschi [2]).

Herrliche Zeiten, da einst in geselligem Bunde die Künste
sich in einem zum Werk Aller so thätig vereint!
Deinem Florenz zu nützen, hat Rom dich gelehrt, und dein Lohn war
Nachruhm, dein Pantheon hast du in die Lüfte gebaut.

Benvenuto Cellini.

Gerne bekenn' ich, du bist der Ulyß der Künste, so vielfach
trug dich dein guter Humor, Kraft und Genie durch die Welt.
Längst schon sperrte die Zeit, die schwarze Zauberin Circe
deine Genossen im Stall ew'ger Vergessenheit ein,
aber durch manche Charybdis erreichtest du endlich die Heimath,
deine Penelope schloß dich in die Arme — die Kunst.

---

2) Der Reformator der Architektur, der in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts blühte. Er war Goldarbeiter, Bildhauer, Architekt, und vervollkommnete die Perspective. Er war's, der die Kuppel des Domes von Florenz baute. Es ist zu umständlich, dem Leser, der etwa mit diesem großen Manne weniger bekannt seyn sollte, weiteres von ihm zu sagen, und ich verweise auf Vasari, der sein unruhiges, thatenreiches, von Neid und Scheelsucht vielbewegtes Leben umständlich beschrieben.

Raffael.

1.

Es giebt Seelen, doch wen'ge, die reiner, als andre vom Urquell
sich, vom unendlichen Grund alles Lebend'gen, gelöst.
Jedes Räthsel der Welt es scheint in ihnen gefunden,
jeglicher Widerstreit hold und entzückend versöhnt.
Nimmer trübt sich in ihnen die übernatürliche Klarheit,
und doch sind sie wohl nie sich ihrer Allmacht bewußt.
Keines Zweifels erzitternder Hauch regt die liebliche Tiefe
ihres Innern, es ruht stille der Himmel auf ihm.
Aehnlich sind sie dem Herrn, der die ungemessenen Kräfte
seiner Natur oft im Bild blühender Rosen verhüllt.
Ja sie schaffen wie er! Nicht im Wirbel des Sturms, in des Frühlings
sanft holdseliger Lust sproßt und erschließt sich der Keim,
der sich zur Fülle der Frucht in frischer Gesundheit erschwellet,
nur in der Zephire Wehn reift sie vollendet heran.
So ihr ruhiges Wirken. Wie all' ihr Wesen nur Einheit,
wie selbst die flüchtige Welt ihnen harmonisch erscheint,
so am geheimen Punkt, aus dem in vollkommenem Gleichmaaß
sich der entwickelte Stoff rein und gesondert belebt,
so das erstehende Werk erfassen sie auch, und bescheiden
zeigt es sich jeglichem Blick, aber es reizt nicht, es ist.
Nicht im üppig erquellenden Werden, im schmachtenden Welken,
stellen sie's eben, wo's ist, wo es entfaltet ist, dar.
Drum ist ihr Werk das höchste: doch jene Schöpfung der Einheit

nennet man schön, die Idee, die sie beseligend weckt,
nennt man Schönheit, und so, o Raffael Sanzio, bist du
der vollendetste mir, weil du der schönste mir bist.

2.

Transfigurazione.

In die glänzenden Himmel in überschwänglicher Glorie
hebt sich der Heiland der Welt über den Tabor empor.
Wie er im Lichte zumal der enthüllten Herrlichkeit Gottes,
nicht als den Menschen, wie er Menschen erschienen, sich zeigt,
also dünkt mich, hat auch in seiner vollendeten Hoheit
Raffaels Genius sich unseren Augen verklärt.

3.

Ja schon dem Lichte vertraut und dem höheren Reiche des Lebens
schwand er der Erde nun satt, plötzlich den Jüngern hinweg.

4.

Logen.

Ist dir der heilige Bund, der alte, nicht klar, o so grüble
nicht darüber und sieh Sanzio's Logen nur an.

5.

Stanzen.

Nenn' ich euch wohl den Tempel der Kunst? So erscheint die Geschichte:
meinen Tempel hab' ich, spricht sie, hierin mir erbaut.
Aber die Philosophie eröffnet die Schule der Weisheit,
zeigt mit erhabenem Stolz ihre Gewaltigen vor.
Zeig' ich Apoll' euch nicht und die Musen im Chore der Dichter,

spricht die Dichtkunst, ist nicht mein hier der größte Triumph?
Nein, antwortet die Religion, mein tiefstes Geheimniß
und mein Heiligthum ist hier euch vors Auge gestellt.
Oeffn' ich den Himmel euch nicht, und zeig' euch den Vater im Glanze
seines Thrones, den Sohn nicht und den heiligen Geist?
Unser ist dieser Raum, will die Kirche, was hier wir und drüben
lösen und binden, du siehst's, hier ist mein mächtigstes Reich.
Da ertönt's von Stimmen, es naht die Menschheit, ich habe
mein lebendigstes euch, meinen Charakter, enthüllt.
Nehmt denn alle Besitz, für all' ist Platz in dem Tempel;
mir gehört uur der Schmerz seiner Vergänglichkeit an.

6.

Madonna del Gran Duca [3]).

Wie voll Unschuld du bist, du süß jungfräuliches Antlitz,
so befangen, so sanft, kaum noch der Kindheit entblüht.
Schüchtern noch thust du, obwohl schon Mutter geworden, so bist du
dir's nicht bewußt, und weißt selbst noch nicht, wie dir geschah.

7.

Madonna di Foligno.

In den Himmel erhaben, zur Königin herrlich verkläret,
blieb dir das Herz, wie es war, aber es wuchs dir der Geist.

---

5) Dieses himmlische Bild der Seelenschönheit Raffaels ist im Pallast Pitti in Florenz am Bett des Großherzogs, und darum so genannt.

Denn man betet dich an, du umgiebst dich mit strahlender Hoheit,
und der Vater hat dir längst dein Geheimniß enthüllt.

Michel Angelo Buonarotti.

1.

Deiner Brust hat die güt'ge Natur nicht den Frieden gegeben,
der, wie der Frühling so zart, alles erheiternd verjüngt.
Du verschmähest den sanften Verkehr mit dem Genius, zürnend
stürmest, Titanen gleich, du in den Himmel empor.

2.

Nicht wie zu Sanzio geheim in der Stunde der Weihe die Gottheit
niederstieg, und sein Herz ruhig im Schaun sich gestillt,
du hast im Rosenduft den schöpfrischen Gott nicht gefunden,
nur in dem Riesengebäu seiner Planeten erkannt.

3.

Hier verfolgtest du ihn mit alldurchdringlichem Scharfblick,
und nicht die Poesie seines unendlichen Werks,
aber das große Gesetz und die ew'ge organische Ordnung
fandest du auf und hast's kühn und gewaltig zersetzt.

4.

Der Verstand ist dein Gott, ein anatomischer Newton,
wolltest du Nahrung für ihn, wo sie in Strömen erquillt.
Wie du dem eigenen Herzen Tyrann warst, und dem Gemüthe
harter Gebieter, so giebst auch dem Gemüthe du nichts.

5.

Zärteres widert dich an, du willst die gigantische Wahrheit,
die das zaubrische Reich holder Gefühle verlacht.
Staunen nur magst du erwecken, das übrige dünkt dir zu kindisch,
Thorheit dünkt's dir, geliebt, Weisheit, bewundert zu seyn.

6.

Ungeheuer bist du. Nur die wilde Erscheinung der Geister
ohne das lindernde Maaß trieb und begeisterte dich,
ja der erhabenen Kraft in deinem Busen gefiel nur
wie der Gedanke, so auch Form und Natur kolossal.

7.

Deiner männlichen Brust erschien der Schöpfer nur furchtbar,
wie er voll Allmacht der Welt einst sich zu bilden gebot.
Weibern Feind und ihren Gespielen, der Anmuth und Zartheit,
kümmert's dich nicht, daß dich selbst furchtsam die Grazien fliehen.

8.

Sanftmuth kennet er nicht und Liebe, Demuth und Duldung
findet da keinen Raum, wo nur der Stolz sich erhebt.
Ja, von allen Ideen, die Gottes Wesen begründen,
dünkt ihm die Kraft nur, die Macht göttlich und herrlich zu seyn.

9.

Also thürmt' er die Kuppel der Basilik' in die Lüfte,
schuf er den Moses, und so selber den Heiland der Welt,
also malt' er das jüngste Gericht und die großen Propheten,
um, wie kein Sterblicher je, dreifach unsterblich zu seyn.

Tizian.

Wäre nur sinnliche Wahrheit, und keine höhere geist'ge,
käme Correggio dir nicht, Raffael selbst dir nicht gleich.

Tizians Venus.

Das ist Venus, die Göttin, die hohe olympische Schönheit?
Nicht die Venus ist das, aber der Venus Geschöpf.

Guido und Tizian.

Hätte Tizians Pinsel die Seele Guido's geführet,
säh' ich Vollendung im Bund geist'ger und sinnlicher Kraft.

Guido's Aurora.

Abendröthe der Kunst ist deine Aurora geworden,
warum brachte sie nicht neuen unsterblichen Tag?

Michel Angelo Caravaggio.

Warum mir Caravaggio mißfällt? Weil mir das Gemeine
in der Natur nicht, und noch wen'ger gefällt in der Kunst.

Andrea del Sarto.

Weil du die Hölle nur fand'st im Weibe, so hat die Madonna
dir den Himmel dafür in ihrem Antlitz gezeigt [4]).

Claude Lorrain.

Was der Historie Raffael ist, das bist du der Landschaft,
eine Seele hat euch beiden den Pinsel geführt;

---

4) Vasari erzählt uns vieles von den schrecklichen Plagen, die der arme Andrea von seinem bösen Eheteufel zu leiden hatte.

was der eine von lauterem Licht in den Menschen gezaubert,
hat der beseelten Natur dieser an Schönheit verlieh'n.

Gaspard Poussin.

Du erkanntest sie nicht, die Natur, wie in seliger Ruhe
lächelnd ihr Kind sie im Schooß lieblicher Frühlinge wiegt,
aber sie hat dir dafür gewaltige Wunder verliehen,
auch in der Schwermuth, im Zorn, ist sie noch göttlich und schön.

Canova.

1.

Großer Bildner, es öffnete dir die verschlossene Vorwelt,
deinem gelichteten Blick, alles verborgene Gold.
Liebliche Rundung und Fülle, die sinnliche Lust und die Weichheit,
üppige Formen und Reitz nahmst du in Menge heraus.

2.

Doch wie der Griech' am natürlichsten ist, so gesellet er weise
weiblichem Reitze den Ernst männlicher Stärke zur Hand.
So entsteht ein vollkommnes Geschlecht aus der herrlichen Paarung,
und die Schönheit erscheint so vom Verstande geführt.

3.

Diese Vermählung erkanntest du nicht, dir genügte die Weichheit
und der weibliche Theil ohne den schöpfrischen Bund.
Darum wirkst du auch nur mit dem Reitz, dem entartenden, selten
näherst dem weisen Maaß ruhiger Schönheit du dich.

4.

Traurige Zeit, es ist wahr, die griechische Kunst war dem Leben
nah', und es borgte der Gott sich von dem Menschen die Form.
Aber vorüber ist's nun, Canova's Götter, sie lernten
nur die Tanzkunst der Zeit, die Toilette nur ab.

5.

Hebe.

Du bist reitzend und üppig, ich läugn' es dir nicht, und die Sinne
fühlen es, schwach ist das Fleisch, ist er auch willig der Geist.
Aber ich sorge denn doch, es ist kein uranischer Nektar,
ist nichts göttliches, was du auf der Schale mir beutst.

6.

Venus.

Wär' es gewiß, und hättest du nur dem entzückenden Leibe
seine Gewänder verlieh'n, weil dir die Schaam es gebot,
dann verehrt ich sie fast als höchstes, doch leider befürcht' ich,
daß du die Lust nur nach dem, was sie verbergen, erzielst.

7.

Pieta.

Eine treffliche That des edeln fühlenden Herzens,
wenn sie auf blumigem Weg schon in den Himmel uns führt,
dann, Canova, hat dich dies einz'ge unsterbliche Bildwerk
auch aus des Irrthums Gewalt in den Olympus geführt.

Thorwaldsen.

1.

Größerer Bildner, es öffnete dir die verschlossene Vorwelt,
deinem gelichtetern Blick, tiefer verborgenes Gold,
und nicht den sinnlichen Reitz, den erhabenen Sinn und die Hoheit,
Geist und Schönheit, Verstand nahmst du begeistert heraus.

2.

Dir ist die Grazie erschienen in hoher schweigender Weihe,
all' ihre Seele hat sie, all' ihren Ernst dir enthüllt.
Denn zur Seite ging ihr der Schönheit Schwester, die Weisheit,
und erschloß dir zum Schau'n dieser Gesichte den Blick.

3.

Darum irrtest du nicht, in der sinnlichen Hülle dich täuschend,
Sinnen erscheint nur der Sinn, aber dem Geiste der Geist.
So erkanntest du sie, wie sie ist, die Göttliche, Ernste,
so begeisterte sie dich zum geweihtesten Werk.

4.

Keusch war sie dir, sie nahm nur zum Schein, zum lieblichen Sinnbild
einen weiblichen Leib, einen unsterblichen um.
Nur als Priester bist du in ihrem Tempel, und stellest
auf dem Altar ihr Bild, wo du sie sahest, ihr auf.

5.

Jason.

Nenn' ich dich einen Hero'n? Hast du nicht den rohen Barbaren,
hast du das goldene Vließ ihnen der Kunst nicht geraubt?

Wahrlich, du mußtest's zuvor, und eine Zauberin half dir,
denn wie hättest du sonst Jason der Nachwelt geschenkt?

6.

Alexanders Triumph.

Jubelnde Völker, sie ziehen dem Völkerbesieger entgegen,
um den Einzigen reiht sich zum Triumphe die Welt.
Groß ist des Helden Triumph, und verewigt hat ihn die Geschichte,
einen größeren kaum feiert der Künstler in ihm.

7.

Christus und die Apostel.

Hoh' und göttlich erscheint der Lehrer der Erde den Jüngern,
wie sie auch seien, du siehst immer den Einzigen an.
Also blendet den sterblichen Blick unsterbliche Größe,
also stehst du allein unter den Jüngern auch da.

8.

Wär' es möglich, versucht' ich's zu rühmen, was huldreich der Genius
deinem Gedanken, was er all' deinem Meissel vertraut,
dann auch wüßt' ich, wie möglich, daß nun der Genius der Vorzeit
in der Mitwelt so reich, männlich und thätig sich zeigt.

9.

Merkur.

Aber ich schweige. Schon naht in der Kraft der Jugend und Schönheit
aus der Wohnung des Zeus mir der geflügelte Gott.

Das ist ewige Jugend, ein himmlischer Leib — und er kündet,
eben vom Vater gesandt, dir die Unsterblichkeit an.

Dichter.

Dante.

1.

Alle beten dich an, und keiner versteht dich, die Frage
ist es nun einzig, was sie thäten, verstünden sie dich.

2.

Sage mir redlich, mein Freund, wie gefällt dir Dante's Comedia? —
„Ei, ich bin orthodox, halt' an der Mode mich fest." —
Aber wie so? „Nun ja, das Centrum aller Romantik
ist es nach Schlegel, und ich lese die Dichter nach ihm."

3.

Hier gilt nur das Commando, man stößt in die stolze Trompete,
und als gemeiner Mann folg' ich den andern getrost.

4.

Bücher verderben die Deutschen, Journal, Kritik und die Zeitung
trommeln so wüthend, daß man's eigene Wort nicht mehr hört.

5.

Der ruft: das größte Genie ist Shakspeare, jener Cervantes,

Calderon dieser, und der: Alighieri nur ist's!
Alle schreien, ich schreie mit ihnen, und schwinge die Mütze,
Shakspeare, Cervantes und Don Calderon, Dante Genie!

6.

Reinen Geschmack such' ich, und lautre gediegene Schönheit,
doch ein scholastisch Gewand steht dem Apollo nicht an.

7.

Staun' ihn an, wie den mächtigen Dom, vor dem er gedichtet [5]),
das ist ein riesig Gebäu, ist ein erhabenes Werk,
düster wehet's aus ihm; der Geist der Vergangenheit wandelt
zürnend darin und erweckt dir die Geschichte vom Grab.
Dich erschüttert die Größe, das Heilige, das in gewalt'gen
Liedern am Altar ertönt, füllt dir mit Schauern das Herz.
Aber bist du ein Freund vollendeter griechischer Schöpfung,
suchst du im Riesigen nicht, nur in der Schönheit die Kunst.
Aber bist du ein Feind des alten katholischen Ritus,
stößest du tausendmal an Ceremonien dich an.

8.

Bist du gewohnt, mit Homer durch Himmel und Erde zu wandern,
suchst du die Klarheit und gern sicheren Boden und Tritt,
so erscheint dir der Geist Alighieris, fantastische Wolken
tragen im düsteren Sturm dich ins Unendliche hin.
Statt den heitern Gebilden, den menschlichen, die du verstehest,

---

5) Noch ist der Sasso di Dante auf dem Platz vor dem Dom in Florenz zu sehen, wo der große Geist oft und viel seinen Ideen nachhing.

zaubert vom Abgrund er dir wesenlos furchtbares auf.
Ungeheures umgiebt dich; du fassest es nicht, die Scholastik
füllet mit dunkeln Ideen Himmel und Hölle dir aus.
Endlich kommt noch die Theologie, der gefräßige Veltro [6]),
und für die Poesie bringt sie das jüngste Gericht.

9.

Willst du Philosophie, so suche sie in der Geschichte,
liebst du die Theologie, halt' an dem Glauben dich fest,
möchtest du reine poetische Form, so find' im Homer sie,
Sophocles zeigt sich, es zeigt selbst sich Anakreon dir.
Wärest du sentimental nach deutscher Mode, so giebt dir
Dante nicht viel für dein Herz, aber für deinen Verstand.

10.

Senkt er sich aber zur Erde voll Zorn und göttlichem Unmuth,
straft er das Laster, und blickt er sein Italien an,
ist er nur Florentiner, und geisselt er seine Geschichte,
dann verehr ihn, er spricht wie ein gewalt'ger Profet.

Petrarca.

Ist dir die Liebe der Faden, woraus das Weltall gesponnen,
der alles Wesen und selbst Gräschen und Sterne verknüpft,

---

6) Im ersten Gesange der Hölle, wo Dante von dem Thiere spricht, das ihm den Eingang verwehren wollte, fährt er in seiner dunkeln symbolisirenden Ausdrucksweise fort:

Molti son gli animali a cui s'ammoglia,
e più saranno ancor, infin che 'lVeltro
verrà, che la farà morir con doglia.
Questi non ciberà terra nè peltro,
ma sapienza, e amore, e virtute,
e sua nazione sarà tra Feltro e Feltro.

dann in Francesco vielleicht hast du den Dichter gefunden,
der das geheime Gespinnst bis an das Ende verfolgt,
aber ich sorg', es hanget die Welt noch an anderen Dingen,
und die Lieb' nicht allein gab ihr Bewegung und Seyn.
Darum mag's dich verdrießen, wenn Laura nur wie zum Halsschmuck
Himmel und Erde Petrarc's schwärmender Sinnlichkeit trägt;
oder es langweilt dich: er leiht dir die magische Brille,
aber dein kälterer Sinn siehet zuletzt nur ein Weib.

Boccaccio.

Laß in den Garten mich ein, wo deine Versammlung erzählet,
immer hab' ich ja gern lustige Schwänke gehört;
glücklich sind die, so dir lauschen, gewiß der olympische Vater
schämte sich nicht und mit Lust hört' ein Histörchen er an.
Glücklich sind sie. Doch über den Alpen versteht man die Spässe
nicht mehr, in Deutschland ist man allzu gebildet und fein.
Man erröthet, man spricht von Moral, und hat sie im Munde,
aber im Herzen ist man, aber im Leben ihr Feind.
Doch so ist's immer. Man trieb in Eden Alles in Unschuld,
und nach dem Sündenfall kam erst der Teufel in Ruf.

Ariosto.

1.

Schwing' auf den Hippogryphen dich auf, und waffne mit Zauber,

waffne mit magischer Kraft Sinn und Verstand dir und
Geist.
Denn es droht dir die wimmelnde Welt, die begeisterte
Willkühr,
tausend Sirenen hinab dich in den Wirbel zu ziehn.
Ist es nicht so, als hätt' in fantastisch munterer Laune
Gott nur zum Zeitvertreib seinen Planeten gemacht?
Halte dich fest, du verlierest dich selbst; der rasende Dichter
nimmt dir das Hirn und hinweg setzt es dir's kühn in den
Mond.
Still, mit der alten Mama, der Natur, ihr Gesetz ist
vorüber,
und von Magiern und Feen, zaubernden Todten und Frau'n,
fliegenden Rossen, krystallnen Kastellen und Wundern des
Meeres,
Lanzen und Hörnern und Schild ist sie verlacht und geneckt.
Dennoch öffnet sie zärtlich den Schooß, und die süßesten
Blüthen,
und den unendlichsten Reitz beut sie verschwenderisch dir.
Himmlische Frühlinge wehen dich an, und Jugend und
Freude,
selig melodisch ertönt dir aus den Sternen Musik.
Laß sie kämpfen die Helden, und tausend Lanzen sich brechen,
sammle zur blutigen Schlacht Carl und der Mohr auch
sein Heer,
dennoch hängt der Dichter die tolle schwärmende Erde
an einen Blumenkranz wie eine Perle dir auf.

2.

Suchst du die brennendste Gluth der Liebe, die Schönheit
der Treue,

hat Beatrice dir nur Andacht und Schwindel erweckt,
ist dir auch Laura's Bild im unendlichen Aether verschwunden,
ach, so hast du gewiß mit Bradamanten geweint!
Diese Thränen sind süßer als jenes kalte Erstaunen,
nur wo ein menschliches Herz, fühlest die Liebe du mit.

3.

Dante'n führte Virgil und die überschwängliche Freundin,
und in den Tiefen und Höh'n droht dir der Athem zu fliehn,
aber der heitre Humor, der begeisterte, wohnte der holden
Grazie bei, und es kam so Lodovico zur Welt.

Tasso.

Du wirst bleiben, so lange Musik und melodischer Wohllaut
dein entzückendes Welsch noch sich zur Wiege bestimmt,
und so lange die Lieb' in zärtlichem Feuer die Sprache
der Musik, und des Reichs lieblicher Töne sich wählt.
Aber Homer, er gefällt mir schon nicht im Virgil, wie gefiele
darum in deinem Gedicht, Tasso, mir gar nun Virgil?

Alfieri.

1.

Gäbe dir Shakspeare nur von seiner Kenntniß des Herzens,
tauschtest du reinern Geschmack, classische Formen ihm ein.

2.

Es ist wahr, du bleibst in Italien ein trefflicher Dichter,
deiner versunkenen Zeit warest du herrlich und groß.
Und der Tyrannenhaß, der die Völker in Gährung geschüttelt,

füllte mit Stolz und mit Zorn über das niedrige dich.
Männlich sprichst du, ja selbst der Kothurn ist dir nicht erhaben,
hoch genug und du streckst gar mit Gewalt noch dich aus.
Das ist traurig, den Griechen allein nur wäre die Hoheit
tragischer Sprache Natur, aber der Nachwelt nicht mehr?

Metastasio.

Lieblich bist du, ich lese dich gern, ich höre dich lieber,
wenn dich ein römischer Mund, wenn der Gesang dich beseelt.
Dir fehlts nicht an treuer Natur und artiger Einfalt,
immer das nächste nur bringst du verständlich mir vor.
Deine Sprach' ist entzückend, ich lausche dem zärtlichen Dichter,
aber sprächest du deutsch, fänd' ich den Dichter nicht mehr.

Goldoni.

1.

Spendet der Gott der Freude dir einen Becher voll Weines,
halt ihn beisammen und wirf nicht in den Ocean ihn.
So auch wäre Goldoni mir viel, doch Talent und Gedanken
seh' ich nun leider im Meer seiner Komödien verschwemmt.

2.

Dir wohl reicht's zur Komödie, tritt eine Dame der andern
nur auf den Fuß, auf das Kleid, — aber nicht mir, mit Verlaub.

3.

Die Komödie scheint nur das Kind politischer Freiheit,
drum bei den Griechen auch nur sahen politisch wir sie.

Wir sind allzu politisch, um die Verkehrtheit zu geißeln,
und die Komödie hilft äußerst politisch sich durch.

4.

Alte Freiheit wählte den Staat und das offene Leben
sich zum Schauplatz, doch uns bleiben die Stuben kaum frei.
Darum zürne mir nicht, wenn unsre Komödien schlecht sind,
außerm politischen Joch blieb uns die Ehe ja nur.

Sonnettendichter.

1.

Eins wie das andre! Journal und Almanach, Zeitung und tausend
Uebersetzungen macht nun man auf deutschem Parnaß.
Was ist Apoll geworden? Ein Spekulant, und Fabriken
legt er sich an, und kaum treibt er's Papier noch sich auf.
Stets an der Preß'! und die Hand, von der Druckerschwärze beschmutzet,
wäscht er am Sonntag sich rein im kastalischen Quell.
In Italien aber, da schreibt man Sonnette zusammen,
Anacreontica und Hendecasyllaben auch.
Tausende liest man vor in den Akademien am Tiber,
Professoren sind es, Monsignori dazu,
Cavalieri, Grafen, Abbati, Barone, Doctoren,
alle Stände, doch fehlt einzig der Dichter dabei.

2.

Und sie conjugiren: ich liebe, du liebest, er liebet,
ich bin, du bist, er ist — nichts als ein schlechter Poet.

Rosa Taddei [7]).

Träumt' ich die Muse zu sehn, so laß mir den Wahn, auf Papier nur,
doch auf lebendigem Mund sah ich noch nie ein Gedicht.

---

7) Rosa Taddei, unter den Arkadiern Licoris genannt, gab im Carneval 1827 sechs Akademien in Rom. Ich habe eine Schilderung von ihr nach Deutschland gesandt, kann aber nicht darauf verweisen, weil ich in der That nicht weiß, ob sie gedruckt worden (siehe 4. Band.) Die Dichterin erschien in dem Moment der Begeisterung schlechterdings als solche, und Graf von Platen, mit dem ich der Akademie im Teatro capranica beiwohnte, war hingerissen, wie ich. Sie improvisirte zur Begleitung einer Harfe sechs bis acht Gedichte in allen möglichen Versmaaßen, häufig auch mit Intercalaren. Jeder konnte beim Eintritt seine Aufgabe einhändigen. Der Anstand und die Simplicität der Arkadierin, die blasse Physiognomie und der leidende Ausdruck des Gesichts interessirte schon zu Anfang. Als aber die Themen alle gelesen und gezogen waren, als sie allein auf der Bühne stand, als die Harfe präludirte, als sie einigemal sinnend umherwandelte, und nun urplötzlich der Geist sie ergriff, ihr bis dahin so leidendes Angesicht einer Begeisterten glich, und sie in der hohen einfachen Melodie zu singen anhub, eine Ottave nach der andern vollendete, in immer raschere Flammen gerieth, als von allen Seiten bei trefflichen Stellen ein rauschender Beifall ausbrach, da meint' ich, daß ich mich in einem der dichterischsten Augenblicke meines Lebens befände. Sie brachte wirklich Gedanken vor, welche auch bei kälterm Blut erfreut hätten, in diesem stürmischen Moment aber auf dieser lauter Wohlklang und Gleichmaaß tönenden Lippe gewaltsam erschütterten. Es ist in Spoletto ein Heftchen ihrer Impromptü's gedruckt worden, und ich habe darin vieles gefunden, was von poetischem Werthe war, und unzähliges, was von unglaublicher

Sgricci [8]).

Sicherlich ist's zum Erstaunen, er improvisirt mir im Fluge
wie der Wind so ein Ding, wie 'ne Tragödie, her.
Jahre studiren andre daran, ein Abend genügt ihm,
wie sie an einem entsteht, so auch vergeht sie an ihm.

Improvisatori.

Wie sie singen, wie sie die Muse befeuert, wie wüthend
sie im entzündeten Kampf wechselnd beginnen ein Lied:
Bauern sind es zwar nur, Sackträger und Pizzicarole [9]),

Gewandtheit im Denken und Sprechen, und von einem ausnehmenden Talent zeugt, eine Erinnerung geistreich einzuflechten. In Thorwaldsens Studium ist ihre Büste zu sehen. Ausgezeichnet lebendig benimmt sich das italienische Volk bei solchen Gelegenheiten: in meiner Nachbarschaft saßen einige Bursche von der niedrigsten Classe, wie sich ihrer überall auf dem Parterre der italienischen Theater befinden, welche die Reime voraussagten, ehe die Improvisatrice sie aussprach. Als einmal über die Wahl von zwei Themen entschieden werden sollte, rief eine treuherzige Stimme von der Gallerie herab: Cantate pure, che volete, mi piace tutto. Ein unermeßlich Gelächter entstand, und Rosa lächelte selbst.

8) Der Cavaliere Sgricci improvisirte im Carneval 1827 in zwei Akademien, auch in Rom, jeden Abend eine Tragödie mit Chören. Seine Uebung und Gewandtheit ist unstreitig größer als die der Taddei, allein eine Tragödie a improviso ist eine freche Ciarlataneria, während das minder schwierige und mögliche Improvisiren einer lyrischen Poesie zu Gesang und Begleitung seinen Eindruck nicht verfehlt.

9) Wer hat nicht schon von dem Dichtertalent des gemeinen Volks in Italien gehört? Ich habe anderswo darüber

Stiefelputzer und solch Lumpengesindel der Stadt.
Aber sie sind mir lieber, denn ihresgleichen in Deutschland,
die man zwar nirgends liest, aber zu Tausenden druckt.

Künstler und Liebhaber.

An die Supranaturalisten in der Kunst, Fiesolaner, Nazarener, die vom strengen Styl u. s. w.

1.

Meinet ihr wohl, weil der Heiland der Welt an der Krippe geboren,
sei auch ein Eselsstall eben genug für die Kunst?

2.

Arme Bethlehemiten, es kömmt der krit'sche Herodes,
weh' euren Kindern, es bringt hier nur das ächte sich durch.

---

manches mitgetheilt. Im verflossenen Winter brachte ich halbe Nächte im berüchtigten Caffe degli Specchi auf der Piazza Colonna unter der niedrigsten Volksklasse zu, welche sich mit Improvisiren unterhielt, bis man drei oder vier Stunden nach Mitternacht sie forttrieb. Ein Pizzicarol, oder Wurst- und Käsehändler, hatte vor einigen Jahren in Rom einen besondern Ruf. Schaaren von Menschen liefen ihm oft nach, wenn er durch die Stadt ging, und er sang auf allen Plätzen, an allen Ecken.

3.

Viele lieben das Dunkel und haben so gänzlich nicht Unrecht,
denn die Schwachheit thut wohl, wenn sie ins Dunkel sich hüllt.
Spärlich brennt euch die Lampe der Kunst, und Fiesole wird nur
still andächtig von euch tief in der Dämm'rung verehrt.
Aber sagt mir, ihr Herrn, betrachtet man Bilder im Dunkel,
oder blendet euch gar Raffaels Sonne den Blick?

4.

In den rauhen Gebirgen, die hoch zum Himmel sich thürmen,
die zuerst und zuletzt, Sonne, dein Angesicht schau'n,
trifft man des Goldes genug; sie sind nicht jedem besteigbar,
dem ist der Athem zu lang, jenem die Brust zu gepreßt.
Ströme rollen von ihnen aus unerschöpflichem Urquell,
mancher hat schon daraus für sein Bedürfniß geschöpft.
Ihnen vergleich' ich Angelo's Geist und Angelo's Werke,
ob mich einer versteht, ob mich die Liebe nicht täuscht,
doch im Flachen findet man nichts als schmächtige Bäumlein,
findet man Gräslein und Staub, Würmer und Heilige nur.

5.

Fragt die Geschichte, sie lehrt: mit Angelo's jüngstem Gerichte
rief die Posaune die Kunst selber zum jüngsten Gericht.

6.

O der traurigen Zeit, was gilt die Natur und die Wahrheit,
was die Kunst, es wird jetzt Alles durch Künstler ersetzt.

7.

Freilich man geht am Apollo vorbei und zucket die Achseln,
wo der Gott nichts mehr ist, gilt auch die Weisheit nichts mehr.

8.

Schweigt nur vom Pantheon still, das ist ja ein heidnischer Tempel,
statt des alten Olymp wird nun der neue verehrt.

9.

Steinen prediget man und Tempel werden katholisch —
und der rächende Mars räumt der Madonna den Platz.

10.

Lug und Trug war Alles, nun ist die Wahrheit erschienen,
statt dem Mythus regiert jetzt die Legende die Welt.

11.

Gothisch ist eben das Pantheon nicht. Es wußte der Schöpfer
nichts von gothischer Kunst, da er den Himmel gewölbt.

12.

Ihr erwidert, berechne die Zeit, da Fiesole malte,
ei das thu' ich, allein just die gefällt mir nicht ganz.

13.

Ich erwidre, berechnet die Zeit, in der ihr euch reget,
ewig rollet sie fort, aber ihr bleibet zurück.

14.

Nichts ist vollkommen, Fiesole auch hat seine Gebrechen,
wählet das gute mir aus, lasset das schlechte mir stehn.

15.

Tief ist die Kunst gefallen, entgegnet ihr, einst die Gespielin
frommen Glaubens — ei nun, wo ist der Glaube denn hin?

16.

Alles zu seiner Zeit, des Cornelius rühmt sich der Nepos,
aber dem Avus geziemt's quitt mit Grammatik zu seyn.

17.

Göttliches maltet ihr gern? Das Göttliche wohnt im Verstande,
und ein verstandlos Gemüth nennt man zuweilen auch dumm.

18.

Göttliches maltet ihr gern, es enthüllt sich der Kunst in der Form nur,
darum wünscht' ich mir auch göttliche Formen gemalt.

19.

Manierirt und barock ist Angelo's Moses? Wohl etwa,
weil es euch eben nicht scheint, daß er viel Magro gespeist?

20.

Das sind Bäume, so wie sie uns Pinturichio gemalt hat —
ja getrocknet sind die, wie in der Bibel gepreßt.

21.

Malet doch sonst nur nichts als alttestamentliche Männer,
aber vergesset mir nicht, keiner davon war getauft.

22.

Ihr verachtet die gute Natur, und ihr Muster und Vorbild,
ist es Neid, weil sie euch etwas zu sparsam versehen?

23.

Wie der Esel, ihr kennet ihn wohl, dem muthigen Rosse,
gleichet dem Menschen die Art Heiliger, wie ihr sie malt.

24.

Gute Kritik ist nöthig, wie Brod, drum tüchtig gesäuert,
daß uns das gute noch mehr schmecke, hinweg mit der Spreu.

25.

Aber die gute Kritik passirt ihr leider so wenig,
als ein Kameel nach des Herrn Wort durch ein Nadelöhr geht.

26.

Stille, ledern ist er, der belveder'sche Apollo!
Ledern? Bleibet doch nur, ärmliche Schuster, beim Leist.

27.

Michel Angelo's jüngstes Gericht ist ein rohes Gebilde,
seht mir den Christus nur an, welch ein Charakter ist das?
Ist er nicht wie ein Pizzicarol, Lastträger und Bierwirth?
Welch' eine feiste Figur, welche gemeine Natur!
Sieht er nicht aus, als rief er, daß euch die Schwernoth — vielleicht ja,
daß dich der Henker, o du kleinliches Pinslergeschmeiß!

28.

Was ist gegen Fiesole doch so ein Guido! — Dasselbe,
was wohl der Kerzendampf gegen das Sonnenlicht ist.

29.

Sei er ein Sternchen auch, so ist Guido der Vollmond; ein Sternchen
ist, wie ihr wißt, uns so fern, daß es im Vollmond erbleicht.

30.

Einmal starb für die Sünden der Welt der Erlöser, o stürb' er
für die Sünden der Kunst endlich doch einmal in ihr.

31.

Höre man doch, was in heutiger Welt man wunderlich plaudert,
wie nur so paradox, wie so genial man sich stellt!
Fromme Künstler behaupten in Rom: Buonarotti, der Rohe,
Raffael ist's, der die Kunst schon ins Verderben gestürzt.
O noch haben wir Trost, noch Hoffnung, ihr Herren! So sicher,
wie sie durch Raffael sank, hebt sie durch euch sich empor.

32.

Die Verklärung ist nichts, noch weniger seine Madonnen,
Frömmigkeit fehlt und der Geist, den nur Fiesole hat.
Raffaels erste Manier ist noch hübsch, ja manchmal vortrefflich,
da er noch steif, da er noch heilig wie Giotto gemalt.

33.

Still von Homer! Das ist nun vorbei auf immer, die deutschen
Nibelungen sind doch andre Waar' als Homer.
Was die Menschen dort sind, das sind kaum homerische Götter,
und was die Thiere Homers — scheinet kaum ihr, meine Herrn.

34.

Unter die schönen Künste hat man nach alter Aesthetik
einst auch die Malerei, wenn ich nicht irre, gesetzt.
Nun ist's anders! Man kann es nicht mehr mit gutem Gewissen,
weil man zum Henker ja doch Heil'gengerippe nur malt.

35.

Ist es euch wirklich zu eng, das weite Gebiet der Aesthetik,
durch eine häßliche Kunst wünschtet ihr noch es vermehrt?

36.

Statt dem einzigen Gott, der ew'gen unendlichen Schönheit,
habt ihr ägyptischen Dienst, Ochsen und Götzen gewählt.

37.

Lauter Frömmigkeit ist er, und lauter Sanftmuth und Güte,
und das Christenthum nur hat ihn so menschlich gemacht.
Magro speist er getreu dem Gesetz, und geht in die Messe,

frommes malt er, dem nur Fra Giovanni gefällt.
Willig duldet sein friedliches Herz, nur aus christlichem Ingrimm
schlüg' er uns alle, die wir schlimm von ihm denken, ans Kreuz.

38.

Niemand wär' ein Urtheil erlaubt, der den Pinsel nicht führet?
Sei's denn, verdienet ja sonst niemand solch Elend zu sehn.

39.

Täglich predigen, lehren und drohn der Sistina Profeten,
aber das Volk hört sie nicht, und das Verderben ist da.

40.

Jeder beschimpft ja den andern. Drum, wenn mich einer befraget,
sage, wen meinst du damit — „Grade denselben, wie du!"

An die Mißgünstigen unter den Künstlern.

1.

Er ist ein Künster? — „Ein Maler!" — In Rom gewesen? — „Versteht sich!"
Ist es möglich? — „Ja wohl, sehen Sie, hier ist mein Paß."

2.

Lorbeer wollt' ich von euch? O ihr irrt, den ihr, meine Freunde,
seid ja der Feigenbaum, den der Erlöser verflucht.

3.

Ihr seid Künstler? Ihr malt und meisselt! Doch seid ihr es darum?
Straßenpflaster ist doch immer Mosaik noch nicht.

4.

Ihr karikiret mich schlecht! Hut, Strümpfe, Hosen und Schuhe
habt ihr getroffen, doch längst legt' ich sie alle hinweg.

5.

Stechend seid ihr zum Staunen, so wie die römischen Wanzen,
deren stinkendes Volk nächtlich dem Lager entkriecht.

6.

Man zernichtet euch nicht? Davor behüt' uns der Himmel,
wenn man die Wanze zerquetscht, stinkt sie entsetzlicher noch.

7.

Wie die Mücken sind manche von euch, so hungrig und dummdreist,
wo ihr ein Licht nur bemerkt, brennt ihr die Flügel euch an.

8.

Jeder sagt mir, der andre malt schlecht, der andr' ist ein Stümper!
Aber wem glaub' ich denn wohl? Jedem, vergebt es dem Lai'n!

9.

Bleibt vom römischen Forum hinweg, vom Felde der Stiere,
warum malet ihr sie? Besser, ihr spanntet sie an!

10.

Nur sechs Wochen in Rom? Da konnt' er ja kaum sich ein Urtheil
bilden — „Possen, o das hab' ich schon vorher gefällt.“

11.

Als das Scherbengericht den gerechten Athener verdammte,
kam auch ein ärmlicher Wicht zu Aristides und sprach:

schreibe mir doch auf die Scherbe: verbannt, ich weiß nicht
zu schreiben,
und es verdrießet mich doch, daß so gerecht man ihn nennt.
Vieles lehrt die Geschichte, die Mutter jeglicher Weisheit;
deutet, mir dünkt es nicht schwer, dieses Histörchen auf euch.

Landschaftmalerische Kuriosität.

Ihr seid närrische Leute, da wandelt ihr durch die Campagna,
wie durch die Gallerie, immer mit kritischem Blick.
Das sind Linien, Gründe, Gebirge, Beleuchtungen, Tinten,
aber das ist nicht nach Clauds, das nicht nach Poussins
Geschmack.

Märtyrer im Vatican [10]).

Nein, das nenn' ich Tortur, das ist eine Strafe, so schrecklich,
daß sie der Maler allein, der sie gebildet, verdient.

Porträtmaler.

Herrlich getroffen, mein Freund! Der Fernhintreffer Apollo
wirkt in homerischer Zeit, wie in der heutigen noch.

Architekt.

Das ist schlimm, wie die Architektur so schrecklich gefallen,
darum bin ich nach Rom, beff'res zu lernen, gereist.
Jahrlang hab' ich daselbst das Pantheon und den Farnese

---

10) Der Dichter meint hier die greuelhaften Darstellungen der Kreuzigung von Guido Reni, die Heiligenschinderei von Nicola Poussin, die Schandscene von Valentin in der Gallerie des Vaticans.

Tempel, Basiliken und alle Palläste studirt.
So erlernt' ich guten Geschmack; die ästhetischen Regeln
wend' ich zu Hause nun auf Hühner- und Schweinestall an.

Gothischer Architekt.

Nun auch vom Friedenstempel, was ist Ihr Urtheil von diesem?
Ei, er gefiele mir wohl, wär' er nur gothisch gebaut.

Landschaftmalerische Hyperbel.

Hast du den Himmel gesehn heut' Abend? — „Nein, und wie war er?" —
O welch herrlicher Claud, ach welch ein himmlischer Ton!
„Und die Campagna, wie war sie?" — Nur Claud in Himmel und Erde,
jeglichen Pinselstrich hab' in der Luft ich gesehn!

Deutscher Kopist.

Beefsteaks [11]) haben das Geld, und der Deutsche den Beutel, ich male
wüthend drauf los und so fällt doch in den Beutel das Geld.

Landschaftmaler.

Französischer.

Fürchterlich saust der Orkan; es schäumt das Meer aus dem Grund auf,
Wolken bersten, es scheint heut' die Natur zu vergehn.
Regen schüttet, es zittert die Erd', es wüthet der Donner,
Eichen splittern, der Wind wurzelt in Wahnsinn sie aus.

---

11) So nennt man die Engländer in Rom.

Grauenerweckende Nacht! der verheerende Blitz nur beleuchtet,
Stürme wehen das Haar schrecklich dem Maler empor,
Stürme fassen ihm schon den Regenschirm, und der Blitz zuckt
flammend auf ihn, doch er bleibt, malt und studirt die Natur.

Deutscher.

Welche Natur! welch Studium ist's, das kostet des Schweißes,
kostet der Tage so viel, ach und das Geld ist so rar.
Was nur der Ultramarin mich geängstiget! Doch ist's der Himmel,
ist es das Ganze, der Geist, was ich erziele, noch nicht.
Nein! der Vordergrund ist's, ob dem ich möchte verzweifeln,
sieben Monate schon schaff' ich mit Eifer daran.
Aber es glückt, und ich mache nun doch zwei gemüthliche Blümlein
täglich, und schon hab' ich hundert und zehn gemacht.

Italienischer.

Hurtig, Postillon! Cospetto di Bacco! Die Pferde
laufen wie Mähren und ich habe nicht länger Geduld.
Das will Eile! Der Hügel in Rom sind sieben, und alle
muß ich haben, und noch jeden von hinten und vorn.
Hab' ich die Extrapost doch bezahlt! Drum hurtig, Herr Schwager,
so in Flug und Galopp nehm' ich das Ding mir hinweg.

Historienmaler.

Französischer.

Wähle den Stoff nur gut, er sei fein classisch, denn einzig
ist es das Classische nur, was mit der Kunst sich verträgt.

Römer und Griechen und Mythologie sind classische Quellen,
aber verstehe mich, daß du den Effekt nicht vergißt.
Ungewöhnlich sei Licht und Reflex, Halbschatten und Schatten,
denn das gewöhnliche bleibt einmal für immer gemein.
Was die Antike betrifft, so ahme den Reitz und die Wollust,
ahme die sinnliche Form, aber die Kälte nicht nach.
Gieb der Venus ein üppig Gelock, und künstliche Blumen,
und so lüstern sie kann, liege die Schmachtende da.
Bildest du Helden, so bilde sie mir in rasender Stellung,
nimm das tragische Spiel großer Acteurs zum Modell.
Componirest du Cäsars Tod, so denke, du malest
Furien, und daß der Blick stier nur und fürchterlich ist!
Nur nichts an Farben gespart, du hast auf Augen zu wirken,
und auf die Menge, was gehn Sinn und Verstand dich denn an?

Deutscher.

Religion ist die Seele der Kunst und heil'ge Geschichte,
und die Bibel allein bringt ihr Gedeihen und Heil.
Glauben und Frömmigkeit sei's und stille christliche Demuth,
und der heilige Geist, der dich beseele zum Werk.
Fliehe vor allem den Reitz der Sinnlichkeit, denn der Aesthetik
ist sie Sünd', ist sie Tod, wie der Moral sie es ist.
Geist, unsichtbares Wesen, geheimnißvolles und tiefes
hast du zu malen, und nicht irdische niedre Natur.
Denn nach ihrem Gesetz, nach ihren lieblichen Formen
schaue du nicht, das genügt einzig dem heidnischen Sinn.
Aus der eigenen Tiefe, dem innern Schauen und Fühlen
so empfange dein Bild, schaff' es von innen heraus;

und weil wir unsichtbar, unsichtbares bilden nicht können,
sei's von der groben Natur wenigstens gänzlich entfernt.
Drum mit wenigem Fleisch und himmlischer Magerkeit kleide
deine Heil'gen, so daß fast ihre Seelen man sieht.
Alte Meister, sie lehren es dich, mit frommer Verehrung
schaue sie an, und es wird dir das Geheimniß enthüllt.
Besser sind ihre Fehler, als selbst die Tugenden Neu'rer,
bete Fiesole an, Guido verachte mir brav.
Bleibst du in Armuth auch, und schätzt man hienieden dich wenig,
ist dir die Gnade dafür, jene von oben, gewiß.

Englischer.

Original von allem, und voll der tiefsten Gedanken,
unergründlich und groß sei dein erstaunliches Werk;
führ' es gigantisch aus, und vierzig Schuhe sind wenig,
denn ein gewaltiger Geist will auch gewaltigen Raum.
Jage mir nicht nach Effekt, und halte nicht streng an Natur dich,
ungeheures will ich, seltsames bilden und sehn.
Wage nur keck, und vertrau', in tausend Verkürzungen balle,
wind' und drehe die Schaar fliegender Engelchen du.
Wähle das schwierigste nur, das ungewöhnlichste sei dir
Vorwurf. Malst du vielleicht einst des Erlösers Geburt *),
so bevölkre zuerst mit etlich Dutzend verschlungner

---

*) In der That sah man in der letzten Kunstausstellung in Rom solch ein Bild, an dem der Künstler vierzehn Jahre gearbeitet. Die Deutschen erzählten sich lustige Anekdoten darüber.

Gruppen die wimmelnde Luft, male den Kindermord auch!
Vorn auf ehlichem Bett sei die Madonna gelagert,
Joseph bei ihr, doch dabei laß mir die Tradizion.
Jupiter schein' es vielmehr und Juno; der heilige Knabe
sei es allein, der den Sinn, der die Gestalten erklärt.
Und zum Zeichen des Siegs, den Davids Linie glorreich
nach den Verheißungen jetzt über die Feinde gewann,
male zur Seite des Christ den Riesen Goliath, wie er
erderschütternd im Meer dampfenden Blutes sich wälzt.
Geld ja hast du genug, drum bleibe fein original mir,
denn dem Britten geziemt's nicht wie ein andrer zu seyn.

Die Engländer über den Vatican.

Schad' ist's wahrlich, daß doch das vatican'sche Museum
eingesperrt ist in Haus, Zimmer und Saal und Gemach.
Besser stünd's auf dem Corso in einer Reihe, so könnte
man's mit weniger Zeit doch auch zu Pferde besehn.

Sistinische Capelle.

Nun so seh' ich doch endlich einmal die berühmte Capelle,
aber das närrische Zeug, dort an der Decke, was ist's?
„Wie? ich verstehe Sie nicht, das sind Angelo's große Profeten!" —
Spaß bei Seite, mein Freund, wär' das der Michel im Ernst?

Kunsturtheil.

Kommen Sie doch, welch Gepinsel ist das, das ist ja erbärmlich,
welch eine Farbe! — „Mein Herr, das ist ein Tizian doch!" —

Richtig — ein Tizian — es ist wahr — ich erkenn' es, ja freilich —
ja 's ist ein Tizian — ist ein vortreffliches Bild.

Stanzen des Raffael.

Sagen Sie mir, um Vergebung, was stellt das Ding an der Wand hier
eigentlich vor? — „Ei das ist ja die Schul' von Athen!" —
So, die Schul von Athen? Nun führen Sie doch mich, ich bitte,
weiter, ich möcht' auch gern Raffaels Stanzen besehn [12]).

Vatican.

Ist's denn wirklich so groß, das vatican'sche Museum,
wie viel hätte man denn nöthig, es ganz zu durchgehn?
„Wohl drei Stunden, mein Herr, doch die Kunst —" Ich bin ein berühmter
Läufer, basta, und so komm' ich in anderthalb durch.

---

12) Es ist nur wenigen meiner Leser zu sagen, daß die Schule von Athen eben das Meisterwerk von Raffaels Stanzen ist. Aber solcher Irrthümer des reiselustigen Publikums hat man in Italien nur zu viele zu belachen und zu bedauern nöthig. Einmal sah ich mehrere Engländer im Belvedere des Vaticans stehen, welche alle Statuen nach den Nummern und nach dem gedruckten Verzeichniß durchgingen. Es mochten nun diese verändert worden seyn, oder sei es, wie es wolle, kurz sie sahen den vaticanischen Apollo für den Laokoon an.

Vermischtes.

Triumphbogen des Septimius Severus.

Siegesbogen errichtete man den Heroen zum Denkmal,
was sie vor andern, so wie was sie für andre gethan.
Steig' ich vom Capitol, sò steht mir einer vorm Auge,
den uns Kronion, doch nein, den uns Barbaren bewahrt.
Und wie der Cäsar einst mit seinen Heeren hindurchzog,
treiben da unten auch nun Hühner und Gänse sich um.

Triumphbogen des Titus.

Vieles erzählt die Geschichte von Titus menschlicher Güte,
und das dankbare Rom hat ihm dies Denkmal geweiht.
Noch verehrt die liebende Welt den liebenden Heiden,
hat vor der Liebe ja nun auch der Verstand sich gebückt.
Kapuziner durchziehen das Thor mit frommem Gesange,
und statt dem Lorbeer bedeckt nun die Kapuzze das Haupt.

Friedenstempel.

1.

Wirklich, des Friedens Tempel ist noch der Tempel des Friedens,
und die heutige Welt schließt an die alte sich an.
Wo der Römer bejahte, da hört man „Yes Sir" die Menge,
und im Tempel geht's noch leidlich und „very well" zu.

2.

Was, wo das Alterthum dem Frieden Altäre geweihet,
trägt die Nachwelt des Streits glühende Fackel hinein?

Welch ein Geräusch? Ist Marius wieder, ist Cäsar gekommen,
droht Catilina mit Tod, Feuer und Knechtschaft der Stadt?
Um Vergebung, der Tag ist zu heiß, und ein Haufen Minenti [13])
findet's im Heiligthum selber zum Mora bequem *).

3.

Auch auf der Vorwelt Grab erblüht noch lebendige Schönheit,
und aus gebrochnem Gestein äugeln noch Blümchen hervor.
Jene Tage sind hin, wo der Mensch sich in rühmlichem Frieden
mit dem Bruder, sich selbst, und den Unsterblichen sah.
Freilich hat die zerstörende Zeit mit den stärkeren Menschen
ihre Werke, sogar Tempel und Gräber zerstört,
und das gewaltige Haus des Friedens stürzte zu Trümmer,
aber den Trümmern umblüht Lorbeer und Myrthe die Stirn.

4.

Friedenstempel, du bist vor allem nah mir am Herzen,
ach dein Schicksal hab' ich mehr, als mir gut war, gefühlt.

---

13) Minenti nennt man in Rom die Plebejer, welche eine besondere Tracht haben. Der Mann trägt einen schwarzen runden Hut, ein Manchesterwams, das er aber über die Schulter hängt, und eine Binde um den Leib. Die Weiber zeichnen sich durch ein naives Jäckchen voll bunter Farben und Borten, kurze Taille, grüne oder gelbe Schuhe zuweilen mit ausnehmend großen silbernen Schnallen, einen reichen Kamm, und im Oktober einen schwarzen Federhut aus. Der Gegensatz zu ihnen ist der Baine, oder der, welcher in französischem Kostüm gekleidet ist.

*) Mora ist das Fingerspiel der Italiäner, das sie Nächte lang unterhalten kann.

Einst auch wölbte sich mir ein seliger Himmel voll Frieden,
und mein glückliches Herz war ihm zum Tempel geweiht.
Nur dem verwandten Gemüth ersteigt aus der düstern Ruine
tief in den Schatten der Nacht wieder der magische Bau.
Doch die kleinliche Welt hängt gleich bei Tage die Wäsche
und den ekligen Kram in der Ruine mir auf [14]).

A q u ä d u k t e.

Sage mir doch, was hab' ich mir wohl von den Bögen zu denken,
die so entsetzlich hinaus in die Campagna sich ziehn?
„Aquädukte nennt man's, mein Freund, womit man in Rom so
wie auf dem deutschen Parnaß alle die Zeitungen kriegt."

P o n t e r o t t o [15]).

Eine zerbrochene Brücke, was ist's, kein Wunder am Ende!
Alles vergeht, und der Welt wird's nicht viel besser geschehn.
Dererlei merkt man sich nicht, auch wenn die Brücke sich weigert,
mit dem gefallnen Geschlecht über die Tiber zu gehn.

---

14) Das Innere des Friedenstempels, der Vestatempel, überhaupt die öden leeren Plätze um den Palatin herum sind immer decorirt von solchem häuslichen Schmucke.

15) Die erste Brücke von Stein, die M. Fulvius, der Censor, und Scipio Africanus über den Tiber führten. Man nannte sie Aemilius, oder Palatinus, oder Senatorius oder Probus, in neuerer Zeit St. Maria. 1598 wurde die Hälfte von den Fluthen des Tibers weggetragen.

Tempel der Minerva Medica [16]).

Armer Tempel, wie droht dein Rundgewölbe zu stürzen,
nur das mächt'ge Gebälk hält dein verwittert Gebäu.
Wenn die Weisheit nichts gilt, die heilende, fällt auch der Tempel,
und aus Sonderbarkeit hält man das Ding noch so so.

Tempel des Jupiter Stator.

Dir erbaute das siegende Rom, o Jupiter Stator,
dankbar ein Säulenhaus, weil du es siegen gelehrt.
Herrscher, durch deine Macht triumphirte der Römer und beugte
seinem Scepter die Welt, die du für deinen bestimmt.
Freilich warst du ein heidnischer Gott, und glichest den Menschen,
doch die Menschen dafür glichen dem Göttergeschlecht.
Nun ist's anders, am Haus des Olympiers hängen Gerüste,
und mit Zirkel und Maaß forscht man das Dasein ihm aus [17]).

Pantheon.

1.

Sei mir gegrüßt, ehrwürdiges Haus des alten Olympus,
Götter und Menschen, umsonst such' ich sie wieder, du bliebst!

---

16) Der schöne Tempel bei der Villa Giustiniani, den man sieht, wenn man dem Lateran von St. Maria Maggiore aus zugeht. Er ist nun durch Gebälke unterstützt.

17) Die drei wundervollen Säulen auf dem Campo Vaccino, nach einigen Tempel der Dioscuren. Die Gerüste, die man

Aber warum? Man hat dich mit Eselsohren geheiligt,
und nach dem Sprichwort hast selbst du mit den Wölfen
geheult [18].

2.

Welch erschrecklich Gesicht, es hat der Tiber die Wasser
über die Ufer geschwellt, weit in die Stadt sie geführt.
Und der zürnende Strom ist bis zum Corso gedrungen,
an der Rotunda hinauf spielet die wachsende Fluth.
Einst, so liest man in heiliger Schrift, hat die strafende
Sündfluth
auch die große Natur rein von Bewohnern gefegt.

3.

Auf, ans Pantheon hin, untrügliche Forscher der Vorzeit,
und das mächtige Rund seht ihr von Wasser gefüllt.
Ja, ihr habt Recht, ihr setzet ja Erd' und Himmel in Wasser,
und das Pantheon selbst habt ihr zum Badhaus gemacht [19].

---

ihnen anbaute, um sie auszumessen, brachten den Dichter auf seinen Gedanken.

18) Dieses Epigramm könnte mißdeutet werden. Der Dichter meinte aber nichts damit, als daß die zwei Thürme auf dem Pantheon nach seiner Architektur dem Ganzen so wenig anpassen, als eine Faust auf ein Auge.

19) Ein Mißverständniß, und weiß der liebe Gott, welch ein Unstern hat einen Alterthumsforscher auch auf die merkwürdige Behauptung gebracht, daß das Pantheon ursprünglich ein Badhaus gewesen und zu den Thermen des Agrippa gehört habe. Er fand selbst einen Beweis in dem Canal, der dort durchläuft. Aber er wußte nicht, daß die alten Schriftsteller von dem Pantheon und von den Thermen des Agrippa sprechen, welche hinter ihm befindlich waren.

Grotte der Egeria.

Numa Pompil, noch wölbt sich die heilige Grotte der Nymphe,
und der lebendige Quell sprudelt noch immer in ihr,
wo mit Unsterblichem einst der Sterbliche traulich verkehrte,
und die Weisheit die Frucht solcher Umarmungen war.
Jetzt besucht sie der Britte dafür, doch die Nymph' ist verschwunden,
und die Weisheit wird nun besser von Nibby docirt. [20]).

Tempel des Antonius Pius.

Alles in unserer Zeit ist archäologisch geworden,
und das Alterthum gilt mehr als im Alterthum einst.
Vetturine sind nun von classischem Schwindel ergriffen,
alsbald, wie sie dein Thor, ewige Roma passirt;
rasch den Corso hinab, mit Wagen, Gepäck und mit Rossen
gehts in den Tempel sogleich, in die Dogana hinein [21]).

---

20) Einer der römischen Wegweiser durch die Stadt, worin sich die Fremden Raths erholen, nach dem manche ganz Rom planmäßig durchrennen, und sodann Feierabend machen. In acht Tagen ist man mit allem fertig. Da ist denn doch der Britte Eward Burton noch ein Wunder von Geduld und Gründlichkeit, welcher in seinem Werk über die Alterthümer Roms den Fremden rathet, vier Monate sich daselbst aufzuhalten, aber ja nicht weiter, weil alsdann sich der Eindruck gänzlich schwäche.

21) Der Tempel des Antonius Pius ist nun zur Mauth verwandelt worden. Es ist dies sicherlich die prachtvollste und ehrwürdigste Dogana der Welt.

Capitol.

Berg der Götter und Helden, Triumphatoren und Sieger,
welche Gedanken du mir, welche Erinn'rungen weckst!
Denk' ich der Scipionen und all' der alten Heroen,
wie der Feldherr, das Heer dich im Triumphe betrat!
Wie der Lorbeerbekrönte dem capitolinischen Herrscher
für den verliehenen Sieg dankbar ein Opfer gebracht!
Stolz', wie du bist, verläugnest du auch in heutigen Tagen
noch den gebietrischen Geist, noch den gewaltigen nicht.
Heute noch fährt im prunkenden Zug der röm'sche Senator
just vor dem Carneval in der Perücke herab.

Nero's goldner Palast.

Wo der Tyrann die Schätze der Welt im Wahnsinn vergeudet,
fressen die Esel auch jetzt noch aus dem Schober ihr Heu.

Carneval.

Wie, du wunderst dich, Freund, wie so urplötzlich ein Volk sich
wochenlang wie toll, närrisch und albern beträgt?
O mein Theurer, du irrest dich sehr, schilt keinen, der heut' sich
auf dem Corso herum wie ein Besessener treibt,
so erscheint mir am wahrsten der Mensch, dies Carneval steht ihm,
aber das Schlimmere folgt, wenn er kein Mäskchen mehr hat.

Vasi [22]).

1.

Einst war dem herrschenden Rom zu eng die lebendige Erde,
heutigen Tages ist's kaum noch für ein Büchlein genug.

2.

Hannibal fürchtete sich vor Roma's ewigen Mauern,
aber der Britte trägt nun Rom ganz behaglich im Sack.

Römischer Ehekontrakt.

Cazzo! ihr nehmet ein Weib, und könnt euch selbst nicht ernähren? —
„Das ist's eben, mein Freund, darum ernähret sie mich."

Römische Freiheit.

Noch sind wir Römer, noch leben wir frei nach Sitte der Väter,
keiner geniert sich und kehrt offen die H... sich um.

Die Pfaffen.

1.

Wir sind Herren von Rom, wir dringen sogar ins geheimste,
und ihr Heiligthum schließt selber die Ehfrau uns auf.

2.

Wir sind die Herrn, wir haben den Schlüssel zu Himmel und Erde,
keine Schatulle, der er, wenn sie nur voll ist, nicht paßt.

---

22) Vasi, ebenfalls Verfasser eines Wegweisers durch Rom.

Mumien im Vatican.

Alles find' ich in dir, Laokoon, Zeus und Apollo,
aus dem gestürtzten Olymp flohen die Götter zu dir.
Welt der Griechen und Römer, du zeigst auch ägyptische Götzen,
und Brittania versorgt reichlich mit Mumien dich.

Trinker und Esser.

Was ein Römer ißt, und ein Deutscher trinket, das, dünkt mir,
wär' am Ende sogar Gullivers Riesen genug.

Rossini.

Wahrlich, es ist zuweilen, als hätte der Schöpfer vor Unmuth
über das Menschengeschlecht und seine Frechheit gesagt:
Nun denn, weil so vernünftig ihr seyn wollt, geb' ich dem Hohlkopf
großes Talent, laß uns sehen, was er für Dinge draus macht.

Colosseum.

Einst ereiferten sich auf weiter Arena die Bestien.
Heut zu Tage dafür eifern die Prediger drin.

Italiänische Gärten.

Wie ein Handbuch der Logik sind italiänische Gärten,
so nach Regel und Norm plagt man die frische Natur.

Uebersetzung.

Uebersetzest du gern, verwegener Deutscher, so wisse,
daß eine Ohrfeig' in Rom wörtlich ein Messerstich heißt.

Römische Frauen.

Alte Sitt' ist heilig: die Frau gab dem Manne den Schlacht=
helm
einst auf das Haupt, und noch jetzt reicht sie den Kopfputz
ihm dar.

Getäuschte Erwartung.

Alles dacht' ich mir schöner, eh' ich's mit Augen gesehen,
und erstaunte, wie klein Alles in Wirklichkeit ist.
Wie hat nur mich St. Peter getäuscht, nach der Reisebe=
schreibung
sollt' er noch einmal so hoch, einmal so prächtig noch seyn.
Reden sie vom Capitol, ich erwartet' es hoch in den Lüften,
und noch einmal so schön dacht' ich's Museum mir selbst;
und der tarpejische Fels! Doch wenigstens auch wie der
Montblanc
glaubt' ich ihn hoch, und er ist doch wie ein Hügelchen nur.
Auch das Colosseum, ich dacht' es noch einmal so furchtbar,
Britten kämen wohl hier nicht ohne Extrapost durch.
Wie ist der Corso so eng! Vierhundert Kirchen, und
dennoch
fast kein Thürmchen, und welch Flüßchen der Tiber nur ist!
Raffaels Stanzen, da hofft' ich doch auch hellschimmernde
Farben,
aber welch häßlicher Wust, schmutziges Alter und Staub!
Dann das jüngste Gericht ist ein Fleischmarkt, und die
Sistina
hätt' ich mir hundertmal schöner und größer gedacht.
Selbst die Weiber gefallen mir nicht und all' das Gerede,
falsch ist's, ich hab' sie mir traun hundertmal schöner gedacht.

Auch was sie fabeln zu Hause von italiänischem Himmel,
nein! ich habe davon nicht auch ein Bischen gemerkt.
Uebrigens kann ich zu Haus mich rühmen: ich hab' es gesehen,
und natürlich, dann ist's — schöner noch als ich's gedacht [23]).

Schwäbische Magister in Rom.

1.

Kommt nur alle herbei! Es ziehn süddeutsche Magister
jetzt in Menge nach Rom, wie ins Collegium ein.
Das ist ein Reisen, und das ist ein Kurs! Ein halb Dutzend nun hat sich
wochenlang von Bier und von Dogmatik erzählt.

---

23) Man kann kaum übertreiben, wenn man von dem jammerwürdigen Zeug spricht, das man in Rom über Rom von Fremden hören muß. Man hat keine Vorstellung in Deutschland von solchen dummen Redensarten, die man als Urtheile ausgiebt. Schon den ersten Tag redet man über ganz Rom, und selbst seine Einwohner herunter, ohne daß man auch nur mehr als die Dogana gesehen, und von dieser mehr kennen gelernt hat, als den Facchinen, mit dem man erst nicht sprechen konnte. In den Thermen des Caracalla sagte mir ein Menschlein, daß er Rom unter seiner Erwartung gefunden, während seine kolossalsten Trümmer über ihm in die Lüfte ragten. Ja, ich mußte schon hören, daß es in Deutschland wärmer, und daß die Natur daselbst üppiger und fruchtbarer sei. Einer, der das erstemal über's Campo Vaccino ging, wußte nichts anders, als zu bedauren, daß das Colosseum in dieser Wüste von Ruinen, und nicht lieber in München stehe.

2.

Kaum ist's Examen erstanden, so packt man auch schon sich das Ränzchen,
und im geistlichen Frack reist man Italien zu,
Ja, das gehet so schnell, man beschmutzt, von den Qualen des Durchfalls
noch studentisch geplagt, selber das classische Rom.

3.

Immer treibt man es so. Es liebt sich der Deutsche den Umweg,
und die unendliche Welt will er gelehrt sich beschaun.
Sucht sich einer das A im Abcbuch des Lebens,
fängt er, ich wette, beim Z mühsam von hinten auch an.

4.

Darum reist man! Es kommt noch dahin, daß selber die Drescher
zur Verfein'rung der Kunst Rom und Italien sehn.
Und ich ahne, noch füllt der Vatican sich mit Flegeln,
ja vor das jüngste Gericht pflanzen sie gar noch sich auf.

5.

Und im Tagbuch durchdrischt man die abgedroschensten Dinge,
wie's in der Schule man einst, in den Collegien gethan,
dann mit dem wohlgeschriebenen Heft geht's wieder nach Hause,
und als Vikarius erst drischt man gedroschenes Korn.

6.

Einige Malernamen, wie Raffael, Tizian, Guido,
lernt man mit Fleiß, denn die Kunst ist für Magister auch schön.

Und daß er Alles behält, was er sah, daß er hat, was er
nicht sah,
hat er in Kupferstich Raffaels Logen gekauft.

7.

Schön wie Italiens Himmel, von dem er so vieles gelesen,
den er nun selber gesehn, folgt die Erinn'rung ihm nach.
Und in traulicher Lust erzählt er dem Küster und Schultheiß
dann von Antiken und fügt manches: per bacco! hinzu.

Fischpredigt.

St. Anton hat den Fischen gepredigt, aber ich wette,
kamen sie vor aus dem Meer, staken sie sämmtlich im Netz.

Engländer im Miserere.

Das ist ein Jammer, mit Miß und Mißtreß erst durch sich
zu kämpfen,
und drei Stunden und mehr steh' ich und wart' ich nun schon.
Traun das Reisen ist doch beschwerlich, ich wär' es zu-
frieden,
wär' es doch einmal vorbei, hätt' ich's doch einmal gehört.

Moralische Differenz.

Zucht und Sittlichkeit wohnt in Deutschland, aber Italien
ist der Freude, der Lust, üppiger Sinnlichkeit Land.
O welch ein Unterschied, ein moralischer! Dort sind die
H....
Jüngfern und Mädchen, in Rom haben sie gar einen Mann.

Römer und Deutscher.

Was für ein Unterschied ist zwischen Römer und Deutscher?
Jener schafft nicht und lebt, dieser, lebt nicht und schafft.

Gegensatz.

1.

Italiener und Deutscher sind nie vereinbare Pole,
jener ist immer ein Kind, dieser dagegen es nie.

2.

In Hesperien preist der Greis noch die glückliche Jugend,
aber die Jugend bei uns rühmet sich altklug zu seyn.

Römische Freuden.

Corso, Theater und Akademie, October und Giostra [24]),
Essen und Trinken, man lebt einzig, damit man's genießt.

Stutzer.

Sonntags bin ich im Staat und im Putz auf dem Corso zu sehen,
doch auf dem Capitol war ich am Carneval nur.

Minente.

Mein Vergnügen ist Spiel, Burratini [25]), ein Pranzo, der Stierkampf,
hab' ich kein Geld mehr, so pflanz' ich an die Ecke mich auf.

---

24) Giostren sind die Stiergefechte, welche im Mausoleum des Augustus des Sommers die Minenti unterhalten.

25) Burratini nennt man die Marionetten, deren immer etliche sechs oder acht spielen, den Cassandro und Pulcinella in allerlei Intriguen zeigen, und immer voll von neugierigen Zuschauern sind.

Trasteveriner [26]).

Wir sind die einzigen Römer, dem Montigianer Verachtung!
Wir sind noch frei, im Moment stößt man ihm's Messer in' Leib.

Octoberfest [27]).

Weg mit der Arbeit! Man fährt an den Monte Testaccio, man jubelt,
tanzet und spielet und trinkt, bis der October vergeht.

Weibliche Minente.

1.

Lieber drei Wochen gehungert, und dann mit wallender Feder,
Tamburin und Gesang nur zum Testaccio hinaus!

2.

Nur geprügelt den Mann, wenn er murrt! Am Carneval muß man
schwärmen, mit Mask' und Kostüm' Corf' und Theater durchziehn.

---

26) Die Trasteveriner, oder die, welche jenseits des Tibers wohnen, sind ausnehmend stolz auf ihren römischen Nationalcharakter, und hassen die Bewohner der diesseitigen Stadt und der Berge, oder die Montigiani auf den Tod.

27) Im October feiert das Volk seine Freudenfeste auf der Wiese am Monte Testaccio, in der Villa Borghese, und in allen Osterien außerhalb der Stadt. Ein tüchtig Essen, brav Wein, der Saltarello oder der Nationaltanz der Römer, das klingende Tamburin, ein wüthender Gesang, allerlei Scherze und Possen, und eine Cavatella, worin die Weiber mit ihren Federhüten zu sechs und acht sitzen, sind die Quintessenz dieser Lustbarkeiten.

3.

Jetzt kommt der Pabst und die Prozession! und den schreienden Kleinen
packt die Mutter sofort ein und hinaus aus dem Haus.

4.

Wer auch plagte sich nur an dem Heerd, am Camine! Man ziehet
in die Schenke getrost mit der Familie ein.

Sittenveränderung.

Eingezogen und sittsam verfließt die Zeit mir als Jungfrau,
ist die Hochzeit vorbei, fängt das Commercium erst an.

Ehesymbol.

Immer spricht man vom Joch des Ehstands, wann denn vertauscht man
endlich das Bild und setzt Hörner des Ehstands dafür?

Römische Faulheit.

Zwanzig Jahre wohn' ich nun schon auf dem Platze St. Peters,
doch in die Kirche hinein kam ich per bacco noch nicht [28].

Cori.

Deine Berge sie blühn in parthenopäischer Fülle,
südliche Lüfte, wie froh grüßt' euch mein Auge, mein Herz!

---

28) Ein Bäcker starb wirklich auf der Piazza Rusticucci vor dem St. Peter, ohne je darin gewesen zu seyn.

Ja, hier bin ich bezaubert, und wär's auch ein Wunder, vom Meere
lockt ja die griechische Fee mich in ihr magisches Netz.

Tempel in Cori.

Bist du des Helden Tempel, der hier dem blumigen Felsen,
einem Elysium hier, Myrthen und Rosen entragt,
wahrlich dann bauten die Grazien dich, zum lieblichsten Denkmal,
daß dir die Göttin den Trank ewiger Jugend gereicht.

Monte Cavo.

Wär' ich vielleicht im Olymp? Hier seh' ich Fabel, Geschichte,
Rom, Aeneas, Ulyß und die homerische See,
ist es der Pegasus, der den Wandrer zum Berge herauftrug?
Nein! die moderne Welt kommt hier zu Esel herauf.

Monte Porzio.

Stehst du auf Tusculums Höh' in der aufgegrabenen Vorwelt,
suchst du in Trümmern und Schutt Cicero's Villa hier auf,
dann zum Rebenhügel hinab ins lustige Dörfchen,
und wie Cicero bald macht dich Freund Bacchus beredt.

Monte Compatri.

Lob' ich den Blick in das reitzende Land, bis zum blauen Oreste,
bis zu Tibur, die Lust schatt'gen Kastanienhains,
wo mich die Nachtigall in schallenden Chören umjauchzet,
oder schau' ich das Gold nur deines Nektars mir an?

Carzoli.

Deine cyclopischen Mauern, die Burg und die maurischen Häuschen,
längst vergaß ich sie schon, häßliches marsisches Nest!
Aber noch schaudert mich vor dem Wein, vor Essig und Oele,
deinen Betten und all' diesem entsetzlichen Wust.

Alba.

Göttliches bietest dem Auge du dar in Thal und Gebirgen,
hier der Velino, und dort strahlt aus der Tiefe der See!
Einst als Gefangener saß der König Syphax in Alba,
mir auch hat es, dem Frei'n, Wasser und Brod nur bescheert.

Colli.

Wohin steig' ich, Italien noch, nicht Helvetiens Wildniß
wär's, wo in Wolken und Schnee stöhnend der Wanderer irrt?
Aber noch sind wir im Süden! Es feindet uns zwar die Natur an,
aber dies südliche Volk nimmt's mit den Deutschen nicht auf.

Schlachtfeld von Tagliacozzo.

Thal der Imele, dich grüß' ich! In deinen weiten Gefilden
sank im verzweifelten Kampf unser Heroengeschlecht!
Drum verehr' ich dich auch, du bist schön, doch gefielst du mir besser,
hätte Conradin hier, hätte der Deutsche gesiegt.

Avezzano.

Freundliche Hügel umgeben das Dorf, den dankbaren Boden
hat ein fleißiger Schlag südlicher Leutchen bepflanzt.
Heimathlich fühl' ich mich hier, und kehr' ich nach Hause zum Heerde,
sagt mir ein Mädchen, dir blüht nirgends ein heimathlich Glück.

Fucinersee.

Drohend umstarren die spiegelnde Fluth apenninische Felsen
und acherontisches Grau'n schattet ins Wasser herab.
Doch Avezzano, es lockt mich zum Strand, ich schweb' auf dem Lethe,
und das lieblichste Kind ladet zum Mahle mich ein.

Velino.

Unerschütterlich glänzt die Schneepyramide zum Himmel,
Römer kamen, es kam selber der Deutsche, sie blieb!
Ja, sie ist ewig, und wäre sie's nicht, sie stürtzte zusammen,
als du die Feldschlacht hier, letzter der Staufen, verlorst!

Abruzzesische Räuber.

Lauert mir nur im Gebirg und schreckt mit Dolch und Pistole,
ziert mit dem blutigen Schmuck glänzender Opfer euch nur.
Mich erschrecket ihr nicht, die unsterbliche Gabe der Lieder,
aber kein irdisches Gut hat mir der Himmel verliehn.

Classisches in Tibur.

Jagst du dem Classischen nach, und ist's dem Barbaren Entzücken,

nun so sieh, wie mich hier Vorwelt und Mitwelt erfreut!
Ueber der Grotte Neptuns wird gezecht, im purpurnen Becher
spiegelt sich Tempel und Berg, Hain und die Villa Lukulls.

Rückkunft nach Rom.

Seine Beute, die Schätze der Welt, hat der Feldherr, der Cäsar,
dankbar auf's Kapitol einst im Triumphe gebracht,
Kronen bring' ich dir nicht, mir mangelt selbst noch der Lorbeer,
nimm meine Lieder dafür, Jupiter Xenius, an!

Aus Neapel.

1.

Anderer Gottheit weiht' ich von je mein Sinnen und Trachten,
heilige Musen, an euch richtet' ich nur mein Gebet!
Doch vergebet ihr mir, daß nun bei'm Amen zuweilen
mein andächtig Gemüth, deiner, o Plutus, gedenkt.

2.

Ob ich verschwende? Du schüttelst den Kopf, du drohst mit dem Finger,
halte, sagst du, o Freund, klüglich zusammen dein Geld.
Aber so laß mich verschwenden, so laß mich zahlen! Ich tausche
für dieß todte Metall ewiges Leben mir ein.

3.

Dichter leben im Traum! Nun doch, so gönne den Traum mir,
wenige Tage nur reich wie ein Crösus zu seyn.

4.

Willst du glücklich leben, o Freund, so erkenne den Menschen,
doch du verstehest ihn, nur wenn du dich selber erkennst.

5.

Willst du nicht ewig irren, so stelle zur Welt dich erträglich,
sieh, was Andere thun, sieh, was du selber vermagst.
Setze keinen zu hoch, und setze keinen zu niedrig,
greife zur Mitt', und du gehst frei durch die Mitte hindurch.

6.

Anfangs betest den Menschen du an, und siehest nur Großes,
Kraft und Beständigkeit, Tugend und Hoheit in ihm.
Jetzt beginnst du zu lieben, beginnst zu wirken und handeln,
und du findest dich schwer, findest dich bitter getäuscht.
Noch erkennst du dich nicht, noch liebst du dich selbst zu entschieden,
darum legst du die Schuld alle dem Menschen auf's Haupt.
Du verachtest ihn tief, und möchtest selber ihn hassen,
zürnender Schwärmer, bis du endlich vernünftiger wirst,
bis du die eigenen Gränzen erkennst; und ist dir's gelungen,
achtest du weniger dich, achtest du andere mehr.

7.

Laß sie gewähren, sie sind nicht so schlimm! Den eigenen Vortheil
sucht ein jeder, und du suchst ihn so eifrig, wie sie.
Sorgst du treu für den eigenen Heerd, so bist du vernünftig,
denkst du der andern dabei, nennt man dich bieder und gut.
Schadest du andern, indem du dir nützest, so heißest du böse,
thust du keines, mein Freund, hält man mit Recht dich für dumm.

8.

Ob ich der Heimath gedenke? So oft ich mich trüb' an der Jugend
Irrthum erinn're, so kehrt auch mir die Heimath zurück.

9.

Möchte, wo ich geboren, doch bald mein Gedächtniß erlöschen,
jedem mein Name, mein Bild gleich einem Traume verwehn.
Dann wohl kehrt' ich zurück, wenn ein zweites Geschlecht nun geboren,
und genöße den Trost neuen ein neuer zu seyn.

10.

Fühllos nennest du mich und hart; es bleibe die Heimath,
sagst du, jedem Gemüth heilig und theuer und werth.
Höre, noch will ich ihm wohl, dem ergiebigen Boden, doch hab' ich
leider im Irrthum in Dorn, Nessel und Disteln gesät.

11.

Was auch riefe dahin mich zurück? Die Umarmung der Freunde,
oder die Sehnsucht der Treu'n, wieder den Wand'rer zu sehn?
Aber ich zähle sie auf — doch nein, ich habe der Finger
mehr als der Theuern, und so bleiben wir besser uns fern.

12.

Viele vermeinen, ich kenne sie wohl, engbrüstigen Herzens,
daß ich dem Guten verlernt, Werk und Gefühle zu weihn.
Weil ich nicht bin, wie sie, so bin ich die Beute des Abgrunds,
weil ich sie kenne, der Sohn, der sich vom Vater verirrt.
Weil ich mich und and're getäuscht, ein sträflicher Sünder,
der die schreckliche Schuld büße mit knirschendem Mund,
weil mich Jugend verführt und die Leidenschaft mich geblendet,
weil ich die zehrende Gluth noch in so vielen entfacht,
weil mich, dem stürzenden Bergstrom gleich in den schäumenden Felsen,
Unglück einst in die Nacht sittlicher Klippen geführt,
weil es keinem gelang, am Gängelband mich zu leiten,

weil mich der Widerstand wilder gereitzt und empört,
weil keine mächtige Kraft mit der Uebergewalt des Verstandes
mich in gefährlicher Bahn kühn zu regieren gewußt,
weil ich mir selbst verdanke, was ich gedacht und errungen,
und die Wahrheit erkannt, die im Verbotenen liegt,
weil ich zu oft und zu feurig geliebt, und aus jeglicher Liebe
mir das neid'sche Geschick eine Tragödie schuf,
ja ist's möglich, o Musen, weil ihr die Gabe zu singen,
weil ihr mir Kraft und Talent, Fleiß und Empfindung verliehn,
darum verwünschten sie mich; und da ich endlich entwandert,
da ich dem Schlendrian endlich die Schulter gekehrt,
und dem Dienste der Musen, dem frei'n, selbst Freuden des Herzens,
Lieb' aufopfernd und Glück, mich aus der Heimath verbannt,
hätten sie selbst noch gejubelt, wenn mich am Tiber Jugurtha's
Hungertod noch ereilt, hätten dem Himmel gedankt —
aber still, der Abend ist schön, die Lüfte sind golden,
ruhig und eben das Meer, nimm denn, o Barke, mich auf!

13.

Richte weise dich ein, wie du die Länder durchwanderst,
zu viel seltenes ist dir zu betrachten bestimmt.
Alles umfassest du nicht, und es lohnt sich auch selbst oft der Müh' nicht,
siehe nur an, was dir nützt, was dir als Eigenthum bleibt.

14.

Marmor hab' ich sattsam gesehn, und heilige Bilder,
Säulen, Kerz' und Altar, Decken und Kuppeln genug.
Lieber betracht' ich den Menschen im Frei'n, als auf Knie'n in der Kirche,
lieber im Handeln und Thun, als im gelernten Gebet.

15.

Bibliotheken, Museen, Kabinette, Paläste, Fabriken,
hab' ich aus Neugier erst, endlich aus Pflicht nur besucht.
Längst schon hab' ich sie all' und mit ihnen die Zeit auch verloren,
aber ein Abend am Meer bleibt bis zum Grabe mir noch.

16.

Mancherlei dünkt mir nöthig, um froh und glücklich zu leben,
schöne Natur und Geld, oder doch sichrer Kredit.
Unverdorbene Kraft, wohlwollende sinnige Freunde,
aber merke mir wohl, fehle das Liebchen dir nicht!

17.

Irdische Habe, was kümmr' ich mich drum, und Häuser und Güter,
Hof und Garten, es hat nie nach Besitz mich verlangt.
Was ich zu tragen vermag, das wünsch' ich mir nur, doch der Freuden
hab' ich noch selten genug, aber der Leiden gefühlt.

18.

Hätt' ich nur einen Abend, wie ich mit dem Liebchen im Hader
viele verdorben, o wie nützt' ich so friedlich ihn jetzt!

19.

Göttern gefällig und fromm, so nannte den Sänger die Vorwelt,
darum sey dir getreu, Bacchus, dein Opfer gebracht.
Sey's, daß dunkel das feurige Blut des Vulkans mich begeistert,
das der menschliche Witz Lacrimä Christi genannt,
seys, daß Ischias Traube, daß Capris goldener Nektar

oder Calabriens Trank kühnere Geister erweckt,
oder daß euer flammend Gewächs, Sirakus und Marsala,
mich in die Heldenzeit griechischer Vorwelt versetzt,
immer verehr' ich die Macht allgegenwärtiger Gottheit,
wo sie in Strahlen des Lichts göttliches zeuget und schafft.

20.

Dich beneid' ich, Beherrscher des Meers, neptunische Gottheit,
nicht um die hohe Geburt und die Verwandschaft mit Zeus,
nur um die Austern, die dir des Abgrunds freundliche Nymfen
dem Unsterblichen dir, bringen zum göttlichen Mahl.

An den Leser.

Meine Zahl ist vollkommen: ich schließe. Sei günstig, o Leser,
triffst du nur wenigen Witz, thu von dem deinen hinzu.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Waiblinger, Wilhelm,

Wilh. Waiblingers gesammelte Werke mit des Dichters Leben

Bd.: 5

Hamburg 1842

81.85955-4/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10993243-7